

Nicolai Müller-Bromley *h**l**b* verhandelt W-Besoldung vor dem Bundesverfassungsgericht
Holger Watter, Sander Limant und Günter Schmidt
Maritimes Zentrum „In Deutschland ganz oben“
Frank Mindt Fachhochschule Lübeck
Désirée H. Ladwig Fachlaufbahnen
Michael Engelbrecht, Wolfgang Georg Arlt, André Schulz und Christian Eilzer Forschung in der Fachhochschule Westküste
Udo Beer und Isabell Krämer Die Exzellenz-Hochschule für Lehre im Norden
Georg Plate Die NORDAKADEMIE
Falko E. P. Wilms Kollaboratives Lernen mit Wikis
Armin Poggenдорf Wie werden Soft Skills vermittelt?
Evgenia Sikorski und Ulrich Kuttruff
Organisation und Finanzierung von Exkursionen
Rudi Voller CSR gehört ins Curriculum – eine Gegenrede
Erika Regnet Erfolgreich Studieren im Bachelorstudiengang

für anwendungsbezogene Wissenschaft und Kunst

FACHHOCH- SCHULEN IN SCHLESWIG- HOLSTEIN



Bundesverfassungsgericht
verhandelt W-Besoldung

Heft 4-5 – Jahrgang 2011

Die Neue Hochschule ■ DNfH

Neue Bücher von Kolleginnen und Kollegen

Technik | Informatik | Naturwissenschaften

Regelungstechnik mit Papier und Bleistift

P. Beater (FH Südwestfalen)
Books on Demand 2011

Gesamtleitung von Bauten – Ein Leitfaden zur Projektabwicklung – Ausgabe Deutschland

D. Noosten (HS OWL), C. Fries
Vdf Hochschulverlag AG an der ETH
Zürich 2011

Nutzerorientierte Bedarfsplanung: Prozessqualität für nachhaltige Gebäude

M. Hodulak und U. Schramm
(FH Bielefeld), Springer Verlag 2010

OFS: An Offline File System based on FUSE

T. Jähnel und P. Trommler
(Ohm-HS Nürnberg)
Lehmann Media Verlag 2010

Mathematik kompakt – für Ingenieure und Informatiker

3. Auflage
Y. Stry (Ohm HS Nürnberg),
R. Schwenkert, Springer Verlag 2010

Betriebswirtschaft | Wirtschaft | Recht

Wirtschaft und Kultur

H. Bujard, L. Cerny, W. Gutzeit und
H. Weyel (jeweils FH Köln)
Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2010

Zivilprozessrecht

I. Gleußner (Ohm HS Nürnberg)
C.F. Müller Verlag 2010

Public Value in der Digital- und Internetökonomie

H. Gundlach (HAW Hamburg)
Herbert von Halem Verlag 2011

Excel in der BWL: Anwendungsbeispiele, Aufgaben, Lösungsansätze

M. Huth (HS Fulda), Shaker Verlag 2011

Facetten der Unternehmensfinanzierung

J. W. Kramer (HS Wismar u. University of Eastern Finland, Kuopio), K. W. Nitsch (HS Wismar) unter Mitarbeit von M. Siemon (HS Wismar) (Hrsg.)
Europäischer Hochschulverlag 2010

Ausgewählte Fragestellungen im internationalen Marketing

C. Feuerhake (HS Wismar), J. W. Kramer (HS Wismar u. University of Eastern Finland, Kuopio) unter Mitarbeit von M. Siemon (HS Wismar) (Hrsg.)
Europäischer Hochschulverlag 2010

Neue Entwicklungslinien im Dienstleistungsmarketing

J. W. Kramer (HS Wismar u. University of Eastern Finland, Kuopio), J. Neumann-Szyszka (HAW Hamburg) unter Mitarbeit von M. Siemon (HS Wismar) (Hrsg.)
Europäischer Hochschulverlag 2010

Informationsmarkt: Informationen im I-Commerce anbieten und nachfragen

F. Linde (FH Köln) und W. Stock
Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2011

FAKULTÄT WIRTSCHAFTS-
UND SOZIALWISSENSCHAFTEN


Hochschule Osnabrück
University of Applied Sciences

WiSo

Neue Karriereperspektiven im Hochschul- und Wissenschaftssektor!

Bei uns erwerben Sie die nötigen Kompetenzen, um die Reformprozesse im Hochschul- und Wissenschaftssektor aktiv mitzugestalten und Verantwortung im Management zu übernehmen.

Bewerben Sie sich jetzt für den postgradualen Weiterbildungsstudiengang

MBA Hochschul- und Wissenschaftsmanagement

Profil:

- Transfer von Managementmethoden auf das Wissenschaftssystem
- interdisziplinäre Studieninhalte: Betriebswirtschaft | Sozialwissenschaft | Recht
- berufsbegleitendes Teilzeit-Studium mit Präsenzphasen und Selbststudienanteilen
- auch einzelne Module mit Zertifikatsabschluss studierbar
- vier curriculare Säulen: System | Management | Führung | Praxistransfer
- starke Anwendungsorientierung

Bewerbungsschluss: jährlich 31. Januar für das Sommersemester

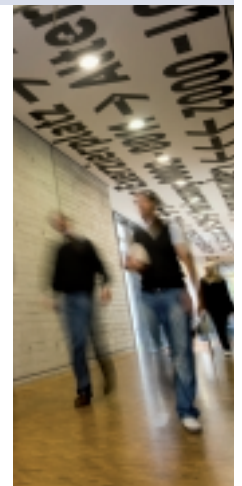
Weitere Studieninformationen erhältlich bei:

Prof. Dr. Frank Ziegele | Dipl.-Kfm. Alexander Rupp (Geschäftsstelle)
Telefon: 0541 969-3210 | E-Mail: hwm@hs-osnabrueck.de

ausgezeichnet vom
Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft

akkreditiert von
ACQUIN
Akreditierungs-
Certifizierungs- und
Qualitätssicherungs-
Institut

www.wiso.hs-osnabrueck.de/hwm-mba





In der Welt der Professoren war das herausragende Ereignis der letzten Wochen die Verhandlung des Bundesverfassungsgerichtshofs über die Verfassungsmäßigkeit der W-Besoldung. Der Präsident des Hochschullehrerbundes, Nicolai Müller-Bromley, schildert Ihnen anschaulich seine Eindrücke von der Verhandlung und lässt uns hoffen, dass das oberste Bundesgericht die W-Besoldung als verfassungswidrig einstuft, da nicht amtsangemessen.

Anschließend beginnen die Beiträge zum Schwerpunkt: Holger Watter, Sander Limand und Günter Schmidt beschreiben das Maritime Zentrum der Fachhochschule Flensburg, das nach ihren Worten „eines der modernsten Simulationszentren Europas (beherbergt). Für die Ausbildung stehen 33 Übungs- und Seminarräume zur Verfügung, worin sechs Brückenkabinen mit Schiffsoperationszentralen, Instruktorcabines und Radarkabinen sowie ein Maschinenraumsimulator und Maschinenkontrollraum untergebracht sind.“

Frank Mindt veranschaulicht die Entstehung und das Profil der Fachhochschule Lübeck, international aufgestellt, mit Online-Studiengängen einerseits und dualen Studiengängen zukunftsorientiert. Besonders bekannt in der Wissenschaftscommunity sei Lübeck wegen der engen Verzahnung von Universität, Fachhochschule und Medizintechnikunternehmen für seine Angebote in der Biomedizintechnik. Durch ihren aktiven Wissens- und Technologietransfer ist die Fachhochschule eine der besten Drittmittel-Akquisiteure bundesweit.

Desirée Ladwig stellt eines der von BMBF und ESF eingeworbenen Forschungsvorhaben dar, das sich unter Beteiligung der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg mit der (Weiter-) Entwicklung und Einführung von Fachlaufbahnen in Unternehmen beschäftigt.

Gleich vier Autoren stellen die jüngste und kleinste staatliche Fachhochschule Schleswig-Holsteins, die Fachhochschule Westküste vor: Michael Engelbrecht, Wolfgang Georg Arlt, André Schulz und

Christian Eilzer berichten über Lehre und Forschung im und über den Tourismus an der FH Westküste. Hier ist die Besonderheit die institutionell gesicherte konsequente Praxisorientierung bei den Studiengängen sowie der China-Schwerpunkt.

Udo Beer und Isabell Krämer, FH Kiel, zeigen die Entwicklung der größten Fachhochschule in Schleswig-Holstein.

Zum Abschluss des Schwerpunkts beschreibt Georg Plate die Nordakademie, eine private Hochschule der besonderen Art, getragen unmittelbar durch Unternehmen sowie einen Arbeitgeberverband, die sich in einer gemeinnützigen Aktiengesellschaft zu einer Trägergesellschaft zusammengeschlossen haben.

Die anschließenden Beiträge beschäftigen sich mit innovativen Lehrmethoden einschließlich einer Beschreibung von exzeptionellen Exkursionen zur Steigerung der Lernmotivation, es gibt einen Beitrag zur Lehrforschung, und es gibt eine Replik auf den Aufsatz von Rainer Maurer (DNH 3/2011, S. 106), Hochschulen im Ethikboom – Darf Corporate Social Responsibility zum Lernziel erklärt werden?

Ich wünsche Ihnen ein spannendes Lesevergnügen.

Ihre Dorit Loos



145 Editorial

AKTUELL:

150 *Nicolai Müller-Bromley*
hfb verhandelt W-Besoldung vor dem Bundesverfassungsgericht

Fachhochschulen in Schleswig-Holstein

156 *Holger Watter, Sander Limant und Günter Schmidt*
Maritimes Zentrum
„In Deutschland ganz oben“

164 *Frank Mindt*
Fachhochschule Lübeck

168 *Désirée H. Ladwig*
Fachlaufbahnen – Alternative Laufbahnentwicklung in Unternehmen

172 *Michael Engelbrecht, Wolfgang Georg Arlt, André Schulz und Christian Eilzer*
Forschung in der Fachhochschule Westküste

176 *Udo Beer und Isabell Krämer*
Die Exzellenz-Hochschule für Lehre im Norden

180 *Georg Plate*
Die NORDAKADEMIE – eine von der Wirtschaft getragene Hochschule

Weiteres:

184 *Falko E. P. Wilms*
Kollaboratives Lernen mit Wikis

190 *Armin Poggendorf*
Wie werden Soft Skills vermittelt?

194 *Evgenia Sikorski und Ulrich Kuttruff*
Organisation und Finanzierung von Exkursionen

200 *Rudi Voller*
CSR gehört ins Curriculum – eine Gegenrede

202 *Erika Regnet*
Erfolgreich Studieren im Bachelorstudiengang – Was unterscheidet die erfolgreichen von den weniger erfolgreich Studierenden?

hfb-Aktuell

148 Offene Hochschulen, Bachelor/Master und Promotion

149 Ehemalige Fachhochschulen und der Bologna-Prozess in England



Henning Dettleff, BDA

Foto: Dorit Loos

160 Kooperatives Promotionskolleg „Pharmazeutische Biotechnologie“ in Biberach

161 Hochschule Niederrhein akquiriert 4,6 Millionen Euro Forschungsdritt-mittel

161 Zusammenarbeit der HS Niederrhein mit CERN

162 Evangelische Hochschule Berlin (EHB) erhält Zuschlag im Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ des BMBF

FH-Trends

162 Design-Studenten entwerfen Außenleuchten für Krefelder Unternehmen

163 Kinder erforschen die Solarkraft

171 Virtueller Selbsttest der HAW Hamburg seit sechs Jahren erfolgreich

171 Kooperation der HS Ansbach mit FOS und BOS

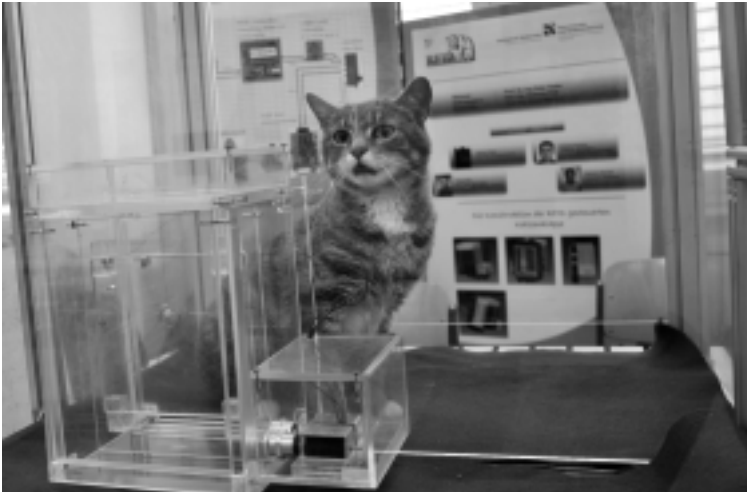
171 Neuer Studiengang Angewandte Pharmazie – Applied Pharmacy an der FH Kaiserslautern

175 Mit Leadership zum Unternehmenserfolg

175 Dualer Bachelor-Studiengang Maschinenbau/Composite Technologien an der HS Magdeburg-Stendal

175 Vom Wissenschaftler zum Gründer

183 Aviation Management



Entwicklungsprojekt Katzenklappe

Foto: Hochschule Niederrhein

Aus den Ländern

- 209** BY: „Technische Hochschulen“ in Bayern geplant
- 209** HE: Zielvereinbarungen regeln Entwicklung der Hochschulen bis 2015

Wissenswertes

- 189** Verwaltungsgericht Gießen zu Professorendienst im Beamtenverhältnis auf Zeit in Hessen
- 189** OVG Magdeburg zur Weisungsunterworfenheit von Professoren
- 193** Individuelle Bewertung auch bei Gruppenprüfung notwendig



Girlsday

Foto: Hochschule Konstanz

- 170** Autoren gesucht
- 179** Berichtigung zum Heft 3/2011, Artikel „Zur Bewertung der am privaten Technikum Mittweida erworbenen Ingenieur-Abschlüsse“ von Jan-Peter Domschke und Hansgeorg Hofmann
- U2/188** Neue Bücher von Kolleginnen und Kollegen
- 209** Impressum
- 211** Neuberufene

Berichte

- 179** GAIN-Treffen deutscher Nachwuchskräfte in San Francisco
- 196** In Deutschland lohnt sich Bildung ganz besonders
- 197** Report der europäischen Hochschulrektorenkonferenz EUA
- 198** EU Kommission fordert neues weltweites Ranking
- 199** Hochschulkanzler warnen die Politik davor, Hochschulen auf ihrem Weg zu Autonomie und Eigenverantwortung zu stoppen
- 199** Drei Viertel aller Hochschulen beteiligen sich am Deutschlandstipendium
- 201** Deutsche Nanotechnologie in Japan
- 208** Junior-Turn-Weltmeisterin Maren Opfermann weiht Studierende der Hochschule Hannover in die Geheimnisse wirklich großer Erfolge ein

Offene Hochschulen, Bachelor/Master und Promotion

Die Vorsitzenden der Landesverbände des Hochschullehrerbundes und das Bundespräsidium diskutierten am 28. Oktober in Berlin mit Herrn Henning Dettleff von der Abteilung Bildung/Berufliche Bildung der Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände (BDA).

Das Verhältnis der Fachhochschulen zu den Arbeitgebern war in der Vergangenheit durch unterschiedliche Auffassungen über die Aufgaben der Fachhochschulen im Wissenschaftssystem und für den Arbeitsmarkt geprägt. Im Zuge des Bologna-Prozesses haben Fachhochschulen und Arbeitgeber eine neue Basis in einem differenzierten wettbewerblichen Hochschulsystem gefunden.

Promotion

So treten die Arbeitgeber dafür ein, die Promotionsberechtigung nicht mehr an eine bestimmte Hochschulart zu binden, sondern von den Ergebnissen regelmäßiger Evaluierungen abhängig zu machen. Auch diejenigen Universitäten, die eine Promotionsberechtigung per Gesetz erhalten haben, sollten in dieses Verfahren einbezogen werden. Der Hochschullehrerbund hat in seiner Stellungnahme „Promotionsrecht für forschungsstarke Fachhochschulen“ vom 14. Juli 2010 ebenfalls die flächen-

deckende Anwendung des Vorschlags aus der Feder des Wissenschaftsrates für die Verleihung des Promotionsrechts an nichtstaatliche Hochschulen, die nicht qua Landesrecht das Promotionsrecht besitzen, vorgeschlagen. In seinen Empfehlungen hat der Wissenschaftsrat strukturelle und Leistungskriterien beschrieben, die vor Verleihung des Promotionsrechts erfüllt sein sollten. Danach muss u. a. eine ausreichende Forschungsinfrastruktur vorhanden sein und die Lehre soll das Ziel verfolgen, die Studierenden zu eigenständiger Forschung zu befähigen. Dies kann z. B. durch die Akkreditierung forschungsorientierter Studiengänge nachgewiesen werden. Für Hochschulen, die das Promotionsrecht nicht besitzen, können in Kooperationen durchgeführte Verfahren sowie Dissertationsbetreuungen, die von Lehrenden bereits an anderen Orten erbracht wurden, als Kriterium herangezogen werden.

In Anlehnung an diese Empfehlungen forderte der Hochschullehrerbund,

geeigneten wissenschaftlichen Einheiten an Fachhochschulen die Möglichkeit zu eröffnen, das Promotionsrecht im Rahmen der institutionellen Akkreditierung durch den Wissenschaftsrat zu beantragen. Die Arbeitgeber weisen allerdings darauf hin, dass der Arbeitsmarkt Absolventen mit dem für Fachhochschulen typischen anwendungsorientierten Profil benötigt und dass ein Promotionsrecht nicht von dieser zentralen Aufgabe ablenken und Ressourcen nicht vom Lehr- in den Promotionsbereich umgelenkt werden dürften.

Wiedereinführung des Dipl.-Ing.

Auch haben beide Verbände die Wiedereinführung des Dipl.-Ing. kritisiert, zumindest wie in Mecklenburg-Vorpommern umgesetzt. Der *h*lb hatte vor Beginn des Bologna-Prozesses vorgeschlagen, Bachelor und Master parallel zum bekannten Diplom anzubieten und es dem Markt zu überlassen, welche Abschlüsse Studierende und Industrie am besten annehmen. In der Folge hat sich der Bachelor als Regelabschluss an den Fachhochschulen etabliert. Er würde durch den Dipl.-Ing. für Masterabschlüsse abgewertet werden, obwohl er von den Fachhochschulen weitgehend auf dem Niveau des ehemaligen Diplomabschlusses eingeführt wurde.



V.l.n.r.: Prof. Kurz (HF Kempten, *h*lb-Vizepräsident), Henning Dettleff (BDA), Prof. Müller-Bromley (*h*lb-Präsident) und Prof. Struwe (FH Trier, *h*lb-Vizepräsident)

Offene Hochschule

Die Qualität der Abschlüsse ist unter anderem von den Kenntnissen der Studienanfänger abhängig. Dass sich die Kenntnisse der Studienanfänger in den Bereichen Naturwissenschaften und Mathematik in den vergangenen Jahren verschlechtert haben, wurde in dieser Zeitschrift mehrfach durch die Ergebnisse empirischer Langzeitstudien belegt. Nun sollen sich die Hochschulen für beruflich Qualifizierte öffnen und deren Kompetenzen anerkennen. Hierzu heißt es im Entwurf für ein Berliner Hochschulgesetz in § 23: „Nachgewiesene

Ehemalige Fachhochschulen und der Bologna-Prozess in England

gleichwertige Kompetenzen und Fähigkeiten, die außerhalb der Hochschulen erworben worden sind, sind bis zur Hälfte der für den Studiengang vorgesehenen Leistungspunkte anzurechnen.“ Der Hochschullehrerbund hatte sich im Zusammenhang mit der Diskussion um einen Europäischen Qualifikationsrahmen insbesondere zum lebenslangen Lernen dafür eingesetzt, die Anerkennung außerhochschulischer Leistungen auf 30 Prozent der Studienleistungen zu beschränken, da im anderen Fall das Profil der jeweiligen Hochschule durch den von ihr verliehenen Abschluss nicht abgebildet werde. Darüber hinaus sollten außerhochschulische Leistungen nur dann als Studienleistungen anerkannt werden, wenn sie einer Qualitätskontrolle unterliegen, die der Qualitätssicherung für Hochschulen und Studiengänge entspricht. Die Arbeitgeber weisen darauf hin, dass im Durchschnitt über die Bundesländer lediglich 2,5 Prozent der Studienanfänger beruflich qualifiziert sind, davon in den nördlichen Bundesländern mehr, in Baden-Württemberg und Bayern weniger. Um diesen Studienanfängern einen erfolgreichen Studienabschluss zu gewähren, sollte die Studienberatung verstärkt werden. Die Hochschulen fordern ihrerseits Mittel für zusätzliche Tutorien, um die spezifischen Defizite dieser Studienanfänger auszugleichen.

Der Arbeitsmarkt für Bachelor/Master

Zurzeit scheint das Niveau der Bachelorabschlüsse den Erwartungen der Arbeitgeber zu entsprechen. Zumindest belegen Studien den reibungslosen Übergang von Bachelorabsolventen in den Arbeitsmarkt. Das gilt nicht in gleichem Maße für die Naturwissenschaften, in denen aus Sicht der Arbeitgeber erst eine Promotion die Berufsbefähigung verleiht. Die Arbeitslosigkeit der Bachelorabsolventen liegt zurzeit bei 3 Prozent, aber 5 Prozent werden nicht ausbildungsadäquat beschäftigt. Die Unternehmen erwarten von den Bachelorabsolventen ähnliche Qualifikationen wie von den Diplomabsolventen.

Hubert Mücke

Eine Arbeitsgruppe des Hochschullehrerbundes **h/b** besuchte im Sommer 2011 die University of the West of England in Bristol.

Die UWE Bristol war zunächst eine Polytechnic und somit das englische Pendant zu den deutschen Fachhochschulen. Alle Polytechnics wurden im Jahr 1992 per Gesetz in den Universitätsbereich überführt. Die UWE hat sich dort gut platziert. Sie wird im Vergleich zu anderen New Universities hoch gerankt und hat ein hohes Forschungsaufkommen. Die UWE finanziert ca. 10 Prozent ihres Etats über Forschungseinnahmen, die im Wesentlichen von Doktoranden erbracht werden, die 10 Prozent bis 20 Prozent der 30.000 Studierenden ausmachen. Innerhalb des Studiums findet Praxis entweder in Projekten oder als eigenes Modul statt. Ein praktisches Studienjahr ist an der UWE unbekannt. Genauso wenig gehört Praxiserfahrung zu den Einstellungsvoraussetzungen der Professoren. Auch der Bologna-Prozess und Mobilität der Studierenden sind an englischen Hochschulen weitgehend unbekannt. Lediglich 200 Studierende verlassen die UWE jährlich für einen Auslandsaufenthalt. Dagegen liegt die Abbrecherquote mit ca. 3 Prozent extrem niedrig. Die niedri-

ge Abbrecherquote ist vermutlich auf die kleinen Gruppen und differenzierte Lehrformen zurückzuführen. Das Studium ist 3 Jahre lang durch Stipendien finanziert, um den Studierenden die volle Konzentration auf das Studium zu ermöglichen. Alle Studierenden werden auf Grundlage der schulischen A-Level Ergebnisse ausgewählt.

Die UWE beschäftigt insgesamt 1.800 Academics, davon 140 Professors und 70 Readers, von denen ca. 20 Prozent aktiv Forschung betreiben. Die Bezahlung der Professoren erfolgt in einer Bandbreite von 55 bis 65 tausend Pfund pro Jahr. Über Zulagen entscheidet eine Kommission aus Professoren.

Die New Universities verfügen über ein professionelles Management und weniger Wahlämter als an deutschen Hochschulen, aber auch im Vergleich zu traditionellen englischen Universitäten. Die Leitungen auf Hochschul- und auf Fakultätsebene sind hauptberuflich tätig.

Hubert Mücke



V.l.n.r.: Prof. Timm (FH Lübeck), Dr. Mücke (**h/b**-Geschäftsführer), Prof. Belling-Seib (HS Emden-Leer), Prof. Müller-Bromley (**h/b**-Präsident, HS Osnabrück), Prof. Loos (Chefredakteurin DNH)

h**lb** verhandelt W-Besoldung vor dem Bundesverfassungsgericht



Nicolai Müller-Bromley

Prof. Dr.
Nicolai Müller-Bromley
Präsident des Hochschul-
lehrerbundes **h**lb****
Hochschule Osnabrück
n.mueller-bromley@hs-
osnabrueck.de

Grundlage war die Klage eines Kollegen der Universität Gießen, der nach seiner Ernennung zum Professor zunächst Bezüge nach der Besoldungsgruppe W 2 ohne Zulagen – genauer mit Zulagen von 25 Euro pro Monat – erhalten hatte. Im Rahmen seiner dagegen gerichteten Klage vor dem Verwaltungsgericht Gießen²⁾ kam das Gericht zu der Auffassung, diese Besoldung verstoße gegen das Recht auf amtsangemessene Alimentierung, das als Bestandteil der „hergebrachten Grundsätze des Berufsbeamtentums“ in Art. 33 Abs. 5 des Grundgesetzes geschützt ist. Es setzte daher das Verfahren durch Beschluss vom 8. Dezember 2008 und – nach Heilung eines Verfahrensfehlers – erneut am 7. Oktober 2010 gemäß Art. 100 des Grundgesetzes aus und legte dem Bundesverfassungsgericht die Frage vor, ob die der Besoldung des Klägers zugrunde liegenden § 32 Sätze 1 und 2 BBesG i. V. m. Anlage II (BBesO W) und Anlage IV Ziffer 3 (Grundgehaltssätze BBesO W) mit Art. 33 Abs. 5 GG vereinbar seien.³⁾

Im Vorfeld der Verhandlung hatten u. a. der Kläger des Ausgangsverfahrens, die Hessische Staatskanzlei, das Statistische Bundesamt, der **h**lb****, der DHV, der Deutsche Beamtenbund, der Deutsche Gewerkschaftsbund und die HRK schriftliche Stellungnahmen vorgelegt.

Die mündliche Verhandlung wurde geleitet vom Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts, Prof. Dr. Andreas Voßkuhle, der selbst Berichterstatter in diesem Verfahren ist. Er erläuterte eingangs, das BVerfG habe seit langem keine Verletzungen des Rechts auf amtsangemessene Alimentierung festgestellt und sei daher in diesem Bereich als

„zahnloser Tiger“ wahrgenommen worden. Im Rahmen einiger derzeit anhängiger Normenkontrollverfahren zur W-Besoldung, zur R-Besoldung der Richter und zur allgemeinen Beamtenbesoldung nach der Besoldungsordnung A sehe sich das Gericht daher vor die Aufgabe gestellt, das System der deutschen Beamtenbesoldung umfassend auf den verfassungsrechtlichen Prüfstand zu stellen. Dem vorliegenden Verfahren komme dabei eine Pilotfunktion zu.

Grundgehalt ohne Zulagen als Prüfungsmaßstab

Zunächst ging es um die Frage, ob bei der Amtsangemessenheit der W 2-Besoldung nur auf das Grundgehalt („W 2 nackt“) abzustellen sei oder auch Zulagen zu berücksichtigen seien.

Der **h**lb**** wies dazu auf unsere 2009 vorgelegte Studie zur Umsetzung der W-Besoldung an den Fachhochschulen als bisher einziger bundesweiter, repräsentativer und wissenschaftlich fundierter Studie hin, nach der im 2. Halbjahr 2008 36 Prozent aller W-Besoldeten der deutschen Fachhochschulen ausschließlich das Grundgehalt nach W 2 erhielten und bei weiteren 41 Prozent der W-Besoldeten an Fachhochschulen zwar Zulagen gewährt wurden, die aber unterhalb von 500,00 Euro pro Monat lagen. Eine Besoldung nach dem Grundgehalt und nur geringfügig darüber sei daher nicht auf Ausnahmefälle beschränkt, sondern ein Normalfall.

Am 11. Oktober 2011 fand vor dem 2. Senat des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe die mündliche Verhandlung über die Verfassungsmäßigkeit der W-Besoldung statt.¹⁾ Der Hochschullehrerbund (*hlb*) wurde dabei durch seinen Präsidenten vertreten. Außerdem verhandelten der Kläger des Ausgangsverfahrens, Prof. Dr. Roling (Universität Gießen) und sein Prozessvertreter Prof. Dr. Löwer (Universität Bonn), für den Deutschen Bundestag Dr. Wiefelspütz MdB, innenpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion, und als Bevollmächtigter Prof. Dr. Zeh (Hochschule Speyer), die Bundesregierung, vertreten durch den Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, Dr. Bergner, und durch ihren Prozessbevollmächtigten Prof. Dr. Brinktrine (Universität Würzburg), das Land Hessen, vertreten durch den Staatsminister im Ministerium des Innern, Rhein, der Deutsche Hochschulverband (DHV), vertreten durch seinen Präsidenten Prof. Dr. Kempen, die Hochschulrektorenkonferenz (HRK), vertreten durch ihren Vizepräsidenten Prof. Dr. Hommelhoff, das Statistische Bundesamt, vertreten durch Herrn Beck, sowie der Deutsche Beamtenbund, vertreten durch seinen Vorsitzenden Heesen, und der Deutsche Gewerkschaftsbund, vertreten durch den Abteilungsleiter Dr. Schneider.

Verstoß von § 32 BBesG gegen das Rechtsstaatsprinzip wegen Unbestimmtheit

Des Weiteren trug der *hlb* vor, die in § 32 Sätze 1 und 2 BBesG getroffene Besoldungsregelung sei unklar und verstoße daher gegen das Bestimmtheitsprinzip, das zum in Art. 20 Abs. 3 GG verankerten Rechtsstaatsprinzip gehört. Danach müssen staatliche Regelungen so getroffen werden, dass die Folgen für den Bürger hinreichend erkennbar sind.⁴⁾

Zur W-Besoldung habe der Gesetzgeber nicht klar geregelt, welche Bezüge ein durchschnittlicher Professor erhalte. Der Wortlaut von § 33 BBesG⁵⁾ erwecke mit der Bezeichnung des Grundgehaltes als „Mindestbezug“ den Anschein, im Normalfall kämen Leistungsbezüge hinzu. Dies sei auch im Gesetzgebungsverfahren wiederholt – etwa in der Gesetzesbegründung und in der Sachverständigenanhörung vor dem Wissenschaftsausschuss des Deutschen Bundestages im Jahr 2002 – bis hin zu der (irrigen) Aussage, aus der Formulierung „werden ... Leistungsbezüge vergeben“ in § 33 Abs. 1 Satz 1 BBesG sei ein Anspruch der W-Besoldeten auf Zulagen abzuleiten, behauptet worden. Wenn dies zuträfe, müssten für den Normal-

fall, also für durchschnittliche Leistungen, Leistungsbezüge jedenfalls möglich sein. Nach Art. 33 Abs. 1 Satz 1 Nr. 2 BBesG würden aber Zulagen nur für „besondere Leistungen“ gewährt – dies seien nach der Logik solche, die über den Durchschnitt hinausragen. Entsprechend regeln acht Länder⁶⁾ und der Bund⁷⁾ als Voraussetzung für besondere Leistungen, dass diese „erheblich über dem Durchschnitt“ liegen bzw. „überdurchschnittlich“ sein müssen. Einem durchschnittlichen Professor dürften demnach keine Leistungszulagen gewährt werden.

Auf die Frage, ob ein durchschnittlicher Professor Zulagen erhalten müsse, könne oder ob dies ausgeschlossen sei, liefere das Gesetz mithin keine klare Antwort. Es sei daher schon insoweit verfassungswidrig.

Im Übrigen müsse jeder Hochschullehrer in den Genuss einer amtsangemessenen Alimentation gelangen. Wenn daher ein nicht unerheblicher Teil der Professorinnen und Professoren nach „W 2 nackt“ besoldet werde und dies auch nach der gesetzlichen Konzeption der Normalfall für durchschnittliche Leistungen sei, müsse für die Frage der Amtsangemessenheit auf die Grundvergütung ohne Zulagen abgestellt werden.

Dies war auch der Tenor der übrigen Stellungnahmen mit Ausnahme derjenigen der beiden Vertreter der Innenministerien.

Fehlende Amtsangemessenheit beim Vergleich mit Gehältern innerhalb des öffentlichen Dienstes

Zum Quervergleich des Grundgehaltes W 2 mit anderen Besoldungsgruppen im öffentlichen Dienst trugen die Vertreter der Bundesregierung und des Landes Hessen (beide aus den Innenministerien) vor, ein Vergleich der Professorinnen und Professoren mit anderen Funktionen des öffentlichen Dienstes sei wegen der höchst unterschiedlichen Aufgaben – genannt wurde der Soldat in Afghanistan, der einen lebensbedrohlichen Dienst für ein geringeres als das Professorengehalt verrichte – kaum überzeugend möglich.

Der Vertreter des Landes Hessen wies zudem auf das hohe Maß an Selbstbestimmtheit der Professorinnen und Professoren hin. Dies veranlasste Verfassungsrichter di Fabio zu der Nachfrage, ob dies als Begründung für die Einordnung des Professorenamtes als besonders hochwertiges Amt zu verstehen sei,

was zu einer hohen Besoldung führen müsse, oder so gemeint sei, dass bei Professoren wegen der mit ihrem Amt verbundenen Freiräume eine niedrigere Besoldung genüge. In seiner Antwort wies der hessische Staatsminister darauf hin, dass diese Freiräume ja ein hohes Maß an Nebenverdienstmöglichkeiten eröffneten – was allgemeines Kopfschütteln und Heiterkeit auslöste, wäre es doch für die Amtsangemessenheit einer Besoldung ein höchst ungewöhnlicher Gesichtspunkt.

Der *hIb* wies demgegenüber darauf hin, wenn auch ein Vergleich der Besoldungen im öffentlichen Dienst wegen der unterschiedlichen Aufgaben allgemein schwierig sein möge, so habe der Gesetzgeber aber gerade im Hochschulbereich klare Vergleichsgruppen eingerichtet, nämlich wissenschaftliche Mitarbeiter und Lehrkräfte für besondere Aufgaben. Letztere vermitteln nach § 66 Hess HG „praktische Fertigkeiten und auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Kenntnisse, deren Vermittlung nicht die Einstellungs Voraussetzungen für Professorinnen und Professoren nach § 62 HessHG erfordern“. Sie sind also nach der Systematik des Hochschulgesetzes klar unter den Professorinnen und Professoren positioniert.

Dies ergebe sich auch daraus, dass sie nach der Rechtslage⁸⁾ Weisungen von Vorgesetzten unterliegen und damit ihre Aufgaben unselbständig erfüllen, während Professoren nach § 61 HessHG einen umfassenden Aufgabenkatalog einschließlich etwa der Durchführung von Forschungs- oder Entwicklungsvorhaben, Förderung und Betreuung des wissenschaftlichen Nachwuchses, Beteiligung an der Studienreform selbständig erfüllen und keinen Vorgesetzten hätten. Die Abstufung ergäbe sich zudem aus den gesetzlich festgelegten Einstellungs Voraussetzungen: Bei Lehrkräften für besondere Aufgaben im höheren Dienst sei neben den allgemeinen dienstrechtlichen Voraussetzungen allein ein abgeschlossenes Hochschulstudium erforderlich. Für Professorinnen und Professoren werde darüber hinaus nach § 62 HessHG gefordert mindestens (1) die für die Erfüllung der

umfassenden Aufgaben nach § 61 Abs. 1 HessHG erforderliche Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit, die in der Regel durch die Qualität einer Promotion nachzuweisen ist, (2) die zur Erfüllung der umfassenden Aufgaben nach § 62 HessHG erforderliche pädagogische Eignung, die – zwingend – durch selbstständige Lehre nachgewiesen wird, deren Qualität durch Evaluierung oder auf andere Weise festgestellt ist, und (3) entweder zusätzliche wissenschaftliche Leistungen (z. B. eine Habilitation) oder – typisch für die Berufung an Fachhochschulen – „besondere Leistungen bei der Anwendung oder Entwicklung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden in einer mindestens fünfjährigen beruflichen Praxis, von der mindestens drei Jahre außerhalb des Hochschulbereichs ausgeübt worden sein müssen“.

Beim Vergleich der W-Besoldung mit der A-Besoldung der Vergleichsgruppe der Lehrkräfte für besondere Aufgaben könne entgegen der Ansicht des Bayerischen Verfassungsgerichtshofes nicht auf die Eingangsbesoldung im höheren Dienst A 13 in der 1. Dienstaltersstufe abgestellt werden.⁹⁾ Diese komme regelmäßig nicht vor. Abzustellen sei vielmehr auf die Höhe der Gehälter, die eine Lehrkraft für besondere Aufgaben typischerweise zum selben Zeitpunkt erreicht hat, in dem ein Professor den ersten Ruf erhält, also mit etwa 41 Jahren. In der A-Besoldung ist mit diesem Lebensalter typischerweise – im Einzelnen unterschiedlich nach der Anrechnung von Studien-, Ausbildungs- und Vordienstzeiten – die Dienstaltersstufe 8 oder 9 erreicht.

Gemessen daran wird die Lehrkraft für besondere Aufgaben besser besoldet als die Professorin oder der Professor mit W 2-Grundgehalt. Diese erhalten ab ihrer Berufung mit durchschnittlich 41 Jahren ein konstantes Gehalt von 4.176,25 Euro. Die Lehrkraft für besondere Aufgaben wird in diesem Alter in

der Dienstaltersstufe 8 der Besoldungsgruppe A 14 – etwa als Oberstudienrat im Hochschuldienst – mit 4.140,25 wie ein Professor besoldet. Mit zunehmendem Alter öffnet sich dann die Schere automatisch zu Lasten des Professors: Im Alter von 55 Jahren ist typischerweise in der Besoldungsordnung A die Endstufe erreicht, also etwa beim nach A 13 besoldeten Studienrat im Hochschuldienst ein Gehalt von 4.209,26 Euro, beim nach A 14 besoldeten Oberstudienrat 4.666,60 Euro und beim nach A 15 besoldeten Studiendirektor 5.276,21 Euro. Ebenso besoldet werden wissenschaftliche Mitarbeiter als Akademischer Rat, Oberrat oder Direktor.

Ein noch ungünstigeres Verhältnis besteht im Übrigen zwischen angestellten Professorinnen und Professoren, die dasselbe Grundgehalt wie verbeamtete erhalten, das allerdings um Sozialabgaben vermindert wird, und angestellten Lehrkräften für besondere Aufgaben, die nach dem – über vergleichbaren Beamtengehältern liegenden – Bruttogehältern der Entgeltgruppen E 13 bis E 15 bezahlt werden.

Insgesamt spiegelt daher die Besoldung die Stellung der Professorinnen und Professoren im System des öffentlichen Dienstes nicht angemessen wider und ist damit wegen Verstoß gegen Art. 33 Abs. 5 GG verfassungswidrig.

Fehlende Amtsangemessenheit beim Vergleich mit Vergütungen außerhalb des öffentlichen Dienstes

Der *hIb* wies ferner darauf hin, dass Professorinnen und Professoren der Fachhochschulen aus dem Kreis von Personen angeworben würden, die außerhalb des öffentlichen Dienstes, typischerweise in der Industrie, auf der Basis ihrer wissenschaftlichen Qualifikation Leistungspositionen erreicht haben. Daher sei jedenfalls hier auch ein Quervergleich mit Gehältern für vergleichbare

Positionen außerhalb der Hochschule erforderlich.

Promovierte Ingenieurinnen und Ingenieure als Abteilungsleiter verdienten etwa 81.000 Euro. Der Deutsche Hochschulverband wies zum weiteren Vergleich auf Gehälter einzelner Berufsgruppen in der Industrie und von Juristen hin, die etwa bei über 120.000 Euro lägen. Mit dem Jahresgehalt einer nach W 2 besoldeten Professorin oder eines Professors mit 50.112 Euro pro Jahr werde damit dem Amt und der nach Qualifikationserfordernissen und Dienstaufgaben definierten Stellung von Professorinnen und Professoren nicht Rechnung getragen.

Der *hIb* machte ergänzend darauf aufmerksam, dass nach Einführung der W-Besoldung die Bewerberzahlen um Professuren an Fachhochschulen deutlich abgesunken sind und bei einer Vielzahl von Berufungsverfahren eine mehrmalige Ausschreibung erforderlich wird. Auch daran sei die Unangemessenheit der W-Besoldung abzulesen.

Regelung der W-Besoldung widerspricht dem Vorbehalt des Gesetzes

Ein vom *hIb* vorgetragener Punkt war schließlich, dass die W-Besoldung dem aus dem Rechtsstaatsprinzip in Art. 20 Abs. 3 des Grundgesetzes abgeleiteten Prinzip vom Vorbehalt des Gesetzes widerspreche. Dieses Prinzip verlangt, dass alle wesentlichen – dies sind insbesondere grundrechtsrelevante – Fragen durch den unmittelbar demokratisch legitimierten Gesetzgeber entschieden werden müssen.

Die Entscheidung über die Höhe der Besoldung berühre neben Art. 33 Abs. 5 GG unter dem Aspekt der Amtsangemessenheit insbesondere Art. 5 Abs. 3 GG, da sie Lehre und Forschung der

Professorinnen und Professoren zumindest beeinflusse, und sei daher grundrechtsrelevant. Folglich setze sie mindestens eine Entscheidung der Grundstrukturen durch das Parlament als zentralen Gesetzgeber voraus. Insbesondere müsse durch angemessene gesetzliche Regelungen sichergestellt werden, dass das Verfahren wissenschaftsadäquat ausgestaltet wird. Dagegen sei es nicht zulässig, dass der Gesetzgeber nur das Institut der Leistungsbezüge einrichte, selbst aber keinerlei Regelungen für deren Vergabe schaffe, insbesondere nicht über das Verfahren bei ihrer Vergabe und über Kriterien für ihre Bemessung.

Neben der Einführung der neuen Struktur von Grundvergütung und Leistungszulagen durch den Bundesgesetzgeber habe der hessische Landesgesetzgeber nur in § 37 Abs. 7 Satz 1 HessHG geregelt, dass über die Vergabe von Forschungs- und Lehrzulagen das Präsidium entscheidet. Sämtliche weiteren Elemente der W-Besoldung würden in Hessen nicht vom Gesetzgeber definiert, insbesondere nicht, ob besondere Leistungen durchschnittliche oder überdurchschnittliche seien, welche Kriterien und Voraussetzungen für besondere Leistungsbezüge bestünden, das Verfahren ihrer Vergabe oder ihre Teilnahme an Besoldungsanpassungen und ihre Ruhegehaltfähigkeit. Dies werde vielmehr in § 2 a Abs. 3 des Hessischen Besoldungsgesetzes (HBesG) explizit dem Wissenschaftsminister überlassen. Insbesondere solle dieser nach § 2 a Abs. 3 Satz 2 HBesG das Vergabeverfahren, die Voraussetzungen und die Kriterien der Vergabe, die Ruhegehaltfähigkeit der Leistungsbezüge und deren Teilnahme an den regelmäßigen Besoldungsanpassungen durch Verordnung regeln.

Selbst die dazu vom hessischen Wissenschaftsministerium erlassene Hochschul-Leistungsbezügeverordnung (HLeistBVO) enthalte dazu nur vage Vorgaben.¹⁰⁾ Während in manchen Bundesländern immerhin noch die Auf-

gen der Hochschule, also durch Rechtsvorschriften,¹¹⁾ oder durch „Richtlinien“ des Präsidiums nach Anhörung des Senats, also durch Verwaltungsvorschriften,¹²⁾ vorgesehen sei, liegen Verfahren und Kriterien in Hessen vollständig im Belieben des Präsidiums. Dies sei schon deshalb nicht wissenschaftsadäquat, weil weder der Präsident noch der Kanzler oder die übrigen Vizepräsidenten nach § 39, 40 und 41 HessHG zwingend Professorinnen oder Professoren sein müssten, so dass nach der Konzeption des Gesetzes Hochschulmanager ohne eigenen wissenschaftlichen Hintergrund wissenschaftliche Leistungen von Professorinnen und Professoren in konkrete Gehälter umsetzen könnten. Im Übrigen sei, zumal in einer großen Hochschule, das Präsidium nicht annähernd in der Lage, eigene valide Entscheidungen über die Qualität der erbrachten Leistungen in Forschung und Lehre zu treffen. Inwieweit andere Instanzen der Hochschule, etwa Dekane, Studiendekane oder selbst Studierende eingebunden werden, sei in Hessen nicht einmal im Ansatz geregelt.

Entsprechend werde von vielen Professorinnen und Professoren die vom Präsidium zu treffende Entscheidung über ihre Zulagen als zufallsgeprägt und weitgehend von subjektiven Momenten abhängig empfunden. Nach der Studie des *hIb* hätten bundesweit 32% der W-Besoldeten, die Zulagen erhalten, negative und weitere 42,5% gemischte Erfahrungen bei der Vergabe der ihnen gewährten Zulagen gemacht, während nur 25,5% ihre Erfahrungen als positiv bezeichnen.

Insgesamt entspreche die W-Besoldung damit nicht rechtsstaatlichen Maßstäben, die aus dem Vorbehalt des Gesetzes abzuleiten seien.

Weitere Argumente

Vom Bundesverfassungsgericht wurde ferner die Frage angesprochen, wie es zu erklären sei, dass der Gesetzgeber mit der Einführung der W-Besoldung die

Grundvergütung gegenüber der C-Besoldung um etwa 25 % abgesenkt habe, dabei aber die gesetzlichen Aufgaben der Professorinnen und Professoren unverändert geblieben seien. Auch wenn der Gesetzgeber die Besoldung von Beamten grundsätzlich nach unten anpassen könne, werfe eine derart gravierende Absenkung gegenüber einer früheren amtsangemessenen Besoldung zumindest Fragen auf.

Unvergessen bleiben wird zudem allen Beteiligten der mündlichen Verhandlung sicher auch die Aussage des Prozessbevollmächtigten des Deutschen Bundestages, nicht dieser sei für die Gesetze – hier: die Einführung der W-Besoldung – verantwortlich, sondern die Bundesregierung, die ihm einen solchen Gesetzentwurf vorlege. Sicher trifft es zu, dass der Bundestag nicht allein „der Gesetzgeber“ ist, sondern im Gesetzgebungsverfahren zahlreiche andere Verfassungsorgane – etwa die Bundesregierung, deren Experten in der Regel einen Gesetzentwurf erarbeiten und damit durchaus erheblichen Einfluss ausüben, der Bundesrat, über den die Vertreter der Landesregierungen am Zustandekommen jedes Gesetzes beteiligt sind, der Bundespräsident, der das Gesetz ausfertigt, und die Bundesregierung, die es abschließend veröffentlicht – beteiligt sind. Ebenso sicher hatten wir aber bisher geglaubt, entscheidendes Merkmal des Gesetzes – auf dem auch sein Vorrang gegenüber allen anderen staatlichen Akten beruht – sei sein Zustandekommen nach ausführlicher Diskussion im Parlament, die mit dessen Beschluss zu einer Entscheidung gebracht werde. Insoweit entstand der Eindruck, der Bundestag wolle sich hier möglicherweise aus der Verantwortung für ein Gesetz stellen, dessen Scheitern vor dem Bundesverfassungsgericht sich schon abzeichnet.

Der Bundestagsabgeordnete Dr. Wiefelspütz, der als Mitglied des Deutschen Bundestages im Innenausschuss schon am Zustandekommen des damaligen Professorenbesoldungsreformgesetzes

maßgeblich beteiligt war, wies in diesem Zusammenhang darauf hin, ein Systemwechsel sei mit der Einführung der W-Besoldung nicht beabsichtigt gewesen. Vielmehr werde dieselbe Summe Geldes jetzt nur anders, nämlich nach Leistungsgesichtspunkten, auf die Professorinnen und Professoren verteilt. Dem widersprach der *h1b* heftig: Sowohl in der damaligen Sachverständigenkommission (sog. „Bulmahn-Kommission“), etlichen Publikationen und der heftigen politischen Diskussion – unter Beteiligung des *h1b* sei die Einführung der W-Besoldung gerade als Paradigmenwechsel bezeichnet und auch so gesehen worden – der Gesetzgeber war sich über die wesentlichen Veränderungen bei der Professorenbesoldung durchaus im klaren und wollte sie bewusst herbeiführen.

Wie kann eine verfassungsgemäße Professorenbesoldung aussehen?

Eine Herausforderung war die Frage des Bundesverfassungsgerichts gezielt an die Vertreter von *h1b*, DHV und HRK, wie denn eine verfassungsgemäße Professorenbesoldung aussehen könne, wenn man dem Wunsch des Gesetzgebers nach Einführung von Leistungselementen entsprechen wolle.

Es war ein besonderes Vergnügen, hier die kurzgefassten Ergebnisse der damaligen intensiven kollegialen Diskussion im *h1b*, insbesondere unserer zur W-Besoldung eingesetzten Arbeitsgruppe, vorzutragen: Zunächst werden Leistungselemente bei der Besoldung um so eher akzeptabel, desto höher das Vergütungsniveau ist. Auch die C-Besoldung wies auf einem höheren Level bereits Leistungselemente auf: In manchen Bundesländern vollzog sich an den Fachhochschulen – bei normaler Leistung – eine nahezu automatische Entwicklung von C 2 nach C 3. Im Bereich der Universitäten gab es regelmäßig eine Weiterentwicklung von C 3 über C 4 bis zu C 4 mit Zulagen, deren Höhe

auch schon B 11 in der Besoldungsskala erreichen konnte. Die verfassungsmäßigen Zweifel an Leistungselementen oberhalb einer Besoldungshöhe von C 3 sind eher gering.

Weiterhin sei zwingende Voraussetzung ein transparentes und wissenschaftsadäquates Verfahren. Die Kriterien müssten nicht nur in internen Papieren, sondern im Kern durch das Gesetz und darauf aufbauend durch allgemein zugängliche Rechtsvorschriften festgelegt werden. Es müsse ausgeschlossen sein, dass Nichtwissenschaftler in der Hochschulleitung über wissenschaftliche Leistungen von Professorinnen und Professoren entscheiden. Stattdessen müsse die Entscheidung unter maßgeblicher Beteiligung von unabhängigen Wissenschaftlern getroffen werden, die selbst von einer Vergabe von Zulagen an Kollegen keine Nachteile zu erwarten haben; die derzeitige Verteilung, wonach jede Zulage an einen Kollegen die Masse für die eigenen Zulagen einschränkt, werde dem nicht gerecht.

Schließlich müsse es eine Voraussehbarkeit für eine Besoldungsentwicklung bei normaler Leistung geben, um die Unabhängigkeit der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler abzusichern.

Bemerkenswert: Kein Vertreter eines Wissenschaftsministeriums

Erstaunlich war es, dass in der mündlichen Verhandlung nicht ein einziger Vertreter eines Wissenschaftsministeriums erkennbar zugegen war – und das, obwohl gerade das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (unter der damaligen Ministerin Bulmahn) das Gesetzgebungsverfahren zum Professorenbesoldungsreformgesetz

über die Einführung der W-Besoldung initiiert und aktiv vorangetrieben hatte. Auch eine schriftliche Stellungnahme eines Wissenschaftsministeriums lag nicht vor. Über die Gründe kann man nur spekulieren: Lag es an der Dominanz der Innenministerien, die den für Wissenschaft zuständigen Ressorts eine sachgemäße Vertretung vor dem Verfassungsgericht nicht zutrauen (was ich aus meiner früheren Berufserfahrung in beiden Ressorts durchaus für denkbar halte)? Oder war es der Versuch, sich vor dem Scheitern der W-Besoldung noch rasch aus der Verantwortung zu stellen? Der formale Aspekt, Besoldung sei Sache der Innenministerien, überzeugt vor dem Hintergrund der Entstehung der Professorenbesoldungsreform nicht. Auch im Hinblick auf die veränderte parteipolitische Verantwortung für den Wissenschaftsbereich im Bund war es aus meiner Sicht ein Armutszeugnis für dieses Ressort, bei einer so wichtigen Verhandlung über eine seinen Aufgabebereich betreffende Frage nicht präsent zu sein.

Fazit

Die mündliche Verhandlung hat das hohe Ansehen des Bundesverfassungsgerichts wieder einmal bestätigt. Es war eine Freude, endlich einmal die Gelegenheit zu erhalten, unsere zentralen Einwände gegen die W-Besoldung vor einem um sachliche Klärung bemühten Gremium nüchtern zu präsentieren und zu diskutieren, ohne gleich in die Ecke des interessengeleiteten Bremsers im Interesse seiner Klientel, nämlich der um ihre Privilegien bangenden faulen Professoren, gestellt zu werden.

Die Argumente des *hIb* waren nach meiner Einschätzung überzeugend. Mehrere wurden vom DHV, einige auch von der HRK – die bei der Einführung der W-Besoldung nach heftiger Befürwor-

tung kurz vor dem Beschluss des Deutschen Bundestages einen Schwenk gegen das Gesetz vollzogen und damit äußerst unglücklich agiert hatte – geteilt. Auch das Statistische Bundesamt bestätigte das im Vergleich zu Gehältern in der Wirtschaft niedrige Gehaltsniveau der W-Besoldung.

Demgegenüber hatten die Befürworter der W-Besoldung – im Wesentlichen die Innenministerien – einen schweren Stand und mehrfach die Heiterkeit auf ihrer Seite.

Das Bundesverfassungsgericht wird jetzt das Urteil erarbeiten. Realistisch könnte es bis Ende 2011/Anfang 2012 vorliegen. Sollte das Gericht die W-Besoldung für verfassungswidrig erklären, würde es vermutlich nicht selbst mit sofortiger Wirkung eine eigene (Übergangs-)Regelung festlegen, sondern dem Gesetzgeber eine Frist setzen, bis z. B. etwa Ende 2013 eine verfassungsgemäße Neuregelung zu erlassen. ■

1) Az. 2 BvL 4/10.

2) Verwaltungsgericht Gießen, Az. 5 K 2160/10 (vormals 5 E 248/07), <http://www.lareda.hessenrecht.hessen.de/jportal/portal/t/s15/page/bslaredaprod.psm1?&doc.id=MWRE090000134%3Ajuris-r01&showdoccase=1&doc.part=L>.

3) § 32 Sätze 1 und 2 BBesG lauten: „Die Ämter der Professoren und ihre Besoldungsgruppen sind in der Bundesbesoldungsordnung W (Anlage II) geregelt. Die Grundgehaltssätze sind in der Anlage IV ausgewiesen.“

4) Z. B. BVerfGE 65, 1 [165] - Volkszählungsurteil; BVerfGE 100, 313 [360] - Telekommunikationsüberwachung.

5) § 33 Abs. 1 Satz 1 BBesG lautet: „In den Besoldungsgruppen W 2 und W 3 werden nach Maßgabe der nachfolgenden Vorschriften neben dem als Mindestbezug gewährten Grundgehalt variable Leistungsbezüge vergeben:
1. aus Anlass von Berufungs- und Bleibeverhandlungen,
2. für besondere Leistungen in Forschung, Lehre, Kunst, Weiterbildung und Nachwuchsförderung sowie
3. für die Wahrnehmung von Funktionen oder besonderen Aufgaben im Rahmen der Hochschulselbstverwaltung oder der Hochschulleitung.“

- 6) In den Landes-Besoldungsgesetzen der Länder Berlin (§ 3 Abs. 4 Satz 1), Brandenburg (§ 2 a Abs. 1 Satz 1), Rheinland-Pfalz (§ 19 Abs. 2 Satz 1), Saarland (§ 10 Abs. 1 Satz 1), Sachsen (§ 13 Abs. 2 Satz 2) sowie in den Hochschul-Leistungsbezügeverordnungen Schleswig-Holstein (§ 5 Abs. 1), Bremen (§ 4 Abs. 1 Satz 1), Sachsen-Anhalt (§ 4 Abs. 1 Satz 2).
- 7) § 4 Abs. 1 Satz 2 der Verordnung über Leistungsbezüge und Zulagen an den Universitäten der Bundeswehr und § 3 Abs. 1 Satz 1 der Verordnung über Leistungsbezüge und Zulagen an der Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung.
- 8) Diese Rechtslage ist unabhängig von der Tatsache, dass wir selbstverständlich Lehrkräften für besondere Aufgaben, die wie wir Lehraufgaben wahrnehmen, ebenso wie allen anderen Mitarbeitern an der Hochschule mit Respekt und Kollegialität begegnen.
- 9) So aber BayVerfGH, 28. Juli 2008, zur Vereinbarkeit der W-Besoldung in Bayern mit dem Gebot der amtsangemessenen Alimentation in Art. 95 Abs. 1 Satz 2 der Bayerischen Verfassung, <http://www.bayern.verfassungsgerichtshof.de/25-VII-05-Entscheidung.htm>.
- 10) Nach § 4 Abs. 2 HLeistBVO werden besondere Leistungen in der Forschung insbesondere durch 1. Auszeichnungen und Forschungsevaluierungen, 2. Publikationen, 3. internationales Engagement in Wissenschaft und Forschung, 4. Aufbau und Leitung wissenschaftlicher Arbeitsgruppen, 5. Einwerbung von Drittmitteln, 6. Betreuung von Promotionen und Habilitationen, 7. Tätigkeiten im Bereich des Technologietransfers, besondere Leistungen in der Lehre insbesondere durch 1. Auszeichnung und Lehrevaluation, oder auf diese nicht anzurechnen sind, 2. Aktualisierung und fachliche Weiterentwicklung des Lehrangebots, 3. Einführung neuer Vermittlungsformen in der Lehre 4. Vortragstätigkeit, 5. Lehrtätigkeiten, die über die Lehrverpflichtung hinaus geleistet werden 6. Umfang der Betreuung von Diplomarbeiten sowie der Prüfungstätigkeit erbracht werden können.
- 11) Z. B. nach § 4 Satz 5 der Hochschul-Leistungsbezügeverordnung Nordrhein-Westfalen.
- 12) Z. B. nach § 7 der Hochschul-Leistungsbezügeverordnung Niedersachsen.

Maritimes Zentrum „In Deutschland ganz oben“

Fachhochschule Flensburg
Kanzleistr. 91–93
24943 Flensburg

Holger Watter
holger.watter@
fh-flensburg.de



Holger Watter

Seit dem Sommersemester 2011 sind die Studiengänge *Seeverkehr, Nautik, Logistik (SNL), Schiffsbetriebstechnik (SBT) und Schiffsmaschinenbau (SMB)* an der Fachhochschule Flensburg in einem 4,7 Millionen Euro teuren Neubau mit einer Fläche von 1.200 Quadratmetern untergebracht [1]. Dort sind die bislang über mehrere Standorte verstreuten Studiengänge der Seefahrt, die Fort- und Weiterbildung der Lotsen sowie die Fachschule für Seefahrt vereint.

Der Neubau beherbergt eines der modernsten Simulationszentren Europas. Für die Ausbildung stehen 33 Übungs- und Seminarräume zur Verfügung, worin sechs Brückenkabinen mit Schiffsoperationszentralen, Instruktorcabines und Radarkabinen sowie ein Maschinenraumsimulator und Maschinenkontrollraum untergebracht sind. Zusätzlich stehen umfangreiche Lehr-

und Lernplattformen sowie die dazugehörige Laborausstattung des Instituts für Maschinen und Anlagen (IMA) für den Lehr- und Forschungsbetrieb zur Verfügung [1, 4, 5].

Mit derzeit rund 3.800 Studenten, zwölf Bachelor- und sechs Master-Studiengängen deckt die FH Flensburg in den Fachbereichen Technik und Wirtschaft ein breites Kompetenzspektrum ab. Ein klarer Schwerpunkt liegt dabei im Bereich Energietechnik.

„In Deutschland ganz oben“ – Mit diesem Slogan bezieht sich die Fachhochschule zum einen auf ihre geographische Lage, denn die Hochschule liegt zwischen Nord- und Ostsee an der Grenze zum skandinavischen Teil Europas. Zum anderen belegt die FH Flensburg regelmäßig Spitzenplätze in deutschen Hochschulrankings.

Prof. Kapt. Sander Limant,
LL.M. (Master of Laws)



Sander Limant

Kapt. Dipl. Wirt.-Ing.
Günter Schmidt
Prof. Dr.-Ing.



Günter Schmidt



Abbildung 1: Neubau des Maritimen Forschungs- und Ausbildungszentrums

Seit der Gründung der ersten Navigationsschule 1875 und der königlichen Seedampf-Maschinisten-Schule im Jahre 1886 haben sich die nautisch-technischen Bildungsgänge sowie die Projektarbeit an der FH Flensburg kontinuierlich weiterentwickelt. Die Autoren geben einen Überblick.

Maritime Studienangebote

Seeverkehr, Nautik und Logistik

Im Studiengang Seeverkehr, Nautik und Logistik (SNL) werden über das theoretische und praktische Wissen zur Erteilung des nautischen Befähigungszeugnisses nach der Schiffsoffizier-Ausbildungsverordnung hinaus fundierte wirtschaftswissenschaftliche Kenntnisse und Erfahrungen für Tätigkeiten im Transport- und Logistikbereich vermittelt [2].

Nach dem Praxissemestermodell (Studiendauer 8 Semester) können Studienanfänger das Studium sowohl zum Sommersemester als auch zum Wintersemester mit dem ersten Praxissemester (26 Wochen Bordpraktikum) beginnen. Bewerber/innen mit Schiffsmechanikerbrief, Ausbildung als Nautischer Offizier-Assistent (NOA) oder 26 Wochen anerkannter Seefahrtzeit (BSH) beginnen das Studium jeweils zum Wintersemester im 2. Fachsemester (1. Theoriesemester).

Das zweite Praxissemester (26 Wochen Bordpraktikum) findet im 7. Fachsemester statt. Für beide Praxissemester ist jeweils ein Praktikumsvertrag zwischen einer Reederei, der/dem Studierenden und der Hochschule abzuschließen.

Im ersten Studienabschnitt werden die klassischen natur-, ingenieur- und wirtschaftswissenschaftlichen Grundlagen vermittelt. Im zweiten Studienabschnitt folgen die anwendungsorientierten Gebiete wie z. B. Navigation, Schiffstheorie, Ladung und Wachdienst sowie Güterverkehr, Hafengewirtschaft, internationale Logistik und Supply Chain Management. Das Studium ist ausge-



Abbildung 2: Moderne Schiffsführungs- und Schiffsmaschinensimulatoren

prägt praxisorientiert. Die Studierenden lernen und trainieren für die Bordpraxis am:

- Schiffsführungssimulator,
- Radar/ARPA-Simulator,
- Ladungsrechner (verschiedene Schiffstypen und Ladungsarten) und
- Seefunksimulator.

Das Studium schließt mit dem akademischen Grad Bachelor of Science und dem staatlichen Befähigungszeugnis als Nautischer Wachoffizier („Patent“) ab.

Schiffstechnik

Der Studiengang Schiffstechnik stellt eine Weiterführung des Diplom-Studienganges Schiffsbetriebstechnik/Schiffsbetrieb dar. Der ehemalige Diplomstudiengang wird in einen Bachelor-Studiengang mit den Schwerpunkten „Schiffsmaschinenbau“ (SMB) und „Schiffsbetriebstechnik“ (SBT) überführt [3].

Schwerpunkt Schiffsmaschinenbau

Schon seit längerem ist an der FH Flensburg und mit Vertretern der Industrie über die Einführung eines Studienganges Schiffsmaschinenbau mit konstruktivem Schwerpunkt und großem Praxisbezug diskutiert worden. Dieser Studiengang wurde eingerichtet, um auch Studenten, die sich mit dem maritimen Umfeld verbunden fühlen, jedoch nicht unbedingt zur See fahren wollen oder die gesundheitlichen Voraussetzungen nicht erfüllen, ein Studium zur Aufnahme eines Berufes im maritimen Sektor zu ermöglichen.

Die Berufsfelder von Absolventen dieses Studienganges liegen hauptsächlich in Werften, Klassifikationsgesellschaften und bei maritimen Zulieferern, als Bauaufsicht, Sachverständige oder Konstruktionsingenieure in der Anlagentechnik wie zum Beispiel Kälte-, Pumpen- oder Frischwassererzeugeranlagen. Hier bestehen zurzeit hervorragende Aussichten auf dem Arbeitsmarkt.

Schwerpunkt Schiffsbetriebstechnik

Ziel des Studiums ist es, die Befähigung zu einer auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden, selbständigen Tätigkeit als technischer Wachoffizier und später Leiter/Leiterin der Maschinenanlage zu erwerben. Mit dem Abschluss des Studiums der Schiffsbetriebstechnik erfüllen die Studierenden die Voraussetzungen nach § 15 SchOffzAusbV zur Erteilung des Befähigungszeugnisses zum technischen Schiffsoffizier. Flensburger Schiffingenieure/Schiffingenieurinnen haben in der Wirtschaft einen sehr guten Ruf und damit zurzeit exzellente Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Das Berufsfeld der Flensburger Schiffsbetriebstechnik-Ingenieure und -Ingenieurinnen lässt sich beispielhaft wie folgt beschreiben: Technischer Wachoffizier und später Leiter/Leiterin der Maschinenanlage auf Seeschiffen in weltweiter Fahrt, Ingenieur/in für Offshore-Anlagen, Reedereiinspektionen, maritime Zulieferindustrie, Werften, Energie-Versorgungsunternehmen, Kraftwerke, Raffinerien, Chemiebetriebe, Betriebs- und Vertriebsingenieur/in, Sachverständige in Klassifikationsgesellschaften oder Technischen Überwachungsvereinen, Berufsgenossenschaften, Havarie- und Versicherungsbüros.

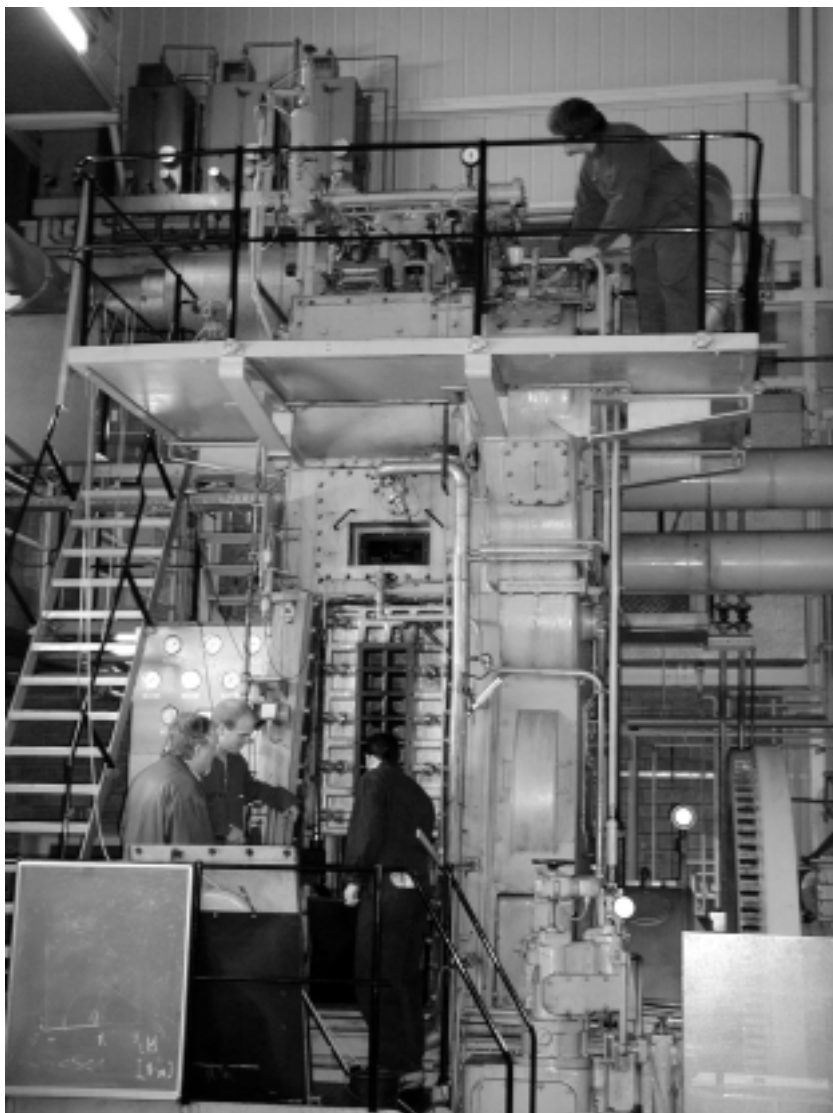


Abbildung 3: Praxisnahe Ausbildung im Großmotorenlabor

Masterstudiengänge

Die Fachhochschule Flensburg bietet im Fachbereich Technik drei dreisemestrige Masterstudiengänge an: Systemtechnik, Wind Engineering und Biotechnology and Process Engineering.

Der Masterstudiengang Systemtechnik, der Kompetenzen aus dem Bereich des Maschinenbaus mit einbindet, ist bereits akkreditiert und führt konsekutiv den Studiengang Elektrische Energiesystemtechnik fort. Damit wird ein durchgängiges Studium, das hervorragende Chancen auf dem Arbeitsmarkt eröffnet und auch zur Promotion befähigen kann, maßgeblich durch das Institut für Energiesystemtechnik getragen. Ziel des Studienganges Systemtechnik ist es, seine Absolventinnen und Absolventen so auszubilden, dass sie im Bereich der elektrotechnischen Industrie oder im Bereich des Maschinenbaus qualifizierte Funktionen in Entwicklung, Produktion und Betrieb ausüben können.

Die Masterstudiengänge Wind Engineering und Biotechnology and Process Engineering werden in englischer Sprache durchgeführt.

Labor- und Versuchsausstattung

Das Maritime Forschungs- und Ausbildungszentrum verfügt über 33 moderne Übungs- und Seminarräume, sechs Schiffsführungssimulationsanlagen (Brückenkabinen, Radar- und Schiffsführungssimulatoren) sowie einen Maschinenraumsimulator. Es nutzt die umfangreiche und moderne Laborausstattung der Hochschuleinrichtungen zum Forschungs- und Technologietransfer, des Instituts für Maschinen und Anlagen sowie des Instituts für Schiffsbetriebsforschung [4, 5].

Exemplarisch seien hier für den Bereich Schiffsführung genannt: Schiffsführungssimulatoren, Safety and Security Trainer, Stabilitäts- und Ladungsrech-

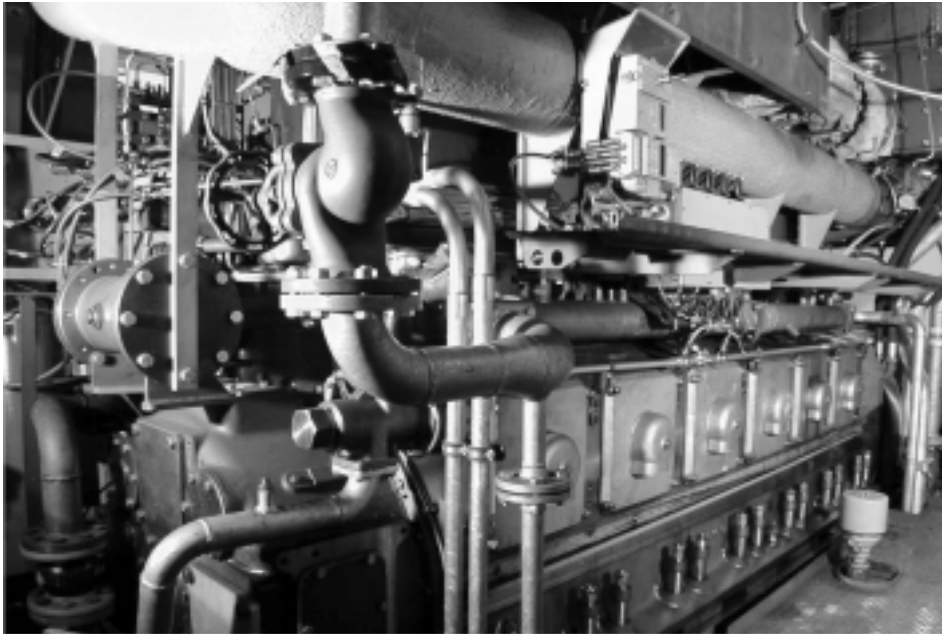


Abbildung 4: Moderne Laborausstattung zur Maschinen- und Anlagentechnik

ner, Schiffsmaschinensimulator. Im Bereich der Maschinenausstattung sind dies: Forschungsmotor MAK, Versuchsmotor AVL, Versuchsmotor MWM, Schwerölaufbereitungsanlage, Kraftstoffeinspritzsystem/Einspritzpumpenprüfstand, Abgasanalyse, Abgasturbolader, Kolben- und Kolbenringinspektion, Wasserturbine, Mikro-Gasturbine, Wärmepumpe und Kälteanlage, Pumpenprüfstand, Rohrleitungswiderstände, Hydraulikprüfstand, Pneumatik, Verdichterprüfstand, Windkanal, Betriebsstofflabor, ein voll funktionstüchtiger Kühlcontainer.

Aktuelle Projekte

ISF-Tagung „Entwicklungen in der Schiffsbetriebstechnik“

Mehr als 130 internationale Experten aus der Schifffahrtsbranche nahmen an der traditionellen 33. Informationstagung des Instituts für Schiffsbetriebsforschung an der Fachhochschule Flensburg am Freitag, 24. Juni 2011 teil. Einmal im Jahr treffen sich die Fachleute

im Audimax auf dem Flensburger Campus, um über Neuerungen in der Schiffsbetriebstechnik und über aktuelle Probleme der Schifffahrtsbranche zu diskutieren. In diesem Jahr standen neue internationale Emissionsrichtlinien und die Auswirkungen auf den Schiffsbetrieb im Fokus der Tagung. Mehr Informationen zum Programm im Internet unter www.fh-flensburg.de/isf.

EEMSA

Im Rahmen des BMWi-Gesamtvorhabens „*Entwicklung effizienter Methoden zur Analyse der Interaktion zwischen Schiffskörper und Antriebskomponenten im Hinblick auf Schwingungsdynamik und Betriebssicherheit*“ sollen neue Berechnungsmethoden und Modelle entwickelt werden, mit denen eine genauere und effizientere Auslegung der einzelnen Antriebsstrangkomponenten sowie des gesamten Antriebsstranges unter Berücksichtigung der Wechselwirkungen mit dem Schiffskörper möglich sind. Alle Phasen der Entwicklung von der Angebotserstellung bzw. Projektierung sollen mit einem sehr engen Zeitplan mit möglichst geringem Fehler- oder Ausfallrisiko bis hin zur detaillier-

ten Entwicklung methodisch erfasst und modelliert werden. Im Mittelpunkt steht dabei ein „Levelkonzept“, das Modelle mit unterschiedlichen Detaillierungsgrad für alle Komponenten zur Verfügung stellt.

Ballastwasserbehandlung

Förderwettbewerb Ballastwassermanagementsystem des Ministerium für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein sowie der Wirtschaftsförderung und Technologietransfer Schleswig-Holstein GmbH: Ziel dieses Förderwettbewerbes ist die Entwicklung eines für eine Zertifizierung bereiten Ballastwassermanagementsystems, bei dem die Wertschöpfung überwiegend in Schleswig-Holstein erzielt wird und die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen und Wissenschaft gestärkt wird. Dabei soll das System den Kriterien der Internationalen Schifffahrtsorganisation (IMO) entsprechen: Sicherheit für das Schiff und die Besatzung, geringste Beeinträchtigung der Umwelt, einfache Bedienbarkeit des Systems, Wirtschaftlichkeit. In Deutschland ist das Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie (BSH) für die Zulassung von Ballastwasserbehandlungsanlagen zuständig.

Emissionsminderung durch zweistufige Turboaufladung

Ziel des ZIM-Projektes (Kooperationsprojekt im zentralen Innovationsprogramm des BMWi) ist die Ermittlung der maximal möglichen Verminderungspotenziale zur Senkung des Kraftstoffverbrauches und der CO₂-Emissionen von Schiffsdieselmotoren. Dazu sollen sämtliche konstruktiven, thermodynamischen und verbrennungstechnischen Möglichkeiten evaluiert werden. Aufgabe der FH Flensburg ist dabei die wissenschaftlich-technische Bearbeitung des Teilprojektes „Zweistufige Aufladung für Schiffsdieselmotoren“.



Abbildung 5: Lernen am Simulator

E4Ship

Nationales Innovationsprogramm Wasserstoff- und Brennstoffzellentechnologie (NIP): Brennstoffzellen im maritimen Einsatz – E4Ship: www.e4ships.de (i.V. mit der HAW Hamburg 2010 bis 2016): Ziel des bis 2016 laufenden Projekts ist es, die Funktionsfähigkeit von Brennstoffzellen in der Bordenergieversorgung von Schiffen unter Alltagsbedingungen nachzuweisen. Gegenüber herkömmlichen Schiffsaggregaten können Brennstoffzellen wesentlich zur Reduktion von Emissionen beitragen. Die Schadstoffe zu reduzieren, ist eine dringliche Anforderung an Reedereien, da in immer mehr Häfen strenge Umweltverordnungen gelten, die Emissionsobergrenzen vorschreiben (sogenannte ECA-Zonen). In e4ships kommen sowohl Hochtemperatur-Brennstoffzellen mit Schmelzkarbonattechnik, als auch Niedertemperatur-Brennstoffzellen mit PEM-Technologie (PEM = Proton Exchange Membrane) zum Einsatz. Die Herausforderungen im Projekt bestehen in der technischen Systemintegration in verschiedene Schiffstypen und der Ableitung einheitlicher technischer Standards.

Projekt Lotsenweiterbildung

Am Schiffsführungssimulator der FH Flensburg finden seit Sommer 2010 regelmäßig Weiterbildungslehrgänge für die Lotsen der Lotsenbrüderschaft NOK II (Nord-Ostsee-Kanal, Oststrecke) statt. Die Lehrgänge umfassen bisher die Bereiche Shiphandling 1 (Manövrieren im Kieler Hafen, Einlaufen in die Schleusen, Auslaufen aus den Schleusen, Kanalpassagen, Wartemanöver in den Weichen etc.) und Shiphandling 2 (Manövrieren mit besonderen Antrieben wie Azipod, Schottel, Doppel-Propeller etc.). Weitere Aktivitäten in Vorbereitung sind die Erstellung neuer Seegebiete z. B. Nord-Ostsee-Kanal, Trave sowie die Erprobung von Ausbauvarianten im Nord-Ostsee-Kanal. ■

Weiterführende Quellen:

- [1] Maritimes Forschungs- und Ausbildungszentrum: <http://www.fh-flensburg.de/mz>
- [2] Studium Nautik (SNL): http://www.fh-flensburg.de/fhfl/seeverkehr_nautik_logistik.html
- [3] Studium Schiffstechnik (SBT/SMB): <http://www.fh-flensburg.de/fhfl/schiffstechnik.html>
- [4] Institut für Maschinen und Anlagen: <http://www.fh-flensburg.de/ima/index.htm#Top>
- [5] Institut für Schiffsbetriebsforschung: <http://www.fh-flensburg.de/isf/>

Forschung und Entwicklung

Kooperatives Promotionskolleg „Pharmazeutische Biotechnologie“ in Biberach

Die Hochschule Biberach bietet zum 01.11.2011 vier Promotionsstellen für Masterabsolventen im Bereich Biotechnologie. Zusammen mit der Universität Ulm werden 2011 nach Maßgabe des Landesgraduiertenförderungsgesetzes (LGFG) zwölf Stipendien zur Vorbereitung auf die Promotion an hochqualifizierte wissenschaftliche Nachwuchskräfte vergeben.

Gefördert werden Promotionsvorhaben in folgenden Projekten:

- **Expression einer funktionellen rekombinanten Glykosyltransferase in *Escherichia coli*** (Betreuerin: Prof. Dr. Sabine Gaißer, HS Biberach)
- **Identifizierung prozessrelevanter miRNAs in Produktionszelllinien** (Betreuer: Prof. Dr. Friedemann Hesse, HS Biberach)
- **Entwicklung und Testung einer intranasalen Applikation von ZNS-wirksamen Antikörperformaten** (Betreuer: Prof. Dr. Katharina Zimmermann, HS Biberach)
- **Untersuchung der Struktur-Wirkungszusammenhänge proteinstabilisierender Substanzen** (Betreuer: Prof. Dr. Hans Kiefer, Hochschule Biberach).

Detaillierte Projektbeschreibungen finden Sie auf <http://www.hochschule-biberach.de/sections/studium/pharmabiotechnologie/stellenangebote>.

Ein Stipendium kann gewährt werden, wenn die folgenden Voraussetzungen erfüllt sind:

- eine herausragende Qualifikation,
- die Annahme als Doktorand/in an der zuständigen Fakultät der Universität Ulm und
- die wissenschaftliche Betreuung durch einen Hochschullehrer der Universität Ulm oder der Hochschule Biberach.

Stipendiaten werden in einem gemeinsamen Auswahlverfahren mit der International Graduate School in Molecular Medicine Ulm (www.uni-ulm.de/mm) ausgewählt und nehmen an deren PhD Programm teil.

Katharina Zimmermann

Hochschule Niederrhein akquiriert 4,6 Millionen Euro Forschungsdrittmittel

Die Hochschule Niederrhein hat im Jahr 2010 so viele Forschungsdrittmittel akquiriert wie nie zuvor. Insgesamt bekam die Hochschule 4,6 Millionen Euro von Drittmittelgebern für Forschungsaktivitäten zur Verfügung gestellt. Davon kommen rund 85 Prozent aus Bundes-, Landes- oder EU-Mitteln. Bei dieser so genannten Antragsforschung hat sich die Hochschule um ausgeschriebene Forschungsvorhaben beworben und den Zuschlag erhalten. Die restlichen 15 Prozent stammen von Unternehmen, Kommunen oder Institutionen, für die die Hochschule Niederrhein Auftragsforschung macht.

Zu den Forschungsschwerpunkten gehören „Funktionale Oberflächen“, „Gesundheit, Ernährung, Hygiene“, „IT/Logistik“, „Innovative Produkt- und Prozessgestaltung“ „Sozioökonomische Forschung“ sowie „Energieeffizienz“.

Mit den 4,6 Millionen Euro werden Forschungsvorhaben finanziert, die sich durchschnittlich über ein bis drei Jahre ziehen. Einen maßgeblichen Anteil daran hatte mit einem Fördervolumen von rund 1,2 Millionen Euro das Projekt „Innovativ! – Gemeinsam Führen mit Frauen“ des Forschungsinstitutes SO.CON. In diesem Jahr hat SO.CON

vom Bundesministerium für Bildung und Forschung den Zuwendungsbescheid für das Projekt „Frauen, Karrieren, Entwickeln, Potenziale für Frauen in Führung im Gesundheits- und Sozialwesen“ erhalten. Das bedeutet, dass in den nächsten drei Jahren weitere 246.000 Euro für Forschungsaktivitäten und wissenschaftliche Mitarbeiter an das SO.CON-Institut der Hochschule Niederrhein fließen.

Andere vom Bundesministerium geförderte Projekte in dieser Größenordnung sind „Regionale Transfereffekte verschiedener Hochschultypen – Analyse und Strategie für eine verbesserte Potenzialausschöpfung“ vom Forschungsinstitut NIRS oder „Bewegung in der frühen Kindheit“ von Prof. Dr. Astrid Krus. Aus EU-Mitteln wird dagegen das Projekt „Entwicklung eines innovativen Laser-Sensors“ von Prof. Dr. Ferdinand Hermanns finanziert.

Christian Sonntag

Zusammenarbeit der HS Niederrhein mit CERN

Das CERN, die Europäische Organisation für Kernforschung im Kanton Genf in der Schweiz, ist eines der größten Forschungszentren der Welt, in dem die Wissenschaftler Daten sammeln, um die Zusammensetzung der Materie zu erforschen. Unter ihnen ist seit dem 1. Juni auch Benjamin Wolff, Masterstudent der Informatik der Hochschule Niederrhein. Der 27-Jährige hat im Rahmen des Technical Student Programms ein Stipendium erhalten, das ihm den rund sechsmonatigen Aufenthalt am CERN ermöglicht, um dort seine Masterarbeit zu schreiben.

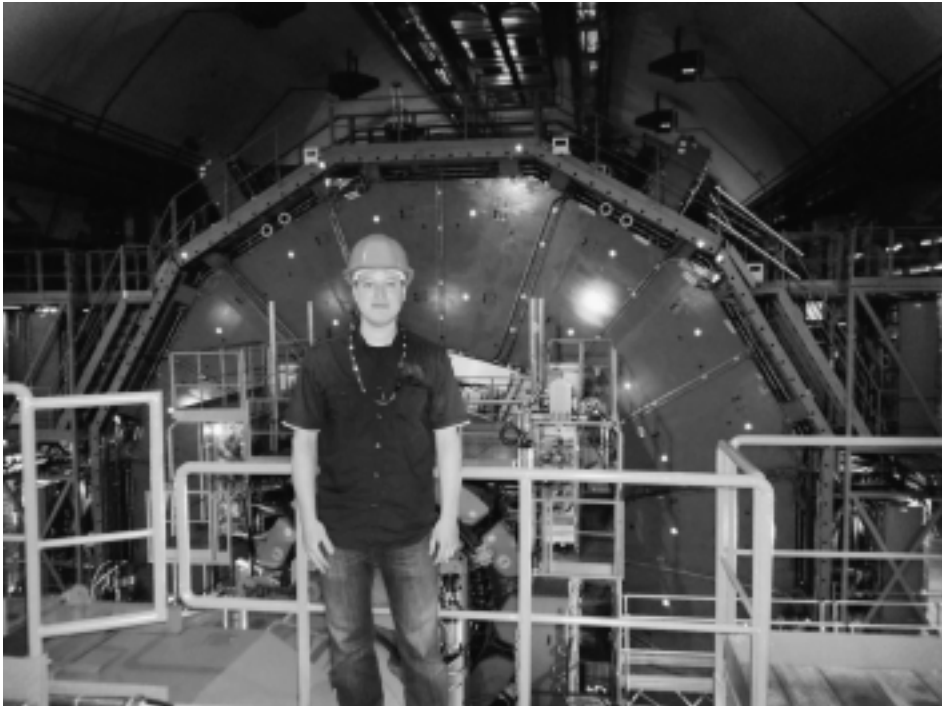
„Somit können wir an einem der größten Forschungsprojekte der Welt aktiv mitarbeiten“, sagt Prof. Dr. Peer Ueberholz, der die Masterarbeit von Benjamin Wolff betreut. Sein Ziel ist es, gemeinsam mit den Fachhochschulen Münster und Köln ein Kooperationsabkommen

mit dem CERN zu schließen, um regelmäßig Studierende nach Genf entsenden zu können. Auf diese Weise kann die Hochschule Niederrhein an aktuellsten Forschungs- und Entwicklungsprojekten teilhaben.

Den Anfang macht derzeit Benjamin Wolff. Er arbeitet an einem der vier großen Teilchenbeschleuniger-Experimente am CERN, dem CMS-Detektor. Seine Aufgabe ist, ein Software-Tool weiterzuentwickeln, das alle Wartungsarbeiten am CMS-Detektor koordiniert. Was sich simpel anhört, ist bei den Dimensionen, die die Wissenschaftler am CERN vorfinden, tatsächlich eine Herkules-Aufgabe. Der Detektor ist 12.500 Tonnen schwer, hat einen Durchmesser von 15 Metern und eine Länge von 21 Metern. Die Magnete des Detektors erzeugen ein Magnetfeld, das 100.000 mal stärker als das der Erde ist. Er verfügt über 48 Millionen Datenleitungen, die ausgelesen werden müssen. Die Dimensionen am CERN führten beispielsweise zur Entwicklung neuer Hardwarekomponenten oder neuen Ansätzen in verteilten Systemen wie dem Grid- und Cloudcomputing.

Der Detektor ist Teil des 27 Kilometer langen Large Hadron Collider (LHC). Dieser Teilchenbeschleuniger befindet sich 100 Meter unter der Erde. Er beschleunigt Elementarteilchen auf Lichtgeschwindigkeit und bringt diese zur Kollision. Indem die Flugbahnen der in den Kollisionen entstandenen Teilchen rekonstruiert werden, lassen sich die Eigenschaften dieser neu entstandenen Teilchen bestimmen. Dies ist nur mit enormen technischem Aufwand und extremen Rechenleistungen zu schaffen.

Am CERN wurde unter anderem das World Wide Web erfunden. In dem riesigen Forschungszentrum arbeiten über 10.000 Wissenschaftler aus aller Welt,



Benjamin Wolff, Masterstudent der Hochschule Niederrhein, vor dem 12.500 Tonnen schweren CMS-Detektor rund 100 Meter unter der Erde. Auf dem Balkon können sich Menschen nur während eines „technical stop“ des Teilchenbeschleunigers aufhalten.

die meisten von ihnen sind Physiker. „Es gibt einen Mangel an Informatikern, Elektrotechnikern, Verfahrenstechnikern und Maschinenbauern“, sagt Ueberholz, der an der Hochschule Niederrhein im Bereich Informatik und parallele Systeme lehrt und forscht. „Da können unsere jungen Wissenschaftler von der Hochschule Niederrhein aus helfen.“

Christian Sonntag

Evangelische Hochschule Berlin (EHB) erhält Zuschlag im Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ des BMBF

In dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ausgeschriebenem Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ hat die Evangelische Hochschule Berlin (EHB) als eines von 26 Projekten den

Zuschlag erhalten. Das im Studiengang Elementare Pädagogik angesiedelte Projekt „Bedarfsgerechte Zertifizierungsangebote für pädagogische Fachkräfte im Bereich Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern“ konnte sich unter 167 eingereichten Vorhaben durchsetzen.

Im Zentrum des EHB-Projektes steht die Analyse zum Fortbildungsbedarf pädagogischer Fachkräfte im Elementarbereich. Um diesen zu ermitteln, werden zunächst im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie die Qualifizierungswünsche und -bedarfe von pädagogischen Fachkräften, von Trägern, aber auch von Eltern im Raum Berlin-Brandenburg erhoben und ausgewertet. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen entwickelt und zertifiziert das Projektteam bedarfsgerechte Weiterbildungsangebote (Module) für pädagogische Fachkräfte. Diese Module können dann auch im Rahmen eines Studiums im Sinne der Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung auf einen Bachelorstudiengang im Bereich der Kindheits- bzw. Elementarpädagogik angerechnet werden.

Bereits jetzt liegen der Hochschule Anfragen von Trägern elementarpädagogischer Einrichtungen nach Qualifizierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor. Daher werden zeitgleich mit der Bedarfserhebung in einer Pilotphase spezifische Module konzipiert, durchgeführt und wissenschaftlich evaluiert. Thematisch befassen sich diese Module mit der pädagogischen Begleitung der Bildungsprozesse von Kindern in den ersten drei Lebensjahren, dem Aufbau und der Organisation eines Familienzentrums sowie der Geschlechtersensibilisierung von Erzieherinnen und Erziehern, Teams und Eltern.

Das EHB-Projekt wird vom BMBF über dreieinhalb Jahre mit 370.500 Euro gefördert. Dafür kann die Hochschule zwei wissenschaftliche Mitarbeiter/innen und eine studentische Hilfskraft einstellen. Leiterin des in diesem Herbst startenden Projekts ist die Studiengangsbeauftragte des Studiengangs Elementare Pädagogik, Prof. Dr. Petra Völkel.

Petra Völkel

Design-Studenten entwerfen Außenleuchten für Krefelder Unternehmen

Unter dem Motto „ExtraLicht“ haben Designstudenten der HS Niederrhein Außenleuchten entworfen. Ihre Aufgabe war es, aus Porzellan- oder Glasleuchtkörpern Außenleuchten zu entwickeln, die mit korrosionsfesten Metallarmaturen ausgestattet sein sollten, um den Anforderungen in einer salzhaltigen Meerluft-Umgebung gerecht zu werden. Das Krefelder Unternehmen STG licht GmbH zeichnete die Siegerprojekte aus.

Unter der Betreuung von Prof. Gerhard Hahn beteiligten sich neun studentische Gruppen an der Projektarbeit. Der erste Preis in Höhe von 1.500 Euro ging



Stephanie Byrdus und Martin Bartel mit ihren siegreichen Objekten Flutlicht (links) und Kaleidoskop.

an Martin Bartel und Stephanie Byrdus mit den Objekten „Flutlicht“ und „Kaleidoskop“; ihre beiden Entwürfe wurden von der Jury wegen des hohen Maßes an Nachhaltigkeit, Präzision und Wirtschaftlichkeit geehrt. Die Gruppen bekamen jeweils 1.000 Euro. Das Krefelder Unternehmen STG licht GmbH hat den Studierenden in Aussicht gestellt, die Siegerprojekte zu produzieren.

Christian Sonntag

Kinder erforschen die Solarkraft

Frankfurt/Main, 30. Juni 2011. Die Fachhochschule Frankfurt am Main (FH FFM) hat vom Solarunternehmen SCHOTT Solar AG aus Mainz einen Solar Experimente-Koffer entgegengenommen. Dieser soll in den Lernwerkstätten im künftigen forschungsorientierten FH-Kinderhaus und in Lehrveranstaltungen eingesetzt werden. Im Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit werden Studierende auch für die Arbeit in Lernwerkstätten ausgebildet. Der Koffer hilft, den Kindern durch altersgerechte Versuche mit Solarenergie einen Einblick in die dahinterstehenden Technologien zu geben. Sie sollen so früh an die MINT-Fächer (Mathematik, Informa-

tik, Naturwissenschaft, Technik) herangeführt werden.

„Über praktische Versuche zur Solarenergie sollen die Kinder schon frühzeitig mit erneuerbaren Energien in Berührung kommen und ihr Bewusstsein für eine nachhaltige Zukunft gestärkt werden“, erklärt FH-Präsident Dr. Detlev Buchholz. „Wir hoffen, auf diese Weise bei Mädchen und Jungen das Interesse an Naturwissenschaften und Technik spielerisch zu wecken. Der SCHOTT Solar AG danken wir für ihre großzügige Spende, die unsere Arbeit im forschungsorientierten Kinderhaus unterstützen wird.“ Der SCHOTT Solar Experimente-Koffer ist ursprünglich für die Verwendung im Physikunterricht konzipiert. Er enthält mehrere kleine Solarmodule, Beleuchtungseinheiten und Bausteine für verschiedene Experimente. Das forschungsorientierte Kinderhaus der FH Frankfurt wird künftig Regelbetreuung, flexible Betreuung und Lernwerkstätten für die frühe naturwissenschaftlich-technische Bildung unter einem Dach vereinen.

Studierende der FH-Lehrveranstaltung „Phäno+ Natürliche Energiequellen für Kleinkinder erfahrbar machen“ hatten bei einer Exkursion im Mai 2011 die Firma SCHOTT Solar besichtigt, dort selbst entworfene Objekte vorgestellt und fachlichen Rat eingeholt. In „Phäno+“ haben die Studierenden kindgerechte Spiel- und Lernobjekte entworfen. Einige sollen auf dem Außengelände des forschungsorientierten Kinderhauses eingesetzt werden. Die Objekte werden von natürlichen Energiequellen wie Sonne und Wind versorgt und sollen den Kindern vielfältige Experimente ermöglichen. Bei der Planung setzten sich die Studierenden mit dem Spiel-, Lern-, und Forschungsverhalten von Kleinkindern und den Konzepten der frühen naturwissenschaftlichen und technischen Bildung auseinander. Sie mussten zudem ihr Wissen über Architektur, die Solar- und Windenergie sowie ihre Baukenntnisse miteinander verbinden. „Phäno+“ ist Teil des „studium generale“ an der FH Frankfurt.

Das „studium generale“ vermittelt in den Bachelor-Studiengängen fächerübergreifende Schlüsselkompetenzen. Dabei eröffnen Lehrende aus mindestens drei der vier Fachbereiche interdisziplinäre Zugänge zu aktuellen Querschnittsthemen. Ziel ist, transdisziplinäres Denken und kooperatives Handeln zu fördern.

Nicola Veith

Fachhochschule Lübeck



Frank Mindt

Frank Mindt
 Fachhochschule Lübeck
 Präsidium, Stabsstelle
 Presse
 presse@fh-luebeck.de

Drei Einrichtungen bildeten den Nukleus für die technische, ingenieurwissenschaftliche Orientierung der FH Lübeck. Es waren dies die Vorgängereinrichtungen Navigationsschule, die Baugewerkschule und die staatliche Ingenieurschule. Bauwesen und Technik waren die kennzeichnenden Disziplinen der FH Lübeck, Ingenieurwissenschaften in diversen Ausgestaltungen und klaren Alleinstellungsmerkmalen wie Medizintechnik, Maschinenbau, Technische Chemie, Physikalische Technik, Elektrotechnik und Informatik machten die FH in Lübeck zu einem angesehenen Partner der Wirtschaft. Besonders die Integration betriebswirtschaftlicher Gebiete in das Studienprogramm mit den wirtschaftsrelevanten Bereichen Logistik & Produktion, Marketing & Management haben die Attraktivität der FH Lübeck nicht nur für Studieninteressierte, sondern auch für nationale und internationale Wirtschaft und Verwaltung im Rahmen von Forschung und Entwicklung wesentlich erweitert.

Profil und Kompetenzen

So hat sich die FH Lübeck in der Hochschullandschaft profiliert mit der Kombination möglichst vieler Bereiche wie Medizintechnik, Informationstechnik und Gestaltung sowie Umwelt- und Energietechnik, Kunststofftechnik, Wirtschaftsingenieurwesen oder dem Bauwesen, sowohl in der Lehre als auch in der Forschung & Entwicklung.

Innovativ und erfolgreich ist dabei die enge Verzahnung der Studiengänge Architektur und Bauingenieurwesen als sogenanntes „Lübecker Modell“ und als Grundlage für das Kompetenzzentrum

Bauwesen in Lübeck als einzigem Standort in Schleswig-Holstein. Die Rahmenbedingungen für attraktive und zeitgemäße Studienangebote im Bauwesen liefert die historische Altstadt von Lübeck. Das Masterangebot Städtebau und Ortsplanung zielt genau auf die erhaltenswerte Altstadt von Lübeck und bietet mit dem UNESCO Weltkulturerbe ein hervorragendes Betätigungsfeld für den Kern der Ausbildung „Bauen im Bestand“.

Internationalisierung

Die FH Lübeck begann frühzeitig damit, sich international zu orientieren. Mitte der 90er Jahre startete sie – zusammen mit der amerikanischen Hochschule Milwaukee School of Engineering (MSOE) – einen internationalen Studiengang Nachrichtentechnik, der sich zu einem Erfolgsmodell entwickelt hat und maßgeblich die Internationalität der Hochschule und nachfolgender Studienprogramme geprägt hat. Das Besondere daran ist, die wechselseitige Möglichkeit zugleich mit dem Abschluss der Heimathochschule auch den der Partnerhochschule zu erlangen. Diesem internationalen Studienmodell in der Elektrotechnik – so heißt das Studium heute – ist der Fachbereich Maschinenbau und Wirtschaft mit den Studiengängen Wirtschaftsingenieurwesen und Maschinenbau gefolgt. Seit Ende der 90er Jahre können Studierende dieser Fachrichtungen auch den begehrten Doppelabschluss von der FH Lübeck und der MSOE erwerben. Auch die Medizintechnik und die Architektur planen den Ausbau ihres Studienprogramms gemeinsam mit der MSOE.

Die FH Lübeck, wie wir sie heute in allen Bereichen des öffentlichen Lebens in Schleswig-Holstein und darüber hinaus, national wie international, wahrnehmen, ist entstanden aus einer Zusammenführung verschiedener Bildungseinrichtungen, deren Ausbildungsprofil und Ausbildungsziel es vor 40 Jahren rechtfertigte, in den Hochschulcharakter überführt zu werden. Im Jahr 2009 feierte die FH Lübeck ihren 40sten Geburtstag.

Heute ist die Hochschule darüber hinaus geradezu eine Experte für Kontakte und gemeinsame Studienprogramme mit internationalen Hochschulen. Hierfür steht das sehr erfolgreiche Austauschprogramm mit der East China University of Science and Technology (ECUST) in China. Aus dieser Kooperation sind mit Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) die zwei eigenständigen internationalen Studiengänge „Information Technology“ und „Environmental Engineering“ im Pilotprojekt „Deutsch-chinesisches Studienmodell“ hervorgegangen. Jährlich bilden die ECUST und die FH Lübeck bis zu 40 chinesische Studierende pro Studiengang aus.

Lehre und Ausbildung

Aktuell bildet die FH Lübeck ca. 4.500 Studierende aus dem gesamten Bundesgebiet (ca. 50% kommen aus Schleswig-Holstein) in mathematisch-naturwissenschaftlichen, technischen und wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen aus. Seit den Jahren des Bewerbungsbooms an Hochschulen beginnen etwa 1.000 Erstsemester jährlich ihr Studium an der Fachhochschule. Durch attraktive Lehre im Doppelpack mit den Praktika- und Jobangeboten der hiesigen Wirtschaft und Verwaltung finden die jungen Menschen ein innovatives Umfeld, um eine gute und solide Ausbildung zu erfahren.

Besonders bekannt in der Wissenschaftscommunity ist Lübeck für seine Angebote in der Biomedizintechnik, auch wegen der engen Verzahnung von Universität, Fachhochschule und Medizintechnikunternehmen. Die nachbar-

schaftliche Lage und das Zusammenwirken beider Hochschulen im Bereich der Medizin/Medizintechnik war und ist bundesweit ein viel beachtetes Modell. So nehmen die zwei Hochschulen unterschiedlichen Typs neben der gemeinsamen Lehre (internationaler Masterstudiengang Biomedical Engineering) auch gemeinsame Forschungsprojekte wahr, z. B. bei TANDEM. TANDEM ist das Kompetenzzentrum für Medizintechnik in Norddeutschland, das die Fachkompetenzen von Universität und Fachhochschule Lübeck im Bereich der Medizintechnik bündelt. In TANDEM kooperieren inzwischen 14 Institute,

Zur Stärkung der Forschungs Kooperation zwischen Universitäten und Fachhochschulen, in deren Rahmen auch FH-AbsolventInnen promovieren können, haben sich beide Hochschulen mit dem Projekt „LUMEN“ als Forschungskolleg an einem Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) erfolgreich beteiligt. Mit der Initiative des BMBF sollen die speziellen Forschungsstärken der beteiligten Partner auch für die gemeinsame Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses genutzt werden.



Labore und Kliniken von Universität, Fachhochschule und Universitätsklinikum Schleswig-Holstein.

Ebenso bundes- wie europaweit anerkannt ist die Online-Lehre der FH Lübeck. Sie war damit Vorreiterin in der Nutzung der modernen Kommunika-

tionsmedien und hat sich daraus zu dem federführenden Mitglied in den Hochschulverbänden „Virtuelle Fachhochschule“ und „Baltic See Virtual Campus“ entwickelt. Über die erfolgreiche Entwicklungsarbeit in der Online-Lehre hat sie sich mit der oncampus GmbH zu einem der führenden E-Learning-Anbieter in Europa etabliert. Sie bietet die daraus entwickelten Studiengänge Wirtschaftsingenieurwesen und Medieninformatik online an und hat damit Lübeck zu einem Dreh- und Angelpunkt im Bereich des virtuellen Lernens positioniert. Die FH Lübeck ist mit oncampus in einigen internationalen Netzwerken engagiert und hat darüber ihr E-Learning-Lehr- und Weiterbildungsangebot in transnationalen Projektarbeiten wesentlich erweitern können. Über oncampus erhalten Studierende Zugang zu Online-Studiengängen und -Weiterbildung an nationalen und internationalen Hochschulen. Über 10% der Studierenden an der Fachhochschule Lübeck studieren mittlerweile online. Ein Team von rund 20 Mitarbeiter/innen bei oncampus entwickelt und betreibt neue E-Learning Angebote, Lernräume, Webkonferenzsysteme, Wikis und Blogs.

Technologie- und Wissenstransfer

Die Fachhochschule betreibt einen ausgesprochen aktiven Wissens- und Technologietransfer, mit dem sie auf diesem Wege eine der besten Drittmittel-Akquisitoren bundesweit geworden ist. Sie liegt im bundesweiten Vergleich der Fachhochschulen seit Jahren an einer Spitzenposition. Besonders erwähnenswert ist hierbei das Konzept und Konstrukt des Kunststoffkompetenzzentrums (KuK) als eines von verschiedenen Kompetenzbereichen der FH Lübeck, mit dem die Hochschule im Wettbewerb „Austauschprozesse“ zwischen Hochschulen und Unternehmen des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft sehr erfolgreich war. Sie gehörte damit zu den fünf besten Hochschulen in der Bundesrepublik auf dem Gebiet des Wissenstransfers.

Das KuK mit Pilotfunktion spiegelt am Besten das Konzept und die Strategie des Technologie- und Wissenstransfers (TWT) der FH Lübeck. Es ist die Drehscheibe der FH Lübeck für Kooperationen mit der Industrie in allen kunststofftechnischen Fragen. Das KuK unterstützt Unternehmen bei der Akquisition von Fördergeldern und bei der Durchführung von F&E-Projekten im Umfeld der Kunststofftechnik. Darüber hinaus bietet das KuK Dienstleistungen in den Bereichen Werkstoffprüfung, Werkstoff- und Schadensanalyse sowie Produktentwicklung an. Es werden Fortbildungsveranstaltungen im KuK oder auch direkt in Unternehmen durchgeführt.

Weitere Kompetenzfelder an der FH Lübeck gibt es auf den Gebieten Gesundheitswirtschaft, Logistik und Businessservice, Technische Biochemie und Lebensmitteltechnik, Biomedizintechnik, Industrial IT und im Innovationszentrum Bauen.

Der TWT steht in Lübeck für eine enge Verzahnung von Lehre und Forschung, um damit in aktuellen und aufeinander abgestimmten nationalen wie internationalen Studiengängen Studierende auf

die vielfältigen Einsatzbereiche von Ingenieurinnen und Ingenieuren im Berufsleben vorzubereiten. Insofern wird die Masterausbildung in Lübeck nur in Verbindung mit angewandter Forschung angeboten, d.h. die Lehre aktualisiert sich durch frühzeitiges Einbinden von Studierenden in Forschungsprojekten und bewirkt somit eine Rückkoppelung aus anwendungsorientierter Forschung in die Ausbildung. Ein gutes Beispiel für die Verzahnung zwischen Forschung, Entwicklung, Lehre und industriellen Innovationen liefert das neue Centrum für Industrielle Biotechnologie (CIB). Das CIB ist ein attraktiver Kooperationspartner für die chemische und pharmazeutische Industrie, für die Biomedizintechnik sowie für die Lebensmittelindustrie bei der wissenschaftlichen Optimierung ihrer Produkte und Herstellungsprozesse. Im CIB werden einzelne Kompetenzfelder gebündelt. Dadurch entsteht eine interdisziplinäre Forschungs- und Technologieplattform, die spezielle Dienstleistungen für Innovationen in der Wirtschaft entwickelt.

Mit dem TWT und ihren Instrumenten verfolgt die FH Lübeck das Ziel, Unternehmen bei der Entwicklung von Pro-





dukt- und Prozessinnovationen zu unterstützen und neue Perspektiven zu eröffnen, um so die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen zu stärken. Neben der Wirtschaft profitiert auch die FHL von dieser Zusammenarbeit, in dem Lehrinhalte aktuell und praxisbezogen bleiben. Dieses äußert sich insbesondere in der gemeinsamen Entwicklung und Durchführung wirtschaftsnaher Studienangebote. Aktuell führt die FH Lübeck sechs dieser wirtschaftsnahen Studienangebote z. T. als duale Modelle in ihrer Studiengangstruktur. Neben den Dualen Studienangeboten in der Elektrotechnik, dem Maschinenbau und dem Baugewerbe (StudiLe = Studium mit integrierter Lehre) sind hier besonders die Kooperationen mit der Fielmann Akademie Schloss Plön in der Augenoptik/Optomietrie und in der Hörakustik mit der Bundesinnung für Hörgeräteakustik zu erwähnen. Brandaktuell ist aus dem Engagement der

FH Lübeck im regionalen Ernährungszentrum FoodRegio der neue Studiengang Food Processing mit einer Stiftungsprofessur der Ernährungsindustrie hervorgegangen. Die Ausbildung im 7-semestrigen Studiengang Food Processing ist fachlich zwischen dem Wirtschaftsingenieur/Produktion und dem Maschinenbauingenieur/Anlagen- und Verfahrenstechnik angesiedelt. Fachliche und richtungsgebende Ergänzung kommt aus dem Bereich der Lebensmittel und der Lebensmittelchemie, die vertiefend durch die Integration einer fachspezifischen Berufsausbildung in der Ernährungsbranche im Studienkonzept abgebildet wird.

Die hohe Leistungsfähigkeit in Forschung, Entwicklung und Lehre zeigt sich vor allem durch die Vielzahl der entstandenen Kooperationen zwischen Wirtschaftsunternehmen und der FH Lübeck. Nicht immer sind bilaterale Projektkooperationen der ausschlaggebende Faktor für eine erfolgreiche Drittmittelwerbung. Vielmehr engagiert sich die FH Lübeck in Netzwerken, in denen Forschungsförderung und Innovationsentwicklungen optimal betrieben werden können. Die FH Lübeck ist in den unterschiedlichsten nationalen wie internationalen Branchennetzwerken mit ihren anerkannten wissenschaftlichen Leistungen engagiert, bspw. in MedRegio, FoodRegio, HanseBelt oder der Arbeitsgemeinschaft Medizintechnik. Daraus leiten sich innovative Themenstellungen für Abschlussarbeiten ab. Nahezu 100% der Abschlussarbeiten von Studierenden werden in Unternehmen, also in Kooperation mit der Wirtschaft angefertigt.

Forschung und Entwicklung sowie der begleitende Technologie- und Wissenstransfer sind eng mit dem Erhalt und dem Entstehen von Arbeitsplätzen verknüpft. Nur durch neue und hochwertige Produkte, Verfahren und Dienstleistungen können Firmen am Markt bestehen und damit Arbeitsplätze sichern beziehungsweise schaffen. Durch die Forschungs- und Entwicklungstätigkeit mit regional ansässigen Unternehmen leistet die Fachhochschule Lübeck einen wichtigen Beitrag zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Schleswig-Holstein. ■

Fachlaufbahnen – Alternative Laufbahnentwicklung in Unternehmen



Désirée H. Ladwig

Professor Dr. rer. pol.
 Désirée H. Ladwig
 Fachbereich Maschinenbau
 und Wirtschaft
 Fachhochschule Lübeck
 Mönkhofer Weg 239
 23562 Lübeck

Anfang 2011 startete unter Drittmittelförderung des BMBF und ESF ein gemeinsames Forschungsvorhaben der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg und der Fachhochschule Lübeck. Ziel des Forschungsprojektes ist die (Weiter-)Entwicklung und Einführung von Fachlaufbahnen in Unternehmen, um damit insbesondere hochqualifizierten und karriereorientierten Männern und Frauen vor dem Hintergrund des Wissensmanagements eine alternative Laufbahnentwicklung zu bieten. Damit erhöht sich die Attraktivität der Arbeitgeber und die Chance, wertvolles Humankapital langfristig an das Unternehmen zu binden.

Charakteristisch für Positionen in der Fachlaufbahn sind ein hoher Anteil von reinen Fachaufgaben und keine bzw. nur geringfügige Personalführungsaufgaben. Bei Einführung einer Fachlaufbahn ist die zentrale Zielsetzung für die Unternehmen die Förderung, Erhaltung und Belohnung besonderer fachlicher Leistungen, um erfolgreiches Wissensmanagement zu ermöglichen.

Eine Fachlaufbahn soll für Expert/inn/en ein transparentes System von zusätzlichen Aufstiegsmöglichkeiten schaffen, wobei der Aufstieg in dieser Hierarchie primär auf nachgewiesener fachlicher Kompetenz beruht. Denn heutzutage ist Wissensmanagement zu einem elementaren Bestandteil der Unternehmensführung geworden und wird meist vom Human Resource Management gesteuert. Durch die Zunahme von Netzwerkorganisationsformen außerhalb wie innerhalb von Unternehmen entwickelt sich zudem

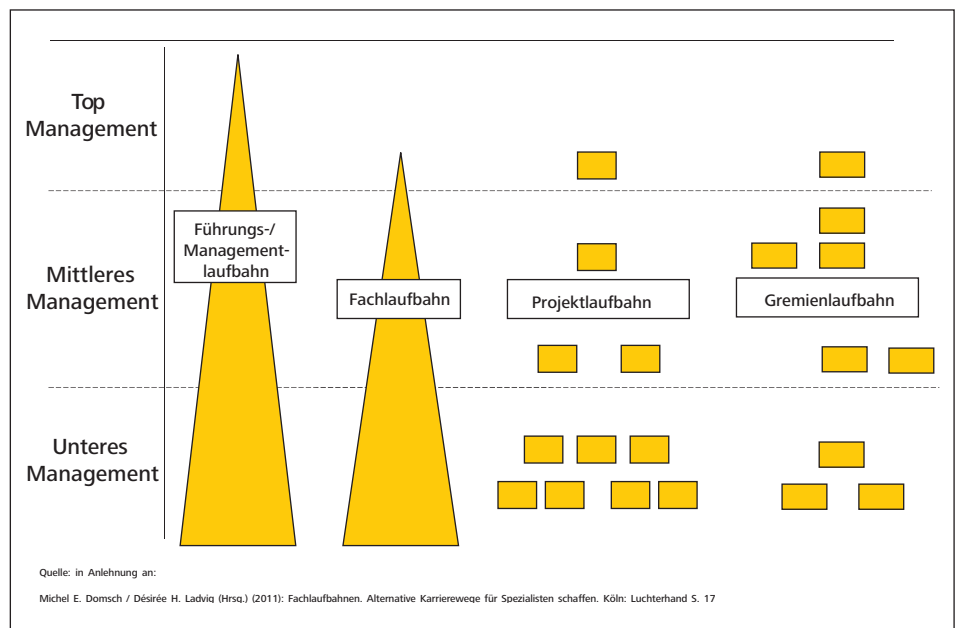


Abb. 1: Laufbahnkonzepte im Vergleich

Die Fachlaufbahn ist ein neben der traditionellen Führungshierarchie (Führungslaufbahn / Managementlaufbahn) existierendes Positionsgefüge. Sie sieht Rangstufen – parallel zu verschiedenen Leitungsebenen der Managementlaufbahn – mit spezifischen Anforderungen, Bezeichnungen und Vergütungen vor.

das Verständnis von Führung und Führungsposition zu neuen Wertigkeiten und Ausprägungsformen. Die ideale Führungskraft von Wissensarbeitern ist in diesem Sinne ein kooperativer Moderator mit vielfältigen Koordinationsaufgaben. Daraus ergeben sich neue interessante Herausforderungen für die Entwicklung innerbetrieblicher Laufbahnkonzepte.

Fachlaufbahnen sind bereits seit nunmehr teilweise mehr als 20 Jahren in vielen Unternehmen realisiert worden (z. B. IBM, Bayer, e-on, SAP, Zeiss).

Erfahrungen mit der Fachlaufbahn

Folgende besondere Erfahrungen sind hervorzuheben:

Die Ernennung einer Person in eine Fachlaufbahnposition muss sich streng an der fachlichen Leistung orientieren. Das heißt, Fachlaufbahnpositionen dürfen keinesfalls als „Abstellgleis“ für erfolglose oder freigesetzte Führungskräfte missbraucht werden. Sie sind ebenso wie Managementpositionen ein „knappes Gut“.

Die materielle sowie immaterielle Ausstattung einer Fachlaufbahnposition sollte einen gleich hohen Stellenwert wie bei einer vergleichbaren traditionellen Managementlaufbahn haben.

Die Einordnung der jeweiligen Fachlaufbahnposition in das Hierarchiesystem muss transparent und nachvollziehbar sein. Dies setzt auch eine analoge, evtl. gemeinsame Veröffentlichung mit dem Organigramm voraus.

Erfahrungen mit Fachlaufbahnen	
positive Erfahrungen	negative Erfahrungen
<ul style="list-style-type: none"> ■ wirksame Anreiz- und Belohnungsfunktion ■ zusätzliche Aufstiegschancen ■ kein Zwang, Spezialisten in Führungspositionen zu befördern ■ sinnvolle Aufgabentrennung zwischen Personalführungs-, Verwaltungs- und Fachaufgabe: keine bzw. geringere Personalführungs- und Verwaltungsaufgaben bei der Fachlaufbahn ■ Möglichkeiten zur Berücksichtigung unterschiedlicher individueller Zielvorstellungen ■ flexible Entgeltfindung ■ Förderung von notwendigem Spezialwissen 	<ul style="list-style-type: none"> ■ zu wenig vernetztes Denken und Handeln ■ sinkende Einsatzflexibilität der Expertinnen/Experten bei zu einseitiger Spezialisierung ■ Sackgasse/Einbahnstraße/Altersruhesitz/Treuebonus ■ Schwierigkeiten bei der Beurteilung für eventuelle Beförderungen ■ Verschärfung des Konkurrenzkampfes zwischen den Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen ■ Personalführungsprobleme ■ ungeeignetes Beurteilungs- und Personalentwicklungssystem ■ keine offizielle interne und/oder externe Bekanntgabe der Ernennungen

Abb. 2: Erfahrungen mit Fachlaufbahnen

Das personalwirtschaftliche Instrumentarium (z. B. Personalauswahlssysteme, Positions-/ Funktions-/ Stellenbeschreibungen, Beurteilungen, Mitarbeitergespräche, Entgelt- und Beteiligungssysteme, Personalentwicklungsmaßnahmen) ist analog ebenso für die Fachlaufbahn zu konzipieren und einzusetzen wie für die traditionelle Führungslaufbahn.

Der Wechsel zwischen den Laufbahnen sollte bei entsprechender Qualifikation grundsätzlich möglich sein.

Damit eine Fachlaufbahn in der Praxis zu einem Instrument wird, dass effizient zur Personalentwicklung und zur Motivation von Mitarbeitern eingesetzt werden kann, sind verschiedene Aspekte wie das Design der Fachlaufbahn, die Vorgehensweise bei der Einführung der Fachlaufbahn sowie die Nutzung und Pflege der Fachlaufbahn im Zeitverlauf zu beachten.

Forschungsansatz des Verbundvorhabens – Fachlaufbahn speziell für Frauen und in MINT-Berufsfeldern

Im Forschungsprojekt wird die These untersucht, ob sich durch die Entwicklungen der Wissensgesellschaft die Wertigkeit der Fachlaufbahn gegenüber der traditionellen Managementlaufbahn erhöht und in neuen, innovativen Ausgestaltungen für hochqualifizierte Frauen eine sehr interessante Karrierealternative darstellen kann.

Das Projekt konzentriert sich auf Fachlaufbahnen von Unternehmen aller Branchen. Eine besondere Beachtung erfahren die BWL- und MINT-Berufsbereiche, da hier seit langem ein (zu) geringer Frauenanteil zu beobachten ist.



Abb. 3: Projektteam v.l.n.r.: Dipl.-Psych. Donata Wilutzki, Prof. Dr. Désirée H. Ladwig, Prof. Dr. Michel E. Domsch, Claudia Linde (M.A.), Friederike Fründt (M.A.)

Forschungsfragen

Unter Berücksichtigung der speziellen Ausrichtung des Projektes sollen insbesondere folgende Forschungsfragen (Auswahl) systematisch beantwortet werden:

- Stellen Fachlaufbahnen für Frauen und Männer besondere Karriere-Anreize dar?
- Unter welchen Rahmenbedingungen gelten Fachlaufbahnen für Frauen bzw. Männer als attraktiv?
- Welche Vor- und Nachteile gegenüber der traditionellen Managementlaufbahn sind hier zu beachten?
- Wie ist die Vernetzung mit anderen Laufbahnsystemen inkl. Wechselmöglichkeiten herzustellen?
- Wie ist der Einführungsprozess für Fachlaufbahnen mit der speziellen Zielsetzung zu gestalten?

Methodisches Vorgehen

Unter der Leitung von Prof. Dr. Michel E. Domsch (Helmut-Schmidt-Universität Hamburg) und von Prof. Dr. Désirée H. Ladwig (Fachhochschule Lübeck) untersucht ein Forschungsteam Fachlaufbahnen, die insbesondere für Frauen eventuell eine interessante Karrierealternative neben der traditionellen Führungslaufbahn darstellen können. Das Forschungsvorhaben wird bis Ende 2013 aus Mitteln des Bundesministeri-

ums für Bildung und Forschung (BMBF) und aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) der Europäischen Union gefördert.

Bei dem Forschungsprojekt Fachlaufbahnen handelt es sich um ein praxisorientiertes, empirisch angelegtes Projekt. Zunächst werden hierfür Befragungen und Interviews durchgeführt, insbesondere mit Unternehmensvertretern aus Personal-/ Organisations-/ Führungskräfteentwicklungsbereichen etc., Studierende verschiedener Hochschulen aus MINT- und BWL-Studiengängen sowie Frauen und Männern, die am Beginn ihrer beruflichen Entwicklung stehen oder bereits in einer Fachlaufbahn tätig sind.

In einer späteren Projektphase werden erfolgswirksame Fachlaufbahnmodelle konzipiert und Handlungskonzepte erarbeitet sowie ein Qualitäts- und Prozessmanagement-Konzept für die Einführung von Fachlaufbahnen entwickelt.

Neben der Durchführung von Fachtagungen bzw. Workshops, der Veröffentlichung der Forschungsergebnisse und Entwicklung von Handlungsempfehlungen wird das Forschungsteam auch eine „FachlaufbahnCommunity“ aufbauen. Hiermit soll u. a. ein Netzwerk geschaffen werden, das den Erfahrungsaustausch von an Fachlaufbahnen interessierten Unternehmen ermöglicht.

Unternehmen und Personen, die an der „FachlaufbahnCommunity“, näherer Kooperation z. B. bei der Einführung einer eigenen Fachlaufbahn, einem Interview oder auch näheren Informationen zu der Thematik Fachlaufbahn interessiert sind, können sich gerne an das Forschungsteam wenden. ■

Weiterführende Informationen:

www.fachlaufbahnen.de Kontakt zum Projektteam auch unter: info@fachlaufbahnen.de
Michel E. Domsch/Désirée H. Ladwig (Hrsg.) (2011): Fachlaufbahnen. Alternative Karrierewege für Spezialisten schaffen. Köln: Luchterhand.

AUTOREN GESUCHT!

6/2011

Theorie und Praxis

Welche innovativen Möglichkeiten gibt es, im sechs- oder siebensemestrigen Bachelor Theorie und Praxis zu verzahnen?

1/2012

Forschungsprogramme für Fachhochschulen

Nehmen Sie an einem Forschungsprogramm teil? Berichten Sie uns über Ihre Erfahrungen!

Schicken Sie uns Ihre Beiträge, Informationen und Meinungen!

Kontaktadresse: · Prof. Dr. Dorit Loos · d.loos@t-online.de

Redaktionsschluss für die Ausgabe 6/2011 ist der **15. Dezember 2011**

Redaktionsschluss für die Ausgabe 1/2012 ist der **15. Januar 2012**

Marketing

Virtueller Selbsttest der HAW Hamburg seit sechs Jahren erfolgreich

Seit mehr als sechs Jahren setzt die HAW Hamburg neben der regulären Studienberatung ein onlinebasiertes Studienberatungssystem ein – die HAW-Navigatoren. Die HAW-Navigatoren helfen Studieninteressierten, ihren passenden Studiengang zu finden. Sie sind ein überaus wichtiges Instrument, da gerade jetzt viele Studierwillige durch die doppelten Abiturjahrgänge und das Aussetzen der Wehrpflicht eine konkrete Studienorientierung suchen.

Die HAW-Navigatoren umfassen inzwischen flächendeckend detaillierte Informationen zu insgesamt 31 Bachelor-Studiengängen, die an der HAW angeboten werden. Zu jedem Studiengang werden interaktive Informationen zu einer fundierten Studienwahl geliefert, die die Themen Berufswelt, Studieninhalt, Studienorganisation, Anforderungen und Studienkultur beschreiben. Das durchweg positive Feedback der inzwischen rund 270.000 Nutzer zeigt, dass der Selbsttest – das sogenannte Self-Assessment – die Wahl eines passenden Studienfachs um über 12 Prozentpunkte steigert. Aus diesem Grund ist für eine Immatrikulation an der HAW Hamburg auch das Absolvieren des HAW-Navigators unumgänglich. So urteilt beispielsweise ein Nutzer über den HAW-Navigator: „Mir hat das Beratungs-Angebot sehr gut gefallen! Es ist informativ, kreativ und interessant gestaltet, wirkt aber nicht überladen. Durch das kleinschrittige Weiterklicken hatte man nie zu viele Informationen auf einmal und wusste zu jedem Moment genau, auf was man sich konzentrieren soll.“

Mit dem „kleinschrittigen Weiterklicken“ sind die unterschiedlichen didaktischen und diagnostischen Instrumente des HAW-Navigators gemeint: Selbsttests verdeutlichen dabei die fachlichen Anforderungen, etwa in Grundlagenfächern wie Mathematik oder Englisch. Fallstudien bieten interaktive Einblicke

in typische Aufgaben während des Studiums. Videos und Erfahrungsberichte geben Einblicke in den Studienalltag. Studierende und Absolventen der Studiengänge berichten auf Podcasts über die Studienrealität oder ihre beruflichen Tätigkeiten nach Abschluss des Studiums. Erfahrungsberichte und foto-basierte Rundgänge über den Campus zeigen das Leben an der Hochschule.

Katharina Ceyp-Jeorgakopulos

Kooperation der HS Ansbach mit FOS und BOS

Seit dem 9. September 2011 kooperiert die HS Ansbach mit der Staatlichen Fachoberschule und Berufsoberschule Ansbach zur Stärkung der Informationskompetenz ihrer Schüler. Im Gegensatz zu sonst üblichen punktuellen Schulungen von Schülern, erhalten ab diesem Schuljahr alle Schülerinnen und Schüler der 12. und 13. Klassen FOS/BOS Ansbach qualifizierte Schulungsmaßnahmen durch die Bibliothek der Hochschule. Die Schülerinnen und Schüler bekommen somit exklusiv die Gelegenheit, grundlegende Techniken der Informationsbeschaffung aus wissenschaftlichen Quellen zu erlernen. Sie können so ihre Recherchetechniken und die Fähigkeit, schriftliche Arbeiten zu verfassen, erweitern. Die Schulungsmaßnahmen selbst werden in einem modularen Aufbau durchgeführt (vier Module) und starten mit Beginn des neuen Schuljahres im Herbst 2011.

Der Übergang von Schule zu Hochschule wird durch das aktive Arbeiten in einer wissenschaftlichen Bibliothek erleichtert. Die Schülerinnen und Schüler erwerben im Unterricht Fähigkeiten, die sie in einem anschließenden Studium unmittelbar einsetzen können.

HS Ansbach

Neue Studiengänge

Neuer Studiengang Angewandte Pharmazie – Applied Pharmacy an der FH Kaiserslautern

Zum Wintersemester 2012/13 bietet die Fachhochschule Kaiserslautern den Bachelor Studiengang „Angewandte Pharmazie – Applied Pharmacy“ an.

Der neue und deutschlandweit erste Studiengang der Angewandten Pharmazie bietet eine einzigartige Kombination aus naturwissenschaftlichen Grundlagen und medizinisch-pharmazeutisch-technologischem Fachwissen.

Die pharmazeutische Industrie ist sogar in schwierigen Zeiten ein stabiler Wirtschaftsbereich und hat einen starken, steigenden Bedarf an Pharmazeuten. Mit dem neuen Studiengang „Angewandte Pharmazie“, dessen Ausbildungsinhalte speziell auf die industriellen Anforderungen moderner pharmazeutischer Firmen zugeschnitten sind, wird diesem Bedarf maßgeschneidert Rechnung getragen.

An Universitäten wird im staatlichen Studiengang Pharmazie über vier Jahre parallel für die Apotheke und die Industrie ausgebildet. Studierende mit Berufsziel Industrie erhalten eine Ausbildung in Bereichen, die sie nicht benötigen. Die für diese Ausbildungsinhalte aufgewandte Zeit fehlt, um in der für die Industrie wünschenswerten Tiefe und auch in industriespezifischen Bereichen wie beispielsweise der Biotechnologie, dem Qualitätsmanagement oder der Verfahrenstechnik auszubilden.

Der siebensemestrig Studiengang endet mit dem Abschluss „Bachelor of Science“ und wird an den Standorten Pirmasens und Zweibrücken durchgeführt.

FH Kaiserslautern

Forschung in der Fachhochschule Westküste

Fachhochschule Westküste
Fritz-Thiedemann-Ring 20
25746 Heide
Tel. 0481/8555-120
www.fh-westkueste.de

Michael Engelbrecht M.A.
Pressesprecher der
FH Westküste



Michael Engelbrecht

Der Campus liegt still unter einem wunderschönen blauen Himmel. Es ist Sommer, vorlesungsfreie Zeit, und die Hochschule scheint sich im milden Nordseeklima zu sonnen. Doch der Schein trügt, auch in dieser Zeit wird an der Hochschule intensive Forschung betrieben. Dieses zeigt nicht zuletzt das Drittmittelaufkommen der Hochschule, das zumindest in Norddeutschland weit über den Durchschnittswerten liegt.

Prof. Dr.
Wolfgang Georg Arlt
Leiter des COTRI und
Professor der Tourismus-
Studiengänge



Wolfgang Georg Arlt

Die Dozentinnen und Dozenten kommen direkt aus der Praxis, alle Labore sind auf dem neuesten technischen Stand und die Bibliothek bietet aktuelle Literatur in ausreichender Anzahl. Die Studierenden können zwischen 13 verschiedenen Studiengängen wählen: Bachelor-Studiengänge: Elektronik und Informationstechnik, Management und Technik, Facility and Environmental Engineering, Betriebswirtschaft, International Tourism Management, Triales Modell Betriebswirtschaft, Wirtschaft und Recht, Wirtschaftspsychologie. Master Studiengänge: Industrial Automation, Mikroelektronische Systeme, International Tourism Management und Wirtschaft und Recht für Europa.

Prof. Dr. André Schulz
Leiter und Professor der
Tourismus-Studiengänge



André Schulz

Auch das Studienangebot hebt sich, wie Rankings zeigen, vor allem durch seine internationale und am Arbeitsmarkt orientierte Ausrichtung positiv ab. Dies hat dazu geführt, dass die Bewerberzahlen sich mit denen weitaus größerer Hochschulen messen können.

Dip.-Kfm. (FH)
Christian Eilzer M.A.
Fachbereichsgeschäfts-
führer im Fachbereich
Wirtschaft und Gesamt-
koordinator im Institut für
Management und Touris-
mus



Christian Eilzer

An der Hochschule sind inzwischen im Zusammenhang mit dem Lehrangebot stehende Forschungsprojekte in die institutionelle Phase eingetreten. Aus dem Bereich Elektrotechnik hat sich zum Beispiel ein Institut für elektroni-

sche Bildverarbeitung gebildet, das ein Kompetenzzentrum für ganz Schleswig-Holstein darstellt. In der Betriebswirtschaftslehre hat sich aus dem Bereich Marketing heraus ein Institut mit dem Namen RegioMar entwickelt, das äußerst erfolgreich verschiedene Regionen in Norddeutschland berät. Ebenfalls in der Betriebswirtschaftslehre ist das Institut für die Steuerung regionaler Entwicklungsprozesse entstanden, das Wirtschaftsunternehmen, Beratungsunternehmen und Finanzdienstleister zu erfolgreich agierenden Clustern vernetzt. Ein besonders erfolgreiches Beispiel für die Kombination von Forschung und Lehre an der Fachhochschule ist die Tourismusforschung, die im folgenden von Wolfgang Georg Arlt, André Schulz und Christian Eilzer skizziert wird.

Lehre und Forschung im Tourismus an der FH Westküste

Mobilität, die „neurotische, ‚rhizomische‘, verworrene und zwanghafte Ruhelosigkeit der postmodernen Kultur“⁽¹⁾ ist ein konstituierender Aspekt der globalisierten Welt; den verschiedenen Formen des Reisens zur Steigerung der eigenen Nutzbarkeit als Konsument wie als Produzent kommt paradoxerweise gerade in der zunehmend enträumlichten Realität des 21. Jahrhunderts eine wachsende Bedeutung zu. „Touristische“ Verhaltensweisen penetrieren daher nicht nur den Alltag und übernehmen die Rolle des Taktgebers für den Lebensrhythmus, sondern sind auch für einen stetig ansteigenden Anteil an der weltweiten Generierung von Arbeitsplätzen und wirtschaftlicher

Die FHW wurde 1993 gegründet und befindet sich seit 2000 in einem großzügigen Neubau in Heide/Holstein. In den Bereichen Wirtschaft und Technik arbeiten zur Zeit etwa 80 Professoren/innen und wissenschaftliche Mitarbeiter/innen an verschiedensten Projekten und betreuen knapp 1.300 Studierende in modernen, praxisnahen Studiengängen. Auf Grund des Hochschulpaktes 2 wird die Hochschule in den nächsten zwei Jahren auf 1.700 Studierende wachsen.

Wertschöpfung verantwortlich. Als Reaktion darauf ist in den beiden letzten Jahrzehnten international wie national ein Anwachsen der Zahl von tourismusbezogenen Studiengängen mit – neben humangeografischer – vor allem betriebswirtschaftlicher Ausrichtung zu verzeichnen.

Tourismusbezogene Studiengänge an der FH Westküste

Die Fachhochschule Westküste bietet jeweils unter der Bezeichnung „International Tourism Management“ (ITM) einen Bachelor- und Masterstudiengang an. Der sich im Zeitalter der Internationalisierung verschärfende Wettbewerb stellt auch das Tourismusmanagement vor große Herausforderungen, die nur mit systematischer, auf umfassender Analyse beruhender und strategisch ausgerichteter Herangehensweise gemeistert werden können. Dem Tourismusmanagement kommt dabei die Aufgabe zu, die veränderten Anforderungen aus Gesellschaft, Markt und Wissenschaft zu reflektieren. Hierfür werden sowohl auf Seiten touristischer Leistungsträger als auch von (internationalen) Organisationen und Verbänden Spezialisten gebraucht, die über umfassende und tief greifende Fachkenntnisse verfügen und darüber hinaus die Fähigkeit besitzen, Lösungen über Fachgrenzen hinweg zu entwickeln sowie mit Experten unterschiedlicher Disziplinen konstruktiv zusammenzuarbeiten.

Der B.A. ITM hat zum Ziel, umfassende branchenspezifische Grundlagen, fachspezifisches betriebswirtschaftliches Wissen sowie Schlüsselqualifikationen in den Bereichen Methoden- und Sozialkompetenz zu vermitteln. Er soll die Studierenden sowohl auf eine prakti-

sche Tätigkeit als auch auf grundlagen- und anwendungsorientierte Forschungstätigkeiten im internationalen Arbeitsfeld Tourismus vorbereiten. Deshalb wird großer Wert auf Internationalität (englischsprachige Lehrveranstaltungen, obligatorisches Auslandspraktikum, zwei Fremdsprachen, Einbindung der Studiengänge in das International Competence Network of Tourism Management (ICNT), hohen Praxisbezug und die individuelle Persönlichkeitsentwicklung jedes einzelnen Studierenden gelegt. Ihr individuelles Qualifikationsprofil können die Studierenden durch die Wahl eines betriebswirtschaftlichen (Marketing, Controlling, Human Resources & Management, Business Information Technology) und eines branchensegmentspezifischen Schwerpunktes (Destination Management, Tour Operator Management, Hospitality Management, Leisure & Event Management sowie Health Tourism) herausbilden.

Das Master-Studienprogramm ITM greift ebenfalls diese veränderten Konstitutionsbedingungen des Tourismus auf, indem es wissenschaftliche Ansprüche mit denen der Praxis verbindet sowie eine ausgewogene Kombination aus fachlicher Spezialisierung und überfachlicher Breite bietet. Im Vordergrund stehen dabei stets die umfassende Anwendungsorientierung und die Vernetzung der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen. So bietet der M.A. ITM die Möglichkeit, entweder eine betriebswirtschaftliche oder eine kulturwissenschaftliche Ausrichtung des Studiums zu wählen. Der Studiengang entspricht damit dem Charakter der Touris-

muswissenschaften als anwendungsorientierte Querschnittsdisziplin. Er steht dementsprechend Bachelor-AbsolventInnen beispielsweise der BWL, VWL, Soziologie, Ethnologie, Anthropologie, Kulturwissenschaften, Raumwissenschaften, Geographie, Sprachwissenschaften oder auch der Psychologie offen.

Hochschuldidaktische Schwerpunktsetzungen

Angesichts eines sich dynamisch entwickelnden, internationalen Wettbewerbumfeldes stellt es eine besondere hochschuldidaktische Herausforderung dar, Studierende für den internationalen Arbeitsmarkt nachhaltig zu qualifizieren. Es ist das erklärte Ziel des Studiengangs, Handlungskompetenzen der Studierenden auszubilden. Das zu Grunde liegende didaktische Konzept ist das des „Forschenden Lernens“, das Studierende zu Eigenständigkeit in ihrem Berufsfeld anleiten soll. Nicht fertiges Wissen soll vermittelt werden, sondern aktive Kompetenz, die in immer wieder neuen Problemlagen zum Tragen kommt und flexibel abgewandelt werden kann.

Hierzu sehen beide Studiengänge als zentrales hochschuldidaktisches Format jeweils zwei Lehrforschungsprojekte vor, in denen die Studierenden die bislang erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten an realen Problemstellungen konkretisieren. Die Projekte werden in der Regel zusammen mit einem Praxispartner durchgeführt; es handelt sich somit um authentische und komplexe Problemsituationen, die nicht zuletzt aufgrund ihres Realitätsbezuges dazu motivieren, neues Wissen zu erarbeiten und bereits erarbeitetes Wissen kritisch zu hinterfragen. Beispielsweise hat in

den zurückliegenden Semestern eine Studierendengruppe im Auftrag der Hotelkette Kempinski AG ein Konzept zum Employer Branding erarbeitet; eine andere im Auftrag der TUI Deutschland GmbH ein Konzept für einen „Club Gesundheit“.

Institutioneller Rahmen zur anwendungsorientierten Forschung

Zum 01.06.2006 wurde im Rahmen des Projektes „Aufbau eines Kompetenzzentrums für betriebswirtschaftliche Tourismusforschung und -qualifizierung“ (Projektlaufzeit 01.06.2006 bis 31.12.2008) das Institut für Management und Tourismus (IMT) in Form eines In-Instituts als institutioneller Rahmen gegründet. Seit der Gründung bündelt das IMT die Hochschulaktivitäten in der touristisch ausgerichteten Forschung und Weiterbildung und bietet zudem touristische Dienstleistungen an.

Netzwerk von Forschung, Weiterbildung, Lehre und Praxis

Der Arbeit des Instituts für Management und Tourismus liegt unter Einbeziehung relevanter interdisziplinärer Erkenntnisse ein betriebswirtschaftlicher Fokus zugrunde. Es ist Zielsetzung des IMT, über anwendungsorientierte Forschungsvorhaben Erkenntnisgewinne zu generieren und über eine Förderung der Qualifizierung der im Tourismus beschäftigten Akteure den Wissenstransfer zwischen Hochschule und Wirtschaft zu intensivieren.

Auf internationaler Ebene hat der Bereich Tourismus der FH Westküste im Jahr 2005 das „International Competence Network of Tourism Management“ (ICNT) gegründet. Dieses Hochschulnetzwerk aus Partnerhochschulen organisiert weltweit u. a. die jährlich stattfindende „International Tourism Conference“ (ITC). Die ITC stellt eine Plattform dar, um aktuelle touristische Themen zu diskutieren, Erfahrungen

auszutauschen und Kooperationsmöglichkeiten auszuloten. Auf die erste ITC im Jahr 2007 in Heide zum Thema „National Parks and Tourism“ folgten weitere Konferenzen an den Partnerhochschulen in Mexiko, Südafrika und Neuseeland. Die ITC 2011 findet in Norwegen statt.

Studienreihe „Destination Brand“

Im Jahr 2009 startete das IMT die Studienreihe „Destination Brand“. Die Studie „Destination Brand 09“ untersuchte dabei die Markenstärke von 134 deutschen Zielgebieten, die Studie „Destination Brand 10“ beleuchtete die Themenkompetenz deutscher Urlaubsziele. Im Fokus des Jahres 2011 steht eine Analyse des Images deutscher Destinationen. Über die Möglichkeit detaillierter Einzelauswertungen erhalten die Destinationsmanager für ihre Reiseregionen Antworten auf entscheidende Fragen, um beispielsweise noch gezielter auf die Bedürfnisse der Gäste eingehen und ggf. mit entsprechenden Angeboten reagieren zu können. Die Studien werden jeweils in dreijährigem Rhythmus durchgeführt und liefern der Praxis somit neben räumlichen auch zeitliche Vergleichsmöglichkeiten. Durchgeführt wird die Studienreihe im Rahmen eines kooperativen Forschungsprojektes gemeinsam mit dem renommierten Marktforschungsunternehmen GfK (Bereich TravelScope).

Führendes Hochschulinstitut im Tourismus

Seit seiner Gründung im Jahr 2006 hat sich das Institut für Management und Tourismus der Fachhochschule Westküste in Deutschland zu einem der führenden Hochschulinstitute im Tourismus entwickelt. Gegenwärtig ist unter der Leitung von Prof. Dr. Bernd Eisenstein ein 15-köpfiges Team im IMT tätig.

China-Schwerpunkt

Eine Besonderheit der touristischen Forschung und Lehre an der FH Westküste ist der China-Schwerpunkt, der durch das in die Arbeit des IMT eingebundene COTRI China Outbound Tourism Research Institute organisiert wird. COTRI steht seit seiner Gründung im Jahre 2004 unter der Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Georg Arlt, dessen zahlreiche Veröffentlichungen zum Bereich der Reisen von Chinesen außerhalb ihres Landes auch international Beachtung gefunden haben. COTRI arbeitet eng mit internationalen Organisationen wie der Welttourismusorganisation der Vereinten Nationen, der PATA (Pacific-Asia Tourism Association) etc. zusammen und organisiert weltweit für private und staatliche Tourismusakteure Workshops, Seminare, Projekte und beispielsweise Qualitäts-Kontrollinstrumente. Geografische Schwerpunkte der Kooperation sind zurzeit neben China und Deutschland vor allem Australien, Großbritannien, Kanada, Mexiko, die Schweiz, Spanien und die USA. Gemeinsam mit den führenden chinesischen Tourismusforschungsinstituten CTA und CASS gibt COTRI Studien zum Outbound-Tourismus heraus. Auf der führenden Fachmesse COTTM in Beijing verleiht COTRI jährlich den seit acht Jahren bestehenden CTW Chinese Tourists Welcoming Award für Best Practice Beispiele. ■

Literaturverzeichnis

- 1) Bauman, Z., Flüchtige Moderne (2003), S. 193.
- 2) Expertenkommission Hochschulentwicklung Schleswig-Holstein (Hrsg.) (2003): Zur Entwicklung der Hochschulen in Schleswig-Holstein, S. 16.

Neue Studiengänge

Mit Leadership zum Unternehmenserfolg

In einer schnelllebigen Wirtschaftswelt, die zunehmend weniger planbar ist und in der sich Krisen- und Wachstumsphasen immer schneller abwechseln, sind charakterfeste, sozialkompetente Führungskräfte gefragt. Rahmenbedingungen verändern sich rasant und es gilt, sowohl Potenziale als auch Ängste in spezifischen Situationen wahrzunehmen. Auch müssen Führungskräfte eine Zukunftsvision haben – hier gilt es, einen Spagat zwischen den täglichen direkten Entscheidungen und einer strategischen Vorausplanung zu bewältigen. Diese Herausforderungen verlangen einen authentischen Führungsstil, der die Mitarbeiter „mitnimmt“, Emotionalität nicht ausspart und auf Konsens beruht.

Leadership umfasst folglich emotionale und soziale Kompetenzen sowie die Fähigkeit, sowohl die ethischen als auch die wirtschaftlichen Konsequenzen der eigenen Entscheidungen einschätzen zu können. Nachhaltigkeit und Werteorientierung sind ebenfalls Begriffe, auf die Leadership fokussiert.

Die geforderten Leadership-Kompetenzen vermittelt das MBA-Fernstudienprogramm am RheinAhrCampus Remagen. Hier steht erstmals zum kommenden WS der neue Schwerpunkt Leadership zur Verfügung. Die MBA-Studierenden erwerben in den ersten beiden Semestern allgemeine betriebswirtschaftliche Kenntnisse und Managementkompetenzen. Im dritten und vierten Semester schließt sich die fachliche Qualifizierung mit dem Spezialisierungsschwerpunkt Leadership an. Neben Selbststudienphasen anhand von klassischen Studienbriefen und Lernsoftware finden intensive Präsenzsamstage statt, an denen Leadership-Kompetenzen in Rollenspielen eingeübt und kritisch reflektiert werden.

Ulrike Cron

Dualer Bachelor-Studiengang Maschinenbau/ Composite Technologien an der HS Magdeburg-Stendal

Faserverbundwerkstoffe (Composite) bieten aufgrund ihres Leichtbaupotenzials besondere Vorteile in verschiedenen Bereichen wie der Automobil-, Luft-, Raumfahrt- und Windenergie-Industrie. Beispiele für Composite-Bauteile sind Rotorblätter von Windkraftanlagen, Flugzeugleitwerke, -rumpfe und -flügel, Schienenfahrzeuge, Motorradhelme. Diese Bauelemente müssen sicher berechnet, konstruiert und gefertigt werden. Der Bedarf an entsprechend geschultem Personal ist groß.

Hier gibt es nun an der HS Magdeburg-Stendal ab dem WS 2011/12 ein neues Studienangebot, den Dualen Bachelor-Studiengang Maschinenbau/Composite-Technologien. Die Kombination eines Maschinenbaugrundstudiums mit einer Vertiefung in Faserverbundtechnik, Kunststofftechnik, Klebtechnik und Leichtbau entspricht passgenau dem Bedarf der Industrie.

Der Studiengang wird dual angeboten. Damit ist der Praxisanteil der Bachelorausbildung deutlich ausgeprägt und durch die enge Verknüpfung und Abstimmung der akademischen Ausbildung mit den Bedürfnissen des Praxisunternehmens sehr effektiv. Rückgrat des Dualen Studienganges sind die Industrielabore der Hochschule, das Zentrum für Faserverbunde und Leichtbau Haldensleben UG als Aninstitut am Fachbereich Ingenieurwissenschaften und Industriedesign und praxiserfahrene Professoren. Zudem wird die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Hochschule mit Unternehmen der Region lebhaft befördert.

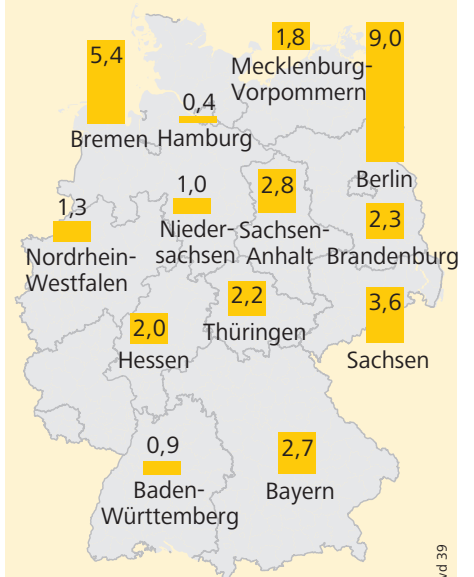
Das Studium beginnt jeweils zum WS, die Regelstudienzeit beträgt neun Semester und das Studium wird mit

dem Bachelor of Engineering abgeschlossen. Parallel kann eine Abschlussprüfung gemäß Berufsbildungsgesetz im Ausbildungsberuf Verfahrenstechnik für Kunststoff- und Kautschuktechnik abgelegt werden. Als besondere Zulassungsvoraussetzung gilt der Vertrag mit einem Praxisunternehmen.

Norbert Doktor

Vom Wissenschaftler zum Gründer

Das EXIST-Gründerstipendium der Bundesregierung fördert Unternehmensgründungen von Hochschulforschern und Studenten. Von 2007 bis 2009 wurden so viele neue Unternehmen von Hochschulforschern gefördert, je eine Million Einwohner



Vom Fraunhofer-Institut ISI untersuchte geförderte Gründungen; Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein: keine Teilnahme; Ursprungsdaten: Fraunhofer Institut für System- und Innovationsforschung ISI, Statistisches Bundesamt

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2011 IW Medien · iwd 39

Quelle: Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln, © 2011, IW Medien · iwd 39

Die Exzellenz-Hochschule für Lehre im Norden



Udo Beer

Prof. Dr. Udo Beer
Präsident der Fachhochschule Kiel

Die im Laufe der Jahrzehnte den Fachhochschulen zusätzlich zugewiesenen Aufgaben, insbesondere die angewandte Forschung und der Wissenstransfer in die (regionale) Wirtschaft, sind zwar nicht zu vernachlässigen. Die Lehre ist dennoch der Gegenstand, für den die Professores in Summe rein zeitlich die überwiegende Zeit ihrer Tätigkeit zur Verfügung stehen. Die Fachhochschule Kiel versteht es als ihren gesellschaftlichen Auftrag, die Lehre besonders gut zu machen, eben exzellent.



Isabell Krämer

Isabell Krämer
Präsidiumsgeschäftsführerin

Ihr ist dabei natürlich bewusst, dass eine qualitativ gute Lehre nur auf der Basis von Forschung, Entwicklung und Wissenstransfer langfristig Bestand haben kann.

Hintergrund

Die Fachhochschule Kiel entstand am 1. August 1969 aus dem Zusammenschluss mehrerer staatlicher Ingenieurschulen und Höherer Fachschulen. In der Geschichte ihrer Vorgängerbereiche kann sie auf eine über 100-jährige Tradition zurückblicken. Ihr Campus liegt direkt an der Kieler Förde. Die FH Kiel ist damit zusammen mit ihren Schwesterschulen in Flensburg und Lübeck die älteste Fachhochschule Deutschlands.

Mit rund 6.500 Studierenden ist die FH Kiel die zweitgrößte Hochschule in Schleswig-Holstein nach der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Leistungsstark, innovativ, regional verankert und international ausgerichtet. Zentraler Standort ist die Landeshauptstadt Kiel, der Außenfachbereich Agrarwirtschaft hat seinen Sitz in Osterrönfeld bei Rendsburg.

Fachhochschule Kiel
Sokratesplatz 1
24149 Kiel

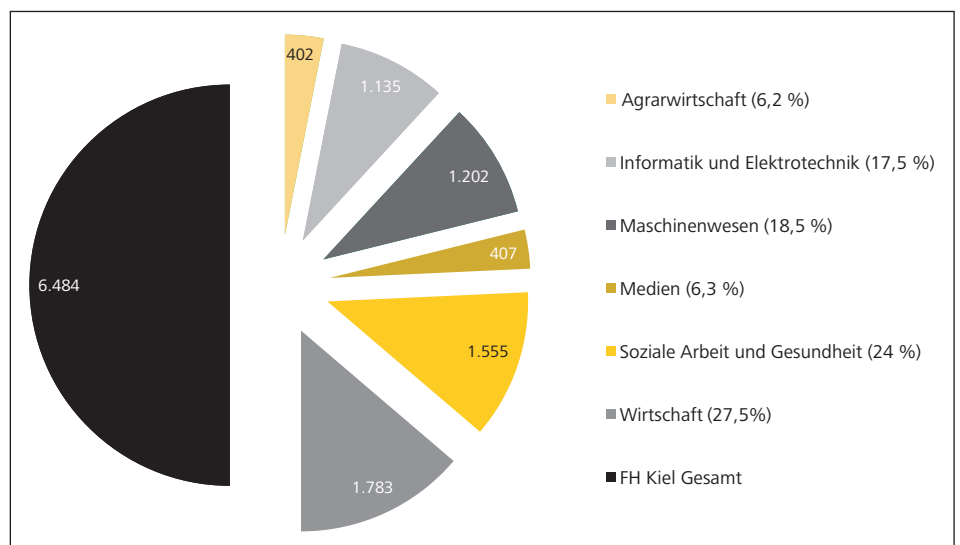


Abb. 1: Studierendenzahlen und -anteile der Fachbereiche

Die Überschrift ist die Vision der FH Kiel, formuliert durch Präsidium, Hochschulrat und Senat. Mit dem Bekenntnis zur Lehre hat die Hochschule eine klare Aussage getroffen. Die Fachhochschulen stehen traditionell für gute Lehre.

Studium und Lehre

Die FH Kiel gliedert sich in die sechs Fachbereiche Agrarwirtschaft, Informatik und Elektrotechnik, Maschinenwesen, Medien, Soziale Arbeit und Gesundheit sowie Wirtschaft.

Im Wintersemester 2011/12 wies die Hochschule rund 25 Prozent mehr Studierende auf als noch vor fünf Jahren. Im Zuge der Hochschulpakete werden bis 2015 jährlich etwa 400 bis 500 Studierende zusätzlich aufgenommen. Alle Fachbereiche werden deshalb ein erhebliches Wachstum erfahren. Zum Höhepunkt des Hochschulpaktes wird mit rund 7.500 Studierenden gerechnet.

Die Aufteilung der Studierendenzahlen kann Abbildung 1 entnommen werden.

Wer an der FH Kiel studieren möchte, kann aus einem breiten Fächerspektrum wählen. Rund 30 Bachelor- und Masterstudiengänge, Zusatzstudiengänge, berufsbegleitende und weiterbildende Angebote stehen zur Auswahl.

Die Hochschule hat sich auf den Weg gemacht, ein Qualitätsmanagementsystem einzuführen und sich der Systemakkreditierung zu unterziehen. In diesem Zusammenhang ist die Bundesförderung für qualitätssichernde Maßnahmen sehr willkommen, die zusätzlich zu den Hochschulpaktmitteln zur Verfügung steht. Zusammen mit anderen Hochschulen des Landes und der Oncampus GmbH aus Lübeck ist es zudem gelungen, Mittel aus dem Programm „Aufstieg durch Bildung“ zu generieren, damit weitere Online-Lehre und Anrechnungsverfahren entwickelt

Studienangebot	Abschluss
Agrarmanagement	Master konsekutiv
Betriebswirtschaftslehre	Bachelor, Master konsekutiv
Betriebswirtschaftslehre	Master nicht konsekutiv
Betriebswirtschaftslehre online	Bachelor
Elektrotechnik	Bachelor
Elektrische Technologien	Master konsekutiv
Erziehung und Bildung im Kindesalter	Bachelor (Grundständige Form)
Erziehung und Bildung im Kindesalter	Bachelor (Aufbauform)
Industrial Engineering	Master konsekutiv und weiterbildend
Informationstechnologie	Master konsekutiv
Informationstechnologie und Internet	Bachelor
Internationales Vertriebs- und Einkaufsingenieurwesen	Bachelor
Journalismus und Medienwirtschaft	Master weiterbildend
Landwirtschaft	Bachelor
Maschinenbau	Bachelor, Master konsekutiv
Mechatronik	Bachelor
Multimedia Production	Bachelor, Master konsekutiv
Physiotherapie	Bachelor (ausbildungsintegriert)
Schiffbau und Maritime Technik	Bachelor, Master konsekutiv
Soziale Arbeit	Bachelor, Master konsekutiv
Technische BWL	Master konsekutiv
Technologiemanagement und -marketing	Bachelor
Wind Engineering	Master
Wirtschaftsinformatik	Bachelor, Master konsekutiv
Wirtschaftsinformatik online	Bachelor

Tabelle Studienangebot der FH Kiel

werden, um außerhalb der Hochschule erworbene Kompetenzen auf Studienprogramme anrechenbar zu machen.

Forschung und Entwicklung, Wissens- und Technologietransfer

Im Kennzahlenvergleich schneidet die FH Kiel bei der Einwerbung von Dritt-

mitteln regelmäßig schlecht ab. Dies liegt daran, dass der Bereich Drittmittelforschung und Wissenstransfer bereits 1995 auf die Forschungs- und Entwicklungszentrum FH Kiel GmbH (F&E GmbH) ausgelagert wurde. Die GmbH ist eine Dienstleisterin, die das forschungsaktive Hochschulpersonal bei Kontaktabnahrungen mit Wirtschaftspartnern, Antragstellungen und finanztechnischen Projektdurchführungen



Abb. 2: Der Campus der FH Kiel

unterstützt. Dieses Modell hat sich als leistungsfähig und attraktiv erwiesen. Das Modell ist auch für junge Kolleginnen und Kollegen interessant und stellt durchaus einen Aktivposten in der Akquise von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern dar. Mit der GmbH ist die Fachhochschule eine solide Adresse für die regionalen KMU.

Internationalität, Interdisziplinarität, Lebenslanges Lernen – Hochschule mit Zukunft

In der laufenden Zielvereinbarungsperiode hat sich die Hochschule zu erhöhten Anstrengungen in drei Querschnittsbereichen verpflichtet. Dies sind:

- Internationalität,
- Interdisziplinarität,
- Lebenslanges Lernen.

Zurzeit läuft eine Bestandsaufnahme der internationalen Aktivitäten der Hochschule durch das HRK-Audit. Am Ende des Verfahrens steht ein Soll-Konzept, das für die nächsten Jahre mehr Internationalität auf den Campus bringen soll.

Einen Schwerpunkt in der Entwicklung der Interdisziplinarität bilden die Interdisziplinären Wochen, die seit dem WS 2009/10 jedes Semester durchgeführt werden. Mit ihnen soll die Zusammenarbeit der Fachbereiche verbessert und gleichzeitig den Studierenden die Möglichkeit gegeben werden, sich auch

außerhalb ihres eigenen Fachgebietes im Sinne eines „Studium generale“ weiterzubilden.

Für einen Zeitraum von jeweils zwei Wochen werden die regulären Semesterveranstaltungen unterbrochen und die Studierenden können frei aus einem Spektrum von nahezu 200 Veranstaltungen fachbereichs- und einrichtungsübergreifend wählen.

Begleitet wird dieser Prozess mit einem „Jour fixe“ der jungen Kolleginnen und Kollegen. Die Jungberufenen treffen sich einmal im Monat mit Mitgliedern des Präsidiums, um Themen der Hochschule zu erörtern. Das Programm geht über zwei Jahre und bildet eine hochschulinterne Fortbildung während der Einarbeitungszeit. Darüber hinaus vernetzen sich die Professores in einer Weise, die interdisziplinäres Denken fördert.

Im Bereich lebenslanges Lernen ergibt sich noch ein heterogenes Bild. Von den klassischen Zertifikatskursen bis hin zu Masterprogrammen für einen Firmenkunden bietet die Hochschule alles an. Langfristig scheinen jedoch die Online-Studiengänge den Bedarf der weiterbildungswilligen Berufstätigen am besten abzubilden.

Ende des Jahres 2007 konnte sich die FH Kiel bei dem vom Stifterverband der Deutschen Wissenschaft und der Heinz Nixdorf Stiftung ausgeschriebenen Wettbewerb „Profil und Kooperation“ mit ihrem Konzept einer „Hochschule mit Zukunft“ gegen eine Vielzahl von Mitbewerbern behaupten. Hierdurch bekam die FH Kiel die Chance, Forschung und Lehre weiterzuentwickeln und für die kommenden Jahre konkurrenzfähiger zu machen. ■

GAIN-Treffen deutscher Nachwuchskräfte in San Francisco

Die deutsche Wissenschaftslandschaft hat sich aufgrund vielfältiger Initiativen von Bund und Ländern dynamisch entwickelt. Deutschland ist international attraktiver geworden. Um einem drohenden Fachkräftemangel entgegen zu wirken, beteiligt sich das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) am weltweiten Wettbewerb um die klügsten Köpfe und wirbt auch um Hochqualifizierte, die im Ausland leben und arbeiten. Zu diesem Zweck hat das German Academic International Network (GAIN), gefördert vom BMBF, mehr als 300 überwiegend in den USA lebende Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen zur Jahrestagung nach San Francisco eingeladen. Vom 2. bis 4. September diskutierten sie dort ihre Wünsche und Anregungen mit Vertretern aus Politik und Wirtschaft.

Jahrestagungen von GAIN finden abwechselnd an der Ost- oder Westküste statt. An den Tagungen nehmen außer deutschen Wissenschaftlern auch hochrangige Vertreter von BMBF und Wissenschaftsorganisationen sowie Vertreter aus der Wirtschaft und der Politik teil.

Die Konferenz in San Francisco vom 02. bis 04. September 2011 wurde von der Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH), dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen ihrer gemeinsamen Initiative GAIN ausgerichtet und aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert.

Die dreitägige Veranstaltung mit über 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, beschäftigte sich in verschiedenen Formaten mit den Karrierewegen und den Zukunftsperspektiven für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Deutschland und Europa.

Es trafen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland, die zurzeit in den USA und Kanada tätig sind, ebenso wie zahlreiche Vertreter der deutschen Wissenschaftslandschaft, aus Forschung und Industrie. Der Dialog mit den Wissenschaftlern ist ein wichtiges Anliegen der hiesigen Politik und Wissenschaft. Das große Interesse an der Rückgewinnung der Akademiker nach Europa sowie der kontinuierliche Dialog zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik stehen bei den Jahrestagungen im Vordergrund. Nicht zuletzt im Hinblick auf den in Deutschland beklagten Fachkräftemangel bilden die Kompetenzen und Kenntnisse, die der Forschungsnachwuchs in Nordamerika erwirbt, eine Chance für die Innovation am Standort Deutschland.

„GAIN bietet eine großartige Chance, Netzwerke zu knüpfen, Arbeitskontakte anzubahnen und den jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu zeigen: Ja, Ihr seid willkommen in Deutschland! Wir brauchen Euch!“ erklärt BMBF-Staatsekretärin Cornelia Quennet-Thielen, die das Treffen in San Francisco eröffnet. „Wir unterstützen mit dieser Tagung gezielt die Rückkehr deutscher Akademikerinnen und Akademiker.“ Auf der Agenda der Tagung standen daher die Themen „Doppelkarrierepaare“, alternative Berufsfelder für Wissenschaftler, Unternehmensgründungen und Mentoring hierzulande.

„Mit den geltenden Regelungen des Aufenthaltsgesetzes zur Zuwanderung von Arbeitskräften aus dem Ausland und dem künftigen Anerkennungsge-
setz ist Deutschland grundsätzlich gut aufgestellt. Gleichzeitig haben gerade diejenigen, die wir gewinnen wollen,

auch in anderen Ländern gute Chancen“, so Staatssekretärin Quennet-Thielen. Neben dem Abbau bürokratischer Hindernisse brauche Deutschland deshalb dringend eine Willkommenskultur.

GAIN wurde im Jahr 2003 durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung angestoßen und ist eine Gemeinschaftsinitiative verschiedener Wissenschaftsorganisationen. Mit fast 3800 Mitgliedern dient es als Netzwerk und transatlantisches Diskussionsforum für deutsche Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen.

BMBF

Berichtigung zum Heft 3/2011

In unserem bei Ihnen erschienen Beitrag „Zur Bewertung der am privaten Technikum Mittweida erworbenen Ingenieur-Abschlüsse“ ist uns leider ein bedauerlicher Fehler unterlaufen. Es heißt bei uns „Der ‚Deutsche Ausschuss für technisches Schulwesen‘ war seinerseits Mitglied des 1902 gegründeten ‚Verbandes Höherer Technischer Lehranstalten‘ dessen Vorsitzender Prof. Alfred Udo Holz bis zum Beginn der 1930iger Jahre war.“ Diese Behauptung ist nicht richtig, stattdessen muss es heißen: „Der 1902 gegründete ‚Verband Höherer Technischer Lehranstalten‘, dessen Vorsitzender Prof. Alfred Udo Holz bis zum Beginn der 1930iger Jahre war, wirkte im ‚Deutschen Ausschuss für technisches Schulwesen‘ mit.“

Jan-Peter Domschke
und Hansgeorg Hofmann

Die NORDAKADEMIE – eine von der Wirtschaft getragene Hochschule



Georg Plate

Professor Dr. Georg Plate
Präsident
NORDAKADEMIE
Köllner Chaussee 11
25337 Elmshorn

Die staatlich anerkannte Fachhochschule NORDAKADEMIE weist Besonderheiten auf in

- ihrem Status als private Hochschule
- ihrer Trägerschaft unmittelbar durch Unternehmen sowie einen Arbeitgeberverband
- der Rechtsform ihrer Trägergesellschaft (gemeinnützige Aktiengesellschaft)
- der Ausrichtung ihres Studienangebotes auf die Qualifikation von Nachwuchskräften für Unternehmen (duale Bachelorstudiengänge und berufsbegleitende Masterstudiengänge).

Gründung, Trägerschaft und Finanzierung

Die Hochschule wurde 1992 auf Initiative von 23 Unternehmen unter Federführung von NORDMETALL Verband der Metall- und Elektroindustrie e. V. gegründet. Sie wurde am 22. Oktober 1992 als Fachhochschule in privater Trägerschaft staatlich anerkannt. Der Studienbetrieb wurde am 19. Februar 1993 in Pinneberg aufgenommen. Trägerin der Hochschule war zunächst eine gemeinnützige GmbH, die 1997 zur Erleichterung der Aufnahme neuer Gesellschafter in eine gemeinnützige Aktiengesellschaft umgewandelt wurde.

Gesellschafter der Trägergesellschaft sind aktuell 46 Aktionäre, darunter 42 Unternehmen – wie z. B. Airbus GmbH, Drägerwerk AG, EXXONMobil GmbH, Philips GmbH –, der Arbeitgeberverband NORDMETALL sowie drei Privatpersonen. Die Trägergesellschaft finanziert sich ausschließlich über Studiengebühren, Beiträge der Gesellschafter zu

Investitionen (Kapitalerhöhungen) sowie (in geringem Umfang) über Spenden. Von staatlichen Zuschüssen ist die Hochschule unabhängig.

Leitbild

Im Vordergrund steht das inzwischen auch vom sog. Bologna-Prozess hervor gehobene Bildungsziel „Beschäftigungsfähigkeit“. Ein besonderes Anliegen der Hochschule sind Angebote zur Persönlichkeitsentwicklung im Rahmen eines Studium generale mit mehr als 200 Seminarangeboten pro Jahr. Internationalität wird gefördert durch die Möglichkeit eines Auslandssemesters, welches von rd. 50% der Studierenden genutzt wird, sowie durch ein umfangreiches Fremdsprachenangebot.

Ebenfalls im Leitbild verankert ist das Forschungsprofil der Hochschule. Einen besonderen Schwerpunkt bilden anwendungsnahe Projekte, die vielfach in Kooperation mit Unternehmen durchgeführt werden.

Zudem betont das Leitbild eine hohe Servicebereitschaft gegenüber ihren Zielgruppen (Studierende und Kooperationsunternehmen), wodurch insbesondere die Studierbarkeit der Studiengänge gewährleistet werden soll.

Studienangebot

Duale Studiengänge

Kern des Studienangebotes der NORDAKADEMIE sind die dualen Bachelorstudiengänge

Die Nordakademie ist eine Hochschule der besonderen Art. Das Leitbild der Hochschule betont die enge Verbindung zur Wirtschaft („Mit der Wirtschaft für die Wirtschaft“), stellt jedoch zugleich die Studierenden in den Mittelpunkt aller Bemühungen und Aktivitäten.

- Betriebswirtschaftslehre,
- Wirtschaftsingenieurwesen und
- Wirtschaftsinformatik.

Abschluss ist jeweils „Bachelor of Science“. Die Studiendauer beträgt 7 Semester. Das Studium umfasst 6 Theorieblöcke à 10 Wochen an der Hochschule und 6 Praxisblöcke à 13 Wochen in einem Kooperationsunternehmen sowie die Bachelorarbeit, für deren Anfertigung 2 Monate vorgesehen sind. Insgesamt werden 210 Credits erworben, davon 28 Credits durch sog. Praxisberichte mit Themen aus den Praxisblöcken.

Charakteristisch für die dualen Studiengänge ist die enge Verzahnung von Theorie und Praxis sowie das systemati-

sche Hineinwachsen in den späteren Beruf, nachfolgend dargestellt am Beispiel des dualen Studienganges Wirtschaftsingenieurwesen¹⁾:

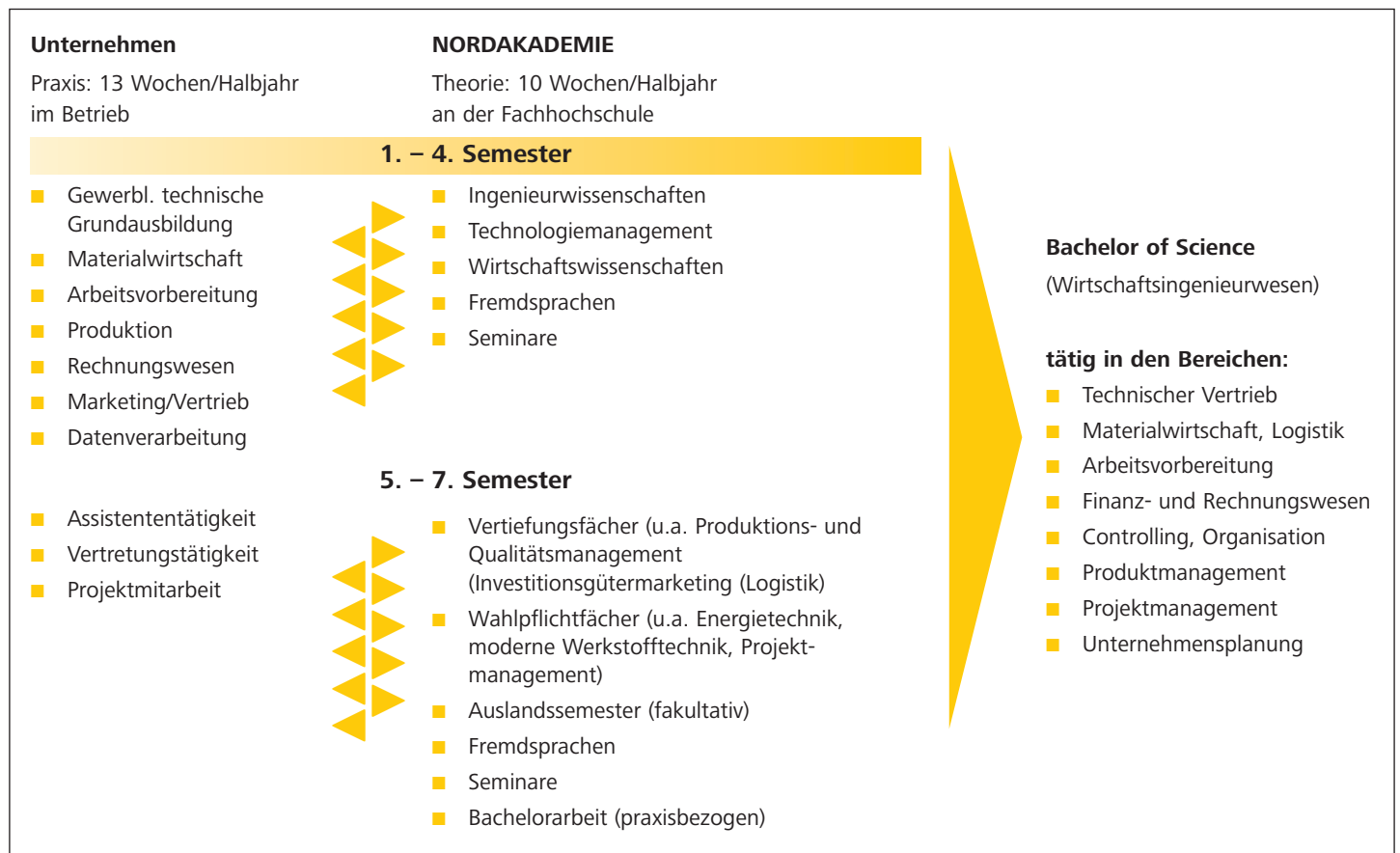
Bei der Konzeption und Weiterentwicklung der Studiengänge nutzt die Hochschule ihre engen Kontakte zur Wirtschaft, insbesondere über die beratenden Gremien Betrieblicher Beirat und Aufsichtsrat.

Studieninteressenten durchlaufen zunächst ein hochschulinternes Auswahlverfahren und können sich dann bei Kooperationsbetrieben bewerben.

Berufsbegleitende Masterstudiengänge

Ebenfalls wirtschaftsnah gestaltet und auf Beschäftigungsfähigkeit ausgerichtet sind die berufsbegleitenden Masterstudiengänge der NORDAKADEMIE. Bereits im Jahre 2001 wurde ein berufsbegleitender MBA-Studiengang eingeführt. 2012 kommen drei weitere berufsbegleitende Masterstudiengänge hinzu:

- Marketing and Sales Management (Abschluss Master of Arts),
- Financial Management and Accounting (Abschluss Master of Science) und
- Wirtschaftsinformatik (Abschluss Master of Science).



Die Masterstudiengänge zeichnen sich gegenüber herkömmlichen Fernstudiengängen durch einen vergleichsweise hohen Präsenzanteil (ein- bis zweiwöchige Präsenzphasen sowie Wochenendveranstaltungen) aus. Während der Gesamtstudiendauer von 2 Jahren werden insgesamt 90 Credits erworben.

Die Auswahl von Studienbewerbern erfolgt über ein mehrstufiges hochschulinternes Auswahlverfahren.

Studierendenzahlen, Kooperationsbetriebe

Die Hochschule verfügt z. Z. in den Bachelorstudiengängen über rd. 1.300 Studienplätze, die vollständig von der Wirtschaft finanziert werden. Hierbei kooperiert die NORDAKADEMIE mit rd. 300 Unternehmen, die vorwiegend aus dem Großraum Hamburg und Schleswig-Holstein kommen. Die Kooperationsunternehmen sind vertraglich mit der NORDAKADEMIE verbunden, führen in enger Abstimmung mit der Hochschule die Praxisphasen durch, gewähren ihren Studierenden eine Ausbildungsvergütung und übernehmen die Studiengebühren.

Im MBA-Studiengang sind rd. 50 Studienplätze eingerichtet; für die geplanten drei weiteren Masterstudiengänge sind insgesamt rd. 100 Studienplätze vorgesehen.

Akkreditierungen

Die Hochschule wurde 1996 vom Wissenschaftsrat begutachtet, auf dessen Empfehlung das Land Schleswig-Holstein die unbefristete Anerkennung erteilt hat. 2003 erfolgte die Erstakkreditierung des MBA-Studienganges durch die FIBAA, 2005 die Erstakkreditierung der dualen Bachelorstudiengänge. Der MBA-Studiengang wurde 2008 im Rahmen der Re-Akkreditierung als erster

Studiengang in Deutschland von der FIBAA mit dem „Premium-Siegel“ ausgezeichnet.

Prozessmanagement

Auf einen möglichst reibungslosen Ablauf der Prozesse legen bei dualen Studiengängen neben den Studierenden naturgemäß auch die beteiligten Kooperationsbetriebe besonderen Wert, für die die Hochschule ein umfassendes Beratungs- und Betreuungsangebot zur Verfügung stellen muss.

Um der Komplexität insbesondere der dualen Studiengänge gerecht zu werden, hat die Hochschule ein integriertes Prozessmanagement aufgebaut und hierfür zur Steuerung der Trägergesellschaft und der Hochschule insgesamt 17 Hauptprozesse identifiziert, die in Führungsprozesse (u. a. Hochschulentwicklungsplanung), Leistungsprozesse (vom Studiengangsmanagement bis zur Alumnibetreuung) und Supportprozesse (z. B. Gebäudemanagement, IT-Management) unterteilt werden.

Haupt-, Teil- und Subprozesse sowie Prozessschritte sind in einer Prozesslandkarte zusammengefasst und münden in ein Kennzahlensystem, welches die Ausgangsbasis für das Qualitätsmanagement bildet.

Qualitätsmanagement

Das Qualitätsmanagement (QM) ist unmittelbar im Präsidium angesiedelt und wird von einer QM-Beauftragten geleitet. Eingebunden sind die Fachbereichs- und Studiengangsleiter, sog. QM-Teams und Qualitätsmanager und die Studierendenvertretung. Darüber hinaus gibt es QM-Arbeitsgruppen unter Beteiligung externer Vertreter sowie regelmäßige Peer-Review-Verfahren.

Die Qualitätsmessung erfolgt zum einen über das Kennzahlensystem, in dem u. a. Studienerfolgsquoten, Übergangsquoten in den Beruf, berufliche Ent-

wicklung der Absolventen, Beteiligungsquoten der Kooperationsbetriebe etc. erfasst werden, zum anderen über regelmäßige Evaluationen bei den „Stakeholdern“ (Studierende, Kooperationsbetriebe, Alumni, Mitarbeiter, externe Dozenten). Die Überprüfung der Studiengänge erfolgt über Workloadstudien.

Die schnelle und konsequente Umsetzung von Verbesserungsmaßnahmen wird dadurch begünstigt, dass die private Trägerschaft eine vergleichsweise „schlanke“ Organisationsstruktur mit kurzen Entscheidungswegen ermöglicht.

Zusammenfassende Erfahrungen

Die Trägerschaft der privaten Hochschule unmittelbar durch Unternehmen hat sich bewährt. Dies gilt insbesondere für die von vornherein gewählte gemeinnützige Variante, in der keine Gewinnausschüttung an die Eigentümer erfolgt, sondern sämtliche erwirtschafteten und eingeworbenen finanziellen Mittel ausschließlich dem Hochschulbetrieb zugutekommen.

Besonders hervorzuheben ist die Identifizierung der als Gesellschafter oder als Kooperationspartner beteiligten Unternehmen mit „ihrer“ Hochschule. Dies zeigt sich in der Bereitschaft, auch langfristig mit der Hochschule bei den dualen Studiengängen zu kooperieren, hierfür Praktikantenplätze bereit zu stellen und zu finanzieren, wird aber auch bei der Förderung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern deutlich, die ein berufsbegleitendes Masterstudium an der NORDAKADEMIE absolvieren.

Von besonderer Bedeutung ist zudem die Mitwirkung von Unternehmensvertretern in den beratenden Gremien Betrieblicher Beirat und Aufsichtsrat. Über diese unmittelbare „Schnittstelle“ zu Unternehmen kann die Hochschule ihre Studiengangskonzepte und vorge-

sehenen Weiterentwicklungen in permanentem Dialog auf den „Prüfstand“ der Wirtschaft stellen und dadurch wertvolle Ergebnisse im Hinblick auf die angestrebte Beschäftigungsfähigkeit ihrer Absolventinnen und Absolventen gewinnen.

Die Erfahrungen gerade mit den dualen Studiengängen sind ausgesprochen positiv. Von der Verbindung von Theorie und Praxis profitieren

- Studierende (u. a. tieferes Verständnis für die Studieninhalte, finanzielle Absicherung, sehr gute Berufschancen),
- Hochschule (motivierte, durch Auswahlverfahren auf Eignung überprüfte Studienbewerber, Wissens- und Technologieaustausch mit der Praxis)
- und die späteren Arbeitgeber (frühzeitiges Erkennen besonderer Talente der dualen Studierenden, geringer Einarbeitungsaufwand)

gleichermaßen. Daher haben sich u. a. der Wissenschaftsrat,²⁾ die Hochschulrektorenkonferenz sowie die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA)³⁾ für eine Ausweitung des

Angebotes an dualen Studiengängen ausgesprochen.

Das Management dualer Studiengänge bringt andererseits auch besondere Herausforderungen für die Hochschule mit sich. So müssen in die Curricula Inhalte aus den Praxisphasen integriert, der Studienbetrieb organisatorisch auf den Wechsel von Theorie- und Praxiszeiten abgestimmt und die Kooperationsbetriebe umfassend und dauerhaft beraten werden.

Gefordert ist die Hochschule auch bei der Gestaltung berufsbegleitender Masterstudiengänge. Eine reibungslose Studienorganisation sowie eine hohe Servicebereitschaft der Hochschule sind unabdingbar, damit die Studierbarkeit gegeben ist und es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ermöglicht wird, der Mehrfachbelastung durch Beruf, Studium und Familie gerecht zu werden.

Angehts des Wettbewerbs mit konkurrierenden, teilweise kostenlosen Stu-

dienangeboten muss eine private Hochschule besondere Anstrengungen unternehmen, um langfristig in ihrer „Nische“ erfolgreich bestehen zu können. Unverzichtbare Voraussetzung hierfür ist ein leistungsfähiges Prozessmanagement sowie – unabhängig von den Anforderungen aus dem sog. „Bolognaprozess“ – ein integriertes Qualitätsmanagement mit schnellen Reaktionen auf notwendige Optimierungsmaßnahmen. ■

- (1) Vgl. hierzu Plate, G.: Das Wirtschaftsingenieurstudium in dualer Form, Arbeitspapier der NORDAKADEMIE, www.nordakademie.de/arbeitspapier.html.
- (2) Vgl. Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur weiteren Differenzierung des Tertiären Bereichs durch duale Fachhochschul-Studiengänge, Köln 1996; ders.: Empfehlungen zum arbeitsmarkt- und demographiegerechten Ausbau des Hochschulsystems, Köln 2006, Seite 75; ders.: Empfehlung zur Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem, Köln 2010, Seite 58 ff.
- (3) Vgl. Hochschulrektorenkonferenz und Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände: Gemeinsame Erklärung zum Dualen Hochschulstudium, Presseerklärung, 20. März 2000.

Aviation Management zum WS 2011/2012 gestartet

Der in Deutschland einzigartige Master-Studiengang Aviation Management hat zum Wintersemester 2011/12 an der Fachhochschule Frankfurt am Main (FH FFM) begonnen. Studierende aus dem In- und Ausland werden berufsbegeleitend auf eine Führungsposition in einem internationalen Luftverkehrsunternehmen vorbereitet. Die Zielgruppe des Studiengangs sind international orientierte und potenzielle Führungskräfte, die sich für die besonderen Managementanforderungen des Luftverkehrs qualifizieren wollen. Auch Studieninteressierten aus dem Ausland wird die Teilnahme ermöglicht, indem auf Englisch gelehrt wird und zweiwöchige Blockveranstaltungen angeboten werden.

Der viersemestrige Studiengang schließt mit einem Master of Business Administration (MBA) ab. Zulassungsvoraussetzungen sind u. a. eine mindestens zweijährige Berufserfahrung in der Luftverkehrsbranche, der Nachweis guter Englischkenntnisse sowie ein absolvierter Graduate Management Admission Test (GMAT).

Den MBA-Studierenden wird internationale Management- und Führungskompetenz, Kompetenz im Beratungs- und Projektmanagement sowie strategische Kompetenz im Luftverkehr vermittelt. Internationale Beratungsprojekte sowie die Masterarbeit selbst stellen den Transfer wissenschaftlicher Theorie in die Praxis sicher. Die Studierenden führen Projekt- und Fallstudien durch.

Zudem sind Studienaufenthalte an Partnerhochschulen in Australien und Indien vorgesehen. Seminare zu Präsentationen, Rhetorik, Networking und Work-Life-Balance fördern Persönlichkeitsentwicklung und Auftritt der Studierenden.

Die FH FFM arbeitet bereits mehrere Jahre mit deutschen Flughafenbetreibern, Fluggesellschaften und der Deutschen Flugsicherung GmbH (DFS) beim Bachelor-Studiengang „Luftverkehrsmanagement – Aviation Management“ zusammen. Sie tragen auch den neuen Studiengang engagiert mit. Der MBA Aviation Management bringt alle drei Systempartner des Luftverkehrs, Fluglinie, Flughafen und Flugsicherung, zusammen.

Gaby von Rauner

Kollaboratives Lernen mit Wikis



Falko E. P. Wilms

Prof. Dr. Falko E. P. Wilms
Hochschullehrer für
Organizational Behaviour
Fachhochschule
Vorarlberg GmbH
Hochschulstr. 1,
6850 Dornbirn, Austria
Email: falko.wilms@fhv.at
URL: www.staff.fhv.at/wf

Der Konstruktivismus¹⁾ basiert auf der Annahme, dass bei der Wissensaneignung immer Bezug auf eigene mentale Modelle²⁾ genommen wird, anhand derer Lernende den über die Sinne ungegliedert aufgenommenen Erlebnisstrom aus vielen Einzelereignissen in sinnvolle Einheiten zu Ereignissequenzen gruppieren, denen dann – oft durch Gewohnheiten des Denkens, Wertens und Urteilens – eine Bedeutung zugewiesen wird.³⁾

Aufgrund der Individualität der mentalen Konstruktionsleistungen und der daraus resultierenden mentalen Konstrukte kann es in der akademischen Lehre keine optimale allgemeingültige Lehrmethode geben. Was aber möglich ist, sind gemeinsam durchgeführte Kommunikationsprozesse, in denen jeder Beteiligte seinen Weg zu eigenverantwortlichen mentalen Konstruktionen gehen kann und dabei die anderen Beteiligten durch seine Versprachlichung seiner mentalen Konstrukte irritiert und dadurch bereichert.

Die Qualität von (gemeinsamen) Lernprozessen ist also neben der Prozesssteuerung maßgeblich geprägt von den kommunikativen Kompetenzen der Beteiligten.⁴⁾ Auch akademisches Wissen wird in der Interaktion mit dem sozialen und physikalischen Kontext konstruiert.⁵⁾

Als gemeinsame, kollektive oder kollaborative Wissenskonstruktion bezeichnet man Prozesse, die vor allem auf der Basis neuer I+K-Technologien in Form von synchronen oder asynchronen, bi-direktionalen oder multimedialen Kommunikationsmedien sowohl koordinierte als auch ko-konstruktive Aktivi-

täten der Beteiligten erlangen, um ein gemeinsames Verständnis eines Sachverhaltes oder eine gemeinsame Lösung eines Problems in dokumentierter Form zu entwickeln.

Diese kollektive Wissenskonstruktion ist für die akademische Lehre eine neue Herausforderung. Web 2.0 durchdringt die Gesellschaft immer stärker und dessen Nutzung sollte ebenso im Studium stattfinden wie die Erstellung von akademischen Seminararbeiten in Teams. Für beides bieten sich mit dem öffentlichen akademischen Lernen neue Möglichkeiten.

Eine Portalseite in Wikipedia

Nach der Erstellung meiner Wikipedia-Benutzerseite⁶⁾ (in der mein realer Name verwendet wird und die als ein von anderen bestätigter Hauptaccount gekennzeichnet ist) und der intensiven Teilnahme an Wikipedia- und an Wiki-university-Diskursgemeinschaften wurde ich Mitglied des Wikimedia-Fachbereiches Betriebswirtschaftslehre⁷⁾ und des Portals Wirtschaft,⁸⁾ in dem sich einige Experten aus der Ökonomie zusammengefunden haben.

Zu meinem Erstaunen fand ich dort Doktoranten und akademisch ausgebildete Praktiker in durchaus bemerkenswerten Positionen. Einige Wiki-Autoren legen Kunstnamen mit der Begründung zu, dass sie dadurch gegenüber ihrem Arbeitgeber anonym bleiben und durch ihre Aktivitäten in Wiki-Diskursgemeinschaften viele Kontakte und zugleich Themenfilter zugänglich halten.

Der Einsatz von Wikis in kleinen Gruppen ist für das akademische Lernen hervorragend geeignet, wenn Hochschullehrende eine Abkehr von der vollen Planbarkeit des Lernprozesses wagen.

Meine Teilnahmen an den Diskursgemeinschaften führte zur Erstellung meiner Wikiversity-Benutzerseite.⁹⁾ Mit dieser Grundausrüstung habe ich dann nacheinander zwei verschiedenartige Kurse mit Wiki-Begleitung an verschiedenen Hochschulen¹⁰⁾ gestaltet, durchgeführt und evaluiert.

Anschließend wurde ein Kooperationsprojekt mit Wikimedia Österreich erarbeitet, dessen erstes Ergebnis eine Portalseite ist mit dem Namen Projekt: *Wiwiki Organizational Behaviour*.¹¹⁾ Diese von der Wikimedia Österreich erstellte und betreute Seite nutze ich als zentrale Koordinationsseite vieler Lehrangebote an verschiedenen Hochschulen. Kernidee ist die eigenverantwortliche Erstellung und Integration von Beiträgen zu wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Lemmata im Themenfeld Organizational Behaviour durch Studierende.

Diese Seite richtet sich in erster Linie sowohl an haupt- und nebenberuflich studierende Teilnehmende an meinen verschiedenen Lehrangeboten. Hier werden hilfreiche Information zum Artikelimport aufgeführt und Feedback über eventuelle inhaltliche Verbesserungen und Formatierungsfehler gegeben.

Auf dieser zentralen Seite werden viele nützliche Hinweise für die Studierenden bereitgehalten, wie z. B. FAQs, Relevanzkriterien guter Artikel, Recherche-Hilfen oder das JEL-Klassifikationssystem der Wirtschaftsliteratur. Entscheidender Hinweis für die Teilnehmenden ist die Rubrik *Ansprechpartner*, in der externe Experten aufgeführt und kontaktierbar sind, die auf jeden Fall die Beiträge der Studierenden lesen werden.



Abb. 1: Die Seite des Portals

Von dieser Seite aus kommt man auf die einzelnen Lehrveranstaltungen, für die jeweils eine eigene Wiki-Seite erstellt worden ist.

Die einzelne Lehrveranstaltung

Für einzelne Lehrveranstaltungen habe ich als Nicht-Techniker jeweils eine eigene Wiki-Seite erstellt. Nach einigem Üben ist das kinderleicht.

In der beispielhaften Seite des Lehrangebotes „Das Mitarbeitergespräch als Führungsinstrument“¹²⁾ wird nacheinander eine Kurzbeschreibung des Kursinhaltes, der Kursverlauf, die Kursteilnehmer (wenn jemand auf keinen Fall seinen Eigennamen verwenden möchte, werden „Tarnnamen“ vergeben), nützliche erläuternde Kurztexpte, die zu bearbeitenden Lemmata (hier sind es von den Studierenden erwählte Fachbegriffe, in anderen Kursen sind es Lemmata des Kursinhaltes in der dazugehörigen Rei-

henfolge) und eine hilfreiche Literaturliste aufgeführt.

Am rechten Rand werden in einer Extraspalte für die Teilnehmer sehr hilfreiche Extraintformationen gegeben, wobei teilweise auch Links zu Unterlagen auf meiner FH-Homepage als Hochschullehrer aufgeführt sind.

Bedeutsam ist, dass von jedem Kursteilnehmer gemäß einem Muster¹³⁾ eine eigene Benutzerseite erstellt wird, in der etwas zur Person und zur Mitarbeit ausgeführt wird. In einem Arbeitsprotokoll werden die Arbeitsstunden notiert und abschließend werden noch einige Erfahrungen mit dem Kurs erläutert. Durch diese Seite wird eine Diskussionsmöglichkeit und Ansprechbarkeit des Einzelnen ermöglicht.



Abb. 2: Wiki-Seite einer Lehrveranstaltung

Das Lehr-/Lern-Arrangement

Der Kursverlauf startet in den ersten 90 Minuten mit einem Kurzüberblick und einer Kurzeinführung über das Benutzen von Wikis und der von mir erstellen Wiki-Seite des Kurses mit dem Hinweis der externen Projektpartner, die Kommentare zu den Beiträgen der Studierenden abgeben werden. Danach werden Kleingruppen gebildet, die zu bearbeitenden Lemmata zugeordnet, zumeist in Selbstorganisation der Teilnehmenden.

Danach wird auf die Form des Leistungserwerbs eingegangen, wobei die Mitarbeit den gruppenorientierten Teil darstellt, zu dem sich noch eine Einzelleistung pro Teilnehmenden dazugesellt. Anschließend werden die Themen des Kurses in traditioneller Weise behandelt. Vor der abschließenden

Zusammenfassung in den letzten 90 Minuten werden die Beiträge der Studierenden kommentiert und Erfahrungen ausgetauscht.

Erfahrungsgemäß gehen die Studierenden so vor, dass sie zunächst einzelne Word-Dateien beschreiben, danach einen zusammenhängenden Text abfassen, den sie mehrmals überarbeiten und gegen Ende der zur Verfügung stehenden Zeit durch copy & paste ins Netz stellen. Durch das Wissen um die externen Reviewer ist bei diesen Tätigkeiten ein sehr deutliches Engagement zu erkennen. Als Hauptgrund wird dabei weniger die akademische Neugier angegeben sondern oft das Ziel, keinesfalls als Nichtkönner geoutet zu werden, was im Rahmen der geleisteten Feedbacks durchaus auch vorkommen kann.

Der oft angebrachte kritische Einwand, weil später viele eingetragene Formulierungen von anderen gelöscht werden könnten, seien Wikis nicht für die akademische Lehre verwendbar, ist nicht stichhaltig: Über die Rubrik *Versionsgeschichte*, die auf jeder Seite zu sehen ist, können verschiedene Textversionen miteinander verglichen werden. Dazu braucht der Lehrende lediglich die Versionen vom Start und Ende eines bestimmten Zeitraumes miteinander zu vergleichen und kann zugleich einsehen, von wem die jeweiligen Einträge gekommen sind.

Der zweite oft angebrachte kritische Einwand, man könne nicht wissen, wer was formuliert hat, deshalb seien Wikis nicht für die akademische Lehre verwendbar, ist ebenfalls nicht stichhaltig: Auch bei traditionell erstellten schriftlichen Arbeiten ist es nicht vollkommen auszuschließen, dass zumindest einige Passagen plagiiert oder durch Ghostwriter erstellt worden sind.

Epilog

Eine Fachhochschule kann sich der Tendenz zu mehr sozialer Interaktion und direkter Partizipation in virtuellen Räumen (Web 2.0) nicht entziehen und tut gut daran, insbesondere für nebenberuflich Studierende auf Lernprozesse abgestellte multimediale Umgebungen anzubieten. Die Attraktivität und Wirkungskraft dieser Angebote ist neben der Nutzung neuester I+K-Technologie maßgeblich geprägt von der Architektur von Lernräumen für (gemeinsame) Lernprozesse und den kommunikativen Kompetenzen der Beteiligten.

Die sich daraus ergebenden neuen Formen der Interaktion im virtuellen Raum ist eine Herausforderung für Lehrende und bieten auch die Chance, durch die Balance von virtuellen und non-virtuellen Lehr-/Lernarrangements die Lernenden anzuregen, beim Studieren



Abb. 3: Dokumentation der Teilnehmenden

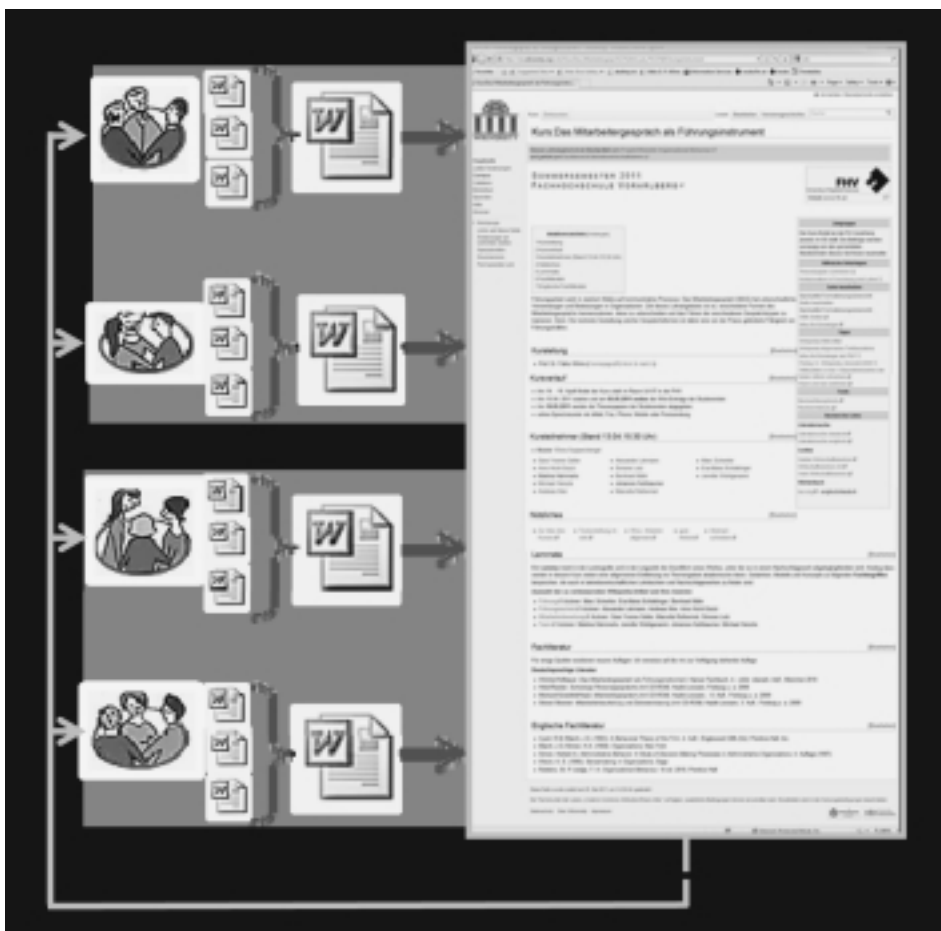


Abb. 4: Design der web-begleitenden Lehre

auch das Lernen zu lernen. Wikiversity-Kurse ermöglichen dem Lehrenden in diesem Zusammenhang den gesamten Entstehungsprozess des dokumentierten Wissens zu begleiten und fachinhaltliche Probleme frühzeitig zu entdecken und bei Bedarf zu beheben.

Auch in Online-Kursen hängt der individuelle Lernerfolg davon ab, wie weit die Handlungsfreiheit und Eigenverantwortlichkeit der Beteiligten geht und welche individuellen und kollektiven Reflexionsschleifen im Kommunikationsprozess integriert sind. Die Qualität von (gemeinsamen) Lernprozessen mit integrierter I+K-Technologie ist also neben dem bewusst gestalteten Lehr-/Lernarrangement maßgeblich geprägt von der Prozess-Steuerung und den kommunikativen Kompetenzen der Beteiligten.

Studierende werden in dem Bewusstsein einer breiten öffentlichen Zugänglichkeit zu eigenen Wissenskonstrukten sehr stark dazu motiviert, möglichst gute Dokumente zu erstellen. Es kommt daher zu innovativen Ideen, die in einer traditionellen Vorlesung im nicht-virtuellen Raum nicht entstehen würde. Sie erleben hautnah und praxistauglich, dass das Studieren bzw. das Lernen überwiegend ein sozialer Prozess ist, eine eigenverantwortliche Teilnahme des Einzelnen bedarf, das Treffen und Einhalten von Commitments benötigt und einen konstruktiven Umgang mit Regeln und Sanktionen bei Regelbrüchen erfordert. Es wird dem Einzelnen stark bewusst, dass die Qualität von (gemeinsamen) Lernprozessen neben der Prozess-Steuerung maßgeblich geprägt ist von den kommunikativen Kompetenzen der Beteiligten. ■

Literatur:

- Collins, C./Brown, J. S./Newmann, S. E.: Cognitive apprenticeship: Teaching the crafts of reading, writing and mathematics; in Resnick, L. B. (Hrsg.): Knowing, learning, and instruction. Essays in honor of Robert Glaser, Hillsdale, NJ 1989, S. 453-494
- Derry, S. J.: A fish called peer learning: Searching for common themes; in O'Donnell, A./ King, A. (Hrsg.): Cognitive perspectives on peer learning, Mahwah, NJ 1999, S. 197-211

Linn, M. C./Slotta, J. D.: How do students make sense of internet resources in the science classroom?; in Kozma, R. (Hrsg.): Learning the Sciences of the 21st Century, Hillsdale, NJ 2000, S. 193-226

Pörksen, B. (Hrsg.): Schlüsselwerke des Konstruktivismus, Wiesbaden 2011

Weick, K. E.: Sensemaking in Organizations, Thousand Oaks 1995

ders.: Making Sense of the Organization, Oxford 2001

Internet

http://de.wikipedia.org/wiki/Benutzer:Falko_Wilms, 28.05.2011

<http://de.wikipedia.org/wiki/Portal:Wirtschaft/Mitarbeiter>, 28.05.2011

http://de.wikiversity.org/wiki/Benutzer:Falko_Wilms, 28.05.2011

<http://de.wikiversity.org/wiki/Kurs:Organisationslehre>, 28.05.2011

http://de.wikiversity.org/wiki/Kurs:Vernetztes_Denken, 28.05.2011

http://de.wikipedia.org/wiki/Portal:Wirtschaft/Projekt:Wiwiwiki_Organizational_Behaviour, 28.05.2011

http://de.wikiversity.org/wiki/Kurs:Das_Mitarbeitergespr%C3%A4ch_als_F%C3%BChrungsinstrument, 28.05.2011

http://de.wikiversity.org/wiki/Benutzer:Elvira_Suppenstengel, 28.05.2011

1) Vgl.: Pörksen, B. (Hrsg.): Schlüsselwerke des Konstruktivismus, Wiesbaden 2011

2) Vgl.: Collins A./Gentner, D.: How people construct mental models; in: Holland, D./Quinn, N. (Eds.): Cultural Models in Language and Thought, Cambridge 1987, S. 243 - 265

3) Vgl.: Weick, K. E.: Sensemaking in Organizations, Thousand Oaks 1995; ders.: Making Sense of the Organization, Oxford 2001

4) Vgl.: Derry, S. J.: A fish called peer learning: Searching for common themes; in: O'Donnell, A./ King, A. (Hrsg.): Cognitive perspectives on peer learning, Mahwah, NJ 1999, S. 197-211; Linn, M. C./Slotta, J. D.: How do students make sense of internet resources in the science classroom?; in Kozma, R. (Hrsg.): Learning the Sciences of the 21st Century, Hillsdale, NJ 2000, S. 193-226

5) Vgl.: Collins, C./Brown, J. S./Newmann, S. E.: Cognitive apprenticeship: Teaching the crafts of reading, writing and mathematics; in Resnick, L. B. (Hrsg.): Knowing, learning, and instruction. Essays in honor of Robert Glaser, Hillsdale, NJ 1989, S. 453-494

6) http://de.wikipedia.org/wiki/Benutzer:Falko_Wilms, 20.05.2011

7) http://de.wikiversity.org/wiki/Fachbereich_Betriebswirtschaftslehre, 20.05.2011

8) <http://de.wikipedia.org/wiki/Portal:Wirtschaft/Mitarbeiter>, 20.05.2011

9) http://de.wikiversity.org/wiki/Benutzer:Falko_Wilms, 20.05.2011

10) An der Fachhochschule Vorarlberg fand der Kurs Organisationslehre statt, dessen wiki-Begleitung zu finden ist unter <http://de.wikiversity.org/wiki/Kurs:Organisationslehre>, an der Leuphana Universität fand der Kurs Vernetztes Denken statt, dessen wiki-Begleitung zu finden ist unter [http://de.wikiversity.org/wiki/Kurs: Vernetztes_Denken](http://de.wikiversity.org/wiki/Kurs:Vernetztes_Denken)

11) http://de.wikipedia.org/wiki/Portal:Wirtschaft/Projekt:Wiwiwiki_Organizational_Behaviour, 20.05.2011

12) http://de.wikiversity.org/wiki/Kurs:Das_Mitarbeitergespr%C3%A4ch_als_F%C3%BChrungsinstrument, 20.05.2011

13) http://de.wikiversity.org/wiki/Benutzer:Elvira_Suppenstengel, 20.05.2011

Neue Bücher von Kolleginnen und Kollegen

Information Markets: A Strategic Guideline for the I-Commerce (Knowledge & Information)

F. Linde (FH Köln) und W. Stock Gruyter Verlag 2011

BGB für Dummies

A. Niedostadek (HS Harz) Wiley-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA 2011

Arabische Notizen

Reihe: Interkulturelles Medienmanagement – Band 4

E. Pulst (FH Gelsenkirchen), T. Finkenbeiner, EUL Verlag 2011

Der Auslandsumlauf deutscher Euro-Banknoten

Reihe 1: Volkswirtschaftliche Studien N. Bartsch, G. Rösl (HS Regensburg), F. Seitz (HS Amberg-Weiden) Deutsche Beamtenbank 2011

Indien-Tourismus – Märkte – Strukturen – Tendenzen

T. Thimm (HTWG Konstanz), W. Freyer Oldenbourg Wissenschaftsverlag Verlag 2011

Strategische Personalentwicklung in der Praxis: Instrumente, Erfolgsmodelle, Checklisten, Praxisbeispiele

2. aktualisierte und erweiterte Auflage C. Wegerich (FH Würzburg-Schweinfurt), Wiley-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA 2011

Strukturierte Finanzierungen – Grundlagen des Corporate Finance, Technik der Projekt- und Buy-out-Finanzierung, Asset-Backed-Strukturen

2. überarbeitete Auflage B. Wolf (THM Gießen), M. Hill, M. Pfaue, Schäffer-Poeschel Verlag 2011

Soziale Arbeit

Quartier macht Schule. Die Perspektive der Kinder

C. Fritsche (FHS St. Gallen), P. Rahn (FH Ludwigshafen), C. Reutlinger (FHS St. Gallen) Vs Verlag 2011

Gotteshäuser als letzte Ruhestätte? Kolumbarien in Kirchen und Kapellen

B. Franz, G. Maybaum und Walter Krings (jeweils HAWK Hildesheim-Holzminen-Göttingen), theologischer Beitrag von G. Jahn-Bettex Jörg Mitzkat Verlag 2011

Social Entrepreneurship – Social Business: Für die Gesellschaft unternehmen

H. Hackenkamp (Ev. HS Berlin) und S. Empter, Vs Verlag 2011

Gemeinnützige Arbeit statt Strafe

G. Kawamura-Reindl u. R. Reindl (Ohm HS Nürnberg) Lambertus Verlag 2010

Handbuch Konfrontative Pädagogik: Grundlagen und Handlungsstrategien zum Umgang mit aggressivem und abweichendem Verhalten

J. Weidner (HAW Hamburg) und Rainer Kilb (Hrsg.) (FH Koblenz) Juventa Verlag 2011

Sonstiges

Rückläufiges Wörterbuch zur Kroatischen Verbalmorphologie

A. Holl (Ohm HS Nürnberg) und I. Suljic, Roderer Verlag 2010

+ + + NEUES AUS DER RECHTSPRECHUNG + + +

Verwaltungsgericht Gießen zu Professorendienst im Beamtenverhältnis auf Zeit in Hessen

Den Rechtsanwälten im Beamten- und Prüfungsrecht ist es bekannt: Der Zugang zum Recht zwingt auf einen steinigen Pfad. Die richterliche Kontrolldichte gegenüber staatlichem Handeln wird hier besonders dünn. Diesen Eindruck hinterlässt auch das Urteil des Verwaltungsgerichts Gießen (U. v. 25.08.2011 – Az. 5 K 1979/10.GI), das jedoch eine wichtige Problematik anspricht.

Geklagt hatte ein Hochschullehrer, der aus seinem befristeten Beamtenverhältnis heraus nicht zum Beamten auf Lebenszeit ernannt wurde. Nach § 61 Abs. 6 HessHG ist es für die Umwandlung eines Beamtenverhältnisses auf Zeit in ein Beamtenverhältnis auf Lebenszeit u. a. erforderlich, dass vor Ende der Beschäftigung die Leistungen – positiv – begutachtet worden sind.

Das Gericht teilte nicht die verfassungsrechtlichen Bedenken des Klägers an der Rechtsfigur des Professorenamtes auf Zeit, wie es noch in wenigen Bundesländern praktiziert wird. Dabei setzte sich das Gericht case-law-artig mit einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 28.05.2008 (Az. 2 BvL 11/07) auseinander und sah die in § 61 Absätze 5 und 6 HessHG vorgesehene Übertragung einer Professur im Beamtenverhältnis auf Zeit und deren mögliche Entfristung nicht als vergleichbar an mit der durch das Verfassungsgericht entschiedenen Fallkonstellation der verfassungswidrigen Übertragung von Führungsaufgaben im Beamtenverhältnis auf Zeit. Über die sich für Hochschullehrer stellenden Fragen aus dieser Entscheidung hatte ich berichtet (DNH 2008 (Heft 3–4), S. 44 f.).

Mangels einer übertragenen Leitungsfunktion für Professoren an den Hochschulen und mangels eines parallel

ruhenden Beamtenverhältnisses auf Lebenszeit läge keine Vergleichbarkeit vor. Vielmehr eröffnete das Gericht auch außerhalb von § 4 Abs. 2 BeamStG die Möglichkeit, Personen in ein Beamtenverhältnis auf Zeit zu berufen, wenn dafür sachliche Gründe sprächen. Der Verfassungsgrundsatz des beamtenrechtlichen Lebenszeitprinzips war demnach durch jeden sachlichen Grund zu durchbrechen. Für Hochschullehrer sahen die Richter das als besonders naheliegend an, da mangels Wahrnehmung hoheitsrechtlicher Befugnisse bei der erstmaligen Übertragung einer Professur eine Verbeamtung überhaupt nicht erfolgen müsste. Eine rechtmethodisch vertretbare Prüfung des verfassungsrechtlichen Rechtssatzes (hier: Lebenszeitprinzip als hergebrachten Grundsatz des Berufsbeamtentums) nach seinem Schutzbereich und eventuell zu rechtfertigenden Grundrechtsbeschränkungen fehlte in der Entscheidung.

Als Sachgrund genügte dem Gericht, dass die zeitliche Befristung entweder dazu diene, nach Ablauf der Amtszeit neues Personal in die gleiche Funktion einstellen zu können (Ausbildung wissenschaftlichen oder künstlerischen Nachwuchses) oder dazu, die abgelaufene Amtszeit als eine Art Probezeit zu behandeln, um auf der Grundlage konkreter Erfahrungen über eine längerfristige oder dauerhafte Anstellung zu entscheiden. Dem Gericht gelang damit die Abgrenzung zwischen wissenschaftlichem Nachwuchs und Professorenstellung nicht. Auch mit der Frage, wozu ein Beamtenverhältnis auf Zeit zu Erprobungszwecken erforderlich sein solle, wenn ein Probebeamtenverhältnis ohne rechtliche Probleme möglich wäre, setzten sich die Richter nicht auseinander. Sachliche Gründe sind im Übrigen leicht zur Hand.

Aus der Perspektive der Verwaltungsrichter überrascht es nicht, dass die – offenbar im Verfahren angeregte – Zulassung der Berufung nicht erfolgte, insbesondere eine grundsätzliche Bedeutung der zu Grunde liegenden Rechtsfrage nicht erkannt wurde. Viel spricht dafür, dass die Entscheidung so noch nicht rechtskräftig wurde, wenn gleich die Nachfrage nach Rechtsschutz bei einem beendeten und auch nicht übergangsweise fortzuführenden Beschäftigungsverhältnis schnell ermüdet.

OVG Magdeburg zur Weisungsunterworfenheit von Professoren

Mit jüngerer Entscheidung (B. v. 23.08.2011 – Az. 10 L 4/11) lehnte das Obergericht des Landes Sachsen-Anhalt den Berufungszulassungsantrag eines Universitätsprofessors gegen das erstinstanzlich die Disziplinarmaßnahme der Hochschule bestätigende Urteil des Verwaltungsgerichts ab. Der Hochschullehrer hatte einen disziplinarischen Verweis erhalten, nachdem er der Weisung der Hochschulleitung nicht nachgekommen war, für Krankheitszeiten ärztliche Bescheinigungen vorzulegen.

Im Leitsatz der Entscheidung hieß es: „Beamtete Hochschulprofessoren haben die ihnen von dem gemäß § 110 Abs. 3 HSG LSA zuständigen Dienstvorgesetzten erteilten dienstlichen Weisungen (hier: unverzügliches Vorlegen einer Dienstunfähigkeitsbescheinigung) zu befolgen.“ Der Kläger müsse zur Kenntnis nehmen, dass er als beamteter Hochschullehrer und damit als Beamter des Landes Sachsen-Anhalt den für alle Landesbeamten geltenden gesetzlichen Regelungen unterliege. Dies bedeute, dass er gehalten sei, ihm von dem Präsi-

Fortsetzung auf Seite 193

Wie werden Soft Skills vermittelt?



Armin Poggendorf

Prof. Dr. Armin Poggendorf
Betriebswirt und Pädagoge
Hochschule Fulda
Projektleiter „Angewandte
Teamdynamik“
www.teamdynamik.net
Armin.Poggendorf
@t-online.de

Eine handfeste Antwort auf diese Frage gibt das Projekt „Angewandte Teamdynamik“. Hinter diesem Titel verbirgt sich ein fachbereichsübergreifendes Weiterbildungsangebot der Hochschule Fulda, geleitet von Prof. Dr. Armin Poggendorf. Mit folgenden Stichworten beschreibt er das Programm, die Zielsetzung und das Design des Projekts:

- **Kooperationsfähigkeit**
Das Ideal im Team: Jeder kann mit jedem zusammenarbeiten.
- **Präsentationsfähigkeit**
Vorträge und Referate halten ist immer auch Selbstdarstellung.
- **Moderationsfähigkeit**
Teams und Gruppen anleiten, die Interaktion in Seminaren, Trainings und Workshops moderieren.
- **Selbstbewusstsein und Empathie**
Einfühlungs- und Durchsetzungsvermögen haben den gleichen Rang. Alle Teilnehmer werden selbstbewusster und empathischer.
- **Individualität und Integration**
Integration ist ein hoher Wert – ebenso wie die Individualität des Einzelnen, den wir so, wie er angelegt und ausgebildet ist, annehmen und in den kreativen, produktiven Prozess hineinnehmen.

Diese Weiterbildung ist eine Kombination aus Methodenvermittlung, Selbsterfahrung, Kompetenztraining, Dynamik und Austausch im Team. Die Trainingseinheiten sind ganzheitlich, vielschichtig und kurzweilig. Kein Mitschreiben, kein Auswendiglernen! Die Lehrinhalte werden erlebt und auf diese Weise begriffen. Bei regelmäßiger Teilnahme wird ein Zertifikat ausgestellt. Teilnehmerzahl pro Team: 14 – 16.

Das bewährte Veranstaltungsformat

Die Nachfrage der Studierenden strömt aus allen Fachbereichen und ist so stark, dass die Hochschule Fulda das Projekt auf Antrag des AStA schon im vierten Semester zweifach (dienstags und donnerstags) anbietet.

- In der 1. Semesterhälfte: wöchentliche Abendworkshops, 17–20.30 Uhr
- In der 2. Semesterhälfte: Kompaktveranstaltung (Wochenend-Workshop, Samstag/Sonntag)
- Nachbesprechungs-Termin mit Reflexion und Verleihung der Zertifikate.

Diese Einteilung erweist sich als sinnvoll, da die Studierenden zum Semesterende nicht zusätzlich zeitlich belastet werden. So kann ein durchgehend konstanter Besuch gewährleistet werden, ohne die übliche Ausdünnung zum Semesterende. Die Wochenend-Workshops werden als Höhepunkt der Projektarbeit gewertet, da die Studierenden hier selbst in die Moderation gehen, Übungen anleiten und dafür Feedback bekommen. Alle Projekttreffen dienen ausschließlich der praktischen Vermittlung, Erprobung und Erfahrung. Die zugehörige Theorie wird durch Literatur vermittelt: Zu jeder wöchentlichen Veranstaltung gibt es Texte mit den Zielsetzungen und Hintergründen zu den Übungen.

Feedback der Studierenden

Alle Teilnehmer schreiben ein persönliches Feedback. Es kommen durchweg sehr positive Beurteilungen, die sich auf das Konzept und auch auf die Moderation beziehen. Diese Feedbacks zeugen von individuellen, zum Teil überras-

Wie trainiert man die methodischen, sozialen und kommunikativen Kompetenzen (Soft Skills)? Wie steigert man die Studier- und Berufsfähigkeit der angehenden Akademiker?

schenden Fortschritten im Bereich der sozialen und kommunikativen Kompetenzen (Soft Skills). Sie sind meist sehr persönlich gehalten. Ein Beispiel lesen Sie im Kasten.

Der team-dynamische Kreis

Das wohl augenfälligste Merkmal der Methode Teamdynamik ist der team-dynamische Kreis. Wir setzen das versammelte Trainingsteam in den Kreis, das ist die einzige Form, bei der die zugehörigen Menschen einander auch tatsächlich alle zugewandt sind. Alle Teilnehmer sitzen auf Stühlen und schauen in die Mitte, wo sich die bewegenden Szenen abspielen.

Kreismitte als Fokus

Bei einem Trainingsteam von 10 bis 16 Teilnehmern kann man die Kreismitte als Fokus der Aufmerksamkeit nutzen. Das heißt, der Einzelne stellt sich für seinen Beitrag in die Mitte, teilt sich von dort aus mit, bringt sein Anliegen ein, gibt sein Statement, nimmt sein Feedback entgegen. Jeder hinterlässt mit seinem persönlichen Ausdruck bei allen, die im Kreis sitzen, einen persönlichen Eindruck. Die Reaktion aus dem Kreis kann äußerst vielfältig ausfallen, vor allem kann sie Bestätigung oder auch Korrektur enthalten, je nachdem, wie der Beitrag in der aktuellen Situation aufgenommen wird. Jeder hat die Möglichkeit, mal in der Mitte zu stehen.

Kreisfläche als Bühne

Die Form des team-dynamischen Kreises bietet einen optimalen Rahmen für Selbstdarstellungen, Teamaufstellungen, Skalierungen, Inszenierungen und spontane Rollenspiele. Die Kreisfläche dient als Bühne. Hier entwickeln sich

Ein Feedback

Persönlich kann ich sagen, dass der Workshop mehr brachte als versprochen. Ich habe sehr viel in dem Projekt lernen können. Zu meiner persönlichen Situation kann ich sagen, dass ich ziemlich schüchtern bin und mir es sehr schwerfällt, vor Leuten zu reden und zu präsentieren. Dank der angewandten Methoden und Übungen bin ich in dieser Hinsicht viel souveräner und selbstsicherer geworden. Das Präsentieren wurde sehr oft geübt. Es wurde einem gesagt, was man falsch macht, was man richtig macht und was man verbessern könnte. In der Schule wurde mir dies leider nicht so beigebracht.

Es war schön, in den Übungen zu erleben, wie man als Team zusammenarbeitet und was man als Team alles erreichen kann. Ich bin mir sicher, dass mir das im Berufsleben später sehr helfen wird, denn Teamarbeit wird immer wichtiger. Die Personalchefs verlangen, dass man teamfähig ist, darum ist es sehr wichtig, dies schon im Studium zu erlernen.

Im Wochenend-Workshop wurde uns die Aufgabe gestellt, als Trainer und Moderator zu agieren. Dies war eine sehr spannende und lehrreiche Erfahrung. Persönlich habe ich noch nie ein Team angeleitet. Es war eine sehr gute praktische Übung für das spätere Berufsleben. Es kann gut möglich sein, dass ich mal später Abteilungsleiter werde. Ich weiß jetzt, wie man als Leiter auftreten muss, wie man klare Ansagen macht, wie man sich durchsetzt und wie man souverän mit dieser Aufgabe klarkommt.

Ich bin froh und dankbar, dass ich das Glück hatte, dieses Programm zu besuchen, und ich finde es sehr gut, dass so etwas überhaupt angeboten wird, denn leider wird in unserem Fachbereich nichts dazu angeboten. Es wird einem viel Theorie und Praxis zum jeweiligen Fach beigebracht, aber es gibt leider kein Programm für Soft Skills.

Insgesamt kann ich sagen, dass dieses Programm mich selbstbewusster, entspannter, kommunikationsfähiger und einfühlsamer gemacht hat. Genau das, was Personalchefs von einem heutzutage verlangen.

Helge Alexandros, Student der Lebensmitteltechnologie

die Szenen, in denen die Teilnehmer emotional lernen können oder auch einen lösenden, heilsamen Prozess erleben. Im Kreis entsteht ein Kohärenzfeld (teambildendes Feld), in dem sich die sozialen und emotionalen Beziehungen abbilden, aber auch neu bilden können. Dieses Kohärenzfeld ist bester Nährboden für persönliches Wachstum und individuelle Weiterentwicklung. Hier entfalten sich die Kompetenzen, die Empathie und das Selbstbewusstsein der

Teilnehmer als Basis für effiziente Teamarbeit und Kooperation.

Proxemik

Ein anderes Erkennungsmerkmal ist die Proxemik, das Raumverhalten. Die Teamdynamik nutzt die proxemischen

Gesetze der Raumbedeutung und des Raumverhaltens mit ihren vier Dimensionen: Distanz, Augenhöhe, Ausrichtung und Berührung. Das proxemische Prinzip besteht darin, dass sich soziale und emotionale Beziehungen physisch, das heißt räumlich und körperlich abbilden. Mithilfe der Proxemik gelingt es, die sozio-emotionalen Beziehungen mit räumlich-körperlichen Konstellationen plastisch darzustellen, zu klären, zu ordnen und anzuregen. Wir können die proxemischen Konstellationen also einerseits wahrnehmen, andererseits aber auch herstellen und wirken lassen. Die proxemische Sprache ist die „Raumsprache“, in der wir uns meist unbewusst verständigen, in den Trainings aber bewusst ausdrücken.

Plätze mit Bedeutung

Plätze symbolisieren soziale Positionen. Das äußerliche, sichtbare Kennzeichen unserer Arbeit mit der Proxemik ist, dass die Teilnehmer immer wieder andere Plätze einnehmen. Sie rücken die Stühle, gruppieren sich und richten sich immer wieder neu aus. Sie tauschen die Plätze, manchmal noch ehe sie Worte ausgetauscht haben.

Teamtrainer

Ein weiteres Merkmal ist die Mitwirkung eines Teamtrainers, der das dynamische Geschehen leitet. Welche Formen, Positionen, Konstellation und Interaktionen er dabei vorschlägt, welchen Weg er einschlägt, wie er moderiert, interveniert, inszeniert, supervidiert, muss er in jeder Situation immer wieder neu entscheiden. Aufgrund seiner Erfahrungen und Eingebungen lenkt er spontan die Interaktion. Dazu muss er die vielfältigen team-dynamischen Methoden beherrschen, die systemischen und proxemischen Prinzipien kennen, vor allem die aktuelle soziale Dynamik im System genau erfassen. Manchmal allerdings läuft auch ein Happening, ein Prozess, der sich selbst organisiert.

Der team-dynamische Prozess

Die Teilnehmer sollten darauf eingestimmt sein, dass kein Programm abge-spult, keine Tagesordnung abgearbeitet wird, keine Themen abgehandelt werden, sondern dass ein eigenwilliger, mehrdimensionaler Prozess der Entwicklung und Qualifizierung stattfindet, der am Ende – aber erst am Ende – ein Ergebnis zeigen wird. Der Trainer mag einen Übungskatalog im Hinterkopf, er mag Tools in seinem Werkzeugkoffer haben, aber er muss sich stets auf die Teamdynamik einlassen. Mit der nötigen Einfühlung und Durchsetzung wird er zur verbindenden, koordinierenden, gestaltenden Autorität. Wenn es gut läuft, bringt der Prozess die Teilnehmer so weit, dass sie die interaktiven Übungen eifrig und gerne mitmachen und so den Trainingsverlauf solidarisch mittragen und bereichern.

Wie kann man die Teamdynamik einordnen?

Die Teamdynamik entzieht sich leider dieser Frage. Will man nicht in endlose Diskussionen geraten, muss man die Teamdynamik für sich nehmen, als ein Stück bewusst inszeniertes und angeschauter soziales, emotionales Leben. Die Teilnahme an einem team-dynamischen Workshop gleicht einem „Second Life“ mit Stopp-Taste, in dem Rückblenden in die Vergangenheit möglich sind, in dem man auch die Zukunft probenhalber vorwegnehmen kann – aber nicht virtuell, sondern real, persönlich präsent, von Angesicht zu Angesicht mit leibhaftigen Mitmenschen zum Anfassen.

Der methodische Ansatz

Die Teamdynamik ist kein Ansatz aus der Psychologie oder Pädagogik, obwohl es im Kern um Themen geht, denen sich die Psychologie und die Pädagogik ebenfalls widmen. Der Ansatz ist auch nicht aus der Gruppendynamik abgelei-

tet. In den wissenschaftlichen Projekten an der Hochschule Fulda haben wir bewusst keine gruppendynamische Literatur gelesen. Wir wollten uns weder anlehnen, noch eine Adaption vornehmen. Wir wollten grundsätzlich neu ansetzen: bedarfsgerecht, das heißt so, wie wir den Bedarf und vor allem die Bedürfnisse der Studierenden wahrnehmen. Und deswegen betrachten wir die Teamdynamik als eigenständige Disziplin, die wir nicht unbedingt einordnen müssen.

Die Vermittlung erfolgt möglichst „transgenerational“, das heißt durch Weitergabe von Generation zu Generation, also von den erfahrenen zu den weniger erfahrenen Teilnehmern. Beispielsweise engagiert sich das 6. Semester dafür, dem 4. und 2. Semester die Formen zu vermitteln und lernt daraus selbst noch mehr als bei der ersten Teilnahme. Die team-dynamischen Trainings sind für alle Teilnehmer kurze, aber intensive „Urlaubsphasen“, in denen sie Abstand von „anstrengender Theorie“ gewinnen können. Die Workshops bilden ihr soziales Leben ab, reflektieren, symbolisieren, inspirieren es, liefern Impulse. Wie das Leben selbst, so hat auch die Teamdynamik viele Aspekte: Der Ansatz ist ganzheitlich, systemisch, proxemisch, synergetisch, salutogenetisch, künstlerisch und spielerisch.

Wo kann man die Teamdynamik kennenlernen?

Gern wird das Projekt die Methode weiterreichen und interessierte Kollegen und Dozenten trainieren, das heißt als „Teamdynamiker“ beziehungsweise „Moderatoren für team-dynamische Prozesse“ fit machen, zum Beispiel in einem zweitägigen Workshop, ob in Fulda oder anderswo. Jeder empathische Hochschullehrer eignet sich als Teamdynamiker, man muss die Methode jedoch mal am eigenen Leib erlebt haben. Näheres unter www.teamdynamik.net. ■

+ + + NEUES AUS DER RECHTSPRECHUNG + + +

Fortsetzung von Seite 189:

denten der Hochschule, mithin von dem gem. § 110 Abs. 3 Satz 1 HSG LSA zuständigen Dienstvorgesetzten erteilte Weisungen zu beachten und diesen zu entsprechen. Auf mögliche Beschränkungen eines Weisungsrechts in wissenschaftsrelevanten Angelegenheiten ging das Gericht allerdings nicht ein, ebenso nicht auf die grundsätzlich selbstständige und damit weisungsfreie Dienstausbübung der Hochschullehrer nach § 34 Abs. 1 Satz 1 HSG LSA.

Demgegenüber betonte der Senat die für alle Beamten bestehende Möglichkeit, Bedenken gegen die Rechtmäßigkeit von Anordnungen unverzüglich beim unmittelbaren Vorgesetzten geltend zu machen. Eine derartige Remonstration dem zuständigen Präsidenten der Hochschule gegenüber sei jedoch nicht erfolgt. Soweit der Kläger hierzu auf seine Schreiben an das Fachministerium abstelle und diese als Remonstrationen verstanden wissen wolle, räume er selbst ein, dass diese nicht an den Präsidenten der Hochschule, mithin nicht – wie dies § 56 Abs. 2 Satz 2 BG LSA fordert – an seinen unmittelbaren Dienstvorgesetzten gerichtet waren.

Der Kläger hat es nach Einschätzung des Senats offensichtlich unter bewusster Negierung der ihm erteilten und von ihm auch nicht auf dem rechtlich gebotenen Wege angegriffenen Weisungen unterlassen, krankheitsbedingtes Fernbleiben vom Dienst unverzüglich gegenüber dem Präsidenten der Hochschule anzuzeigen und diesem unaufgefordert ärztliche Atteste über seine Dienstunfähigkeit vorzulegen. Der Kläger habe die Feststellung des Verwaltungsgerichts dahingehend, dass ihm der Umstand einer wegen einer Operation ab dem 11.12.2008 eintretenden Dienstunfähigkeit frühzeitig bekannt gewesen sei, er den Präsidenten der Hochschule indes erst am 17.12.2008 unterrichtet habe, obwohl ihm dies

ohne Probleme möglich gewesen wäre, nicht infrage gestellt. Mit Recht habe das Verwaltungsgericht daher festgestellt, dass der Kläger mit seiner Weigerung, der ihm durch seinen Dienstvorgesetzten auferlegten Pflicht zum unverzüglichen Nachweis seiner Dienstunfähigkeit nachzukommen, ein innerdienstliches Dienstvergehen gem. § 77 Abs. 1 BG LSA begangen habe.

Der weitere Hinweis des Klägers, es habe „nahegelegen, davon auszugehen, dass er Anweisungen wie die hier streitgegenständlichen des Präsidenten nicht hinnimmt“, ändere zum einen nichts daran, dass er aufgrund der sich für ihn aus § 55 Satz 2 BG LSA ergebenden Gehorsampflicht gehalten war, die von seinem Dienstvorgesetzten erlassenen Anordnungen auszuführen; zum anderen offenbarte diese Einstellung für den beschließenden Senat „eine durch nichts gerechtfertigte Ignoranz und Selbstherrlichkeit eines Landesbeamten, die in keiner Weise zu tolerieren ist.“

Der Duktus dieser Entscheidung zeigt die Spannungen anschaulich, die mitunter auftreten, wenn Spruchkörper der Gerichte mit Beamtenzuständigkeit und professorales Selbstverständnis aufeinandertreffen.

Individuelle Bewertung auch bei Gruppenprüfung notwendig

Das Sächsische Oberverwaltungsgericht entschied (B. v. 04.07.2011 – Az. 2 B 108/11), dass im Rahmen von durch die Prüfungsordnung zugelassenen oder festgesetzten Gruppenprüfungen sichergestellt sein müsse, dass die individuellen Leistungen deutlich abgrenzbar und bewertbar sind und dann auch zu einer

individuellen Bewertung führen. Es müsse also auch bei einer Gruppenprüfung eine individuelle Bewertung der einzelnen Prüflinge erfolgen. Der Senat bezog sich dabei auf eine ältere Entscheidung des VGH Mannheim (U. v. 15.3.1977 – Az. IV 101/77), in der festgestellt wurde, dass es zu den allgemeinen, ungeschriebenen Grundsätzen des Prüfungsrechts gehöre, dass der Prüfungsbewertung eine geistige Leistung zugrunde liege, die ausschließlich auf dem persönlichen, von anderen im wesentlichen unbeeinflussten geistigen Einsatz des Prüfungsbewerbers beruht. Eine Gemeinschaftsarbeit (z. B. Gruppenreferat), bei der die individuellen Beiträge der einzelnen Verfasser allenfalls äußerlich kenntlich gemacht werden können, sei für die Feststellung des persönlichen Leistungsstandes und Wissenstandes daher ungeeignet.

Für den Senat ergab sich die hinreichend abgegrenzte Leistungserbringung und -bewertung aus der Prüfungsniederschrift nicht sicher. Die von den einzelnen Prüfern angefertigten Mitschriften wiesen im Kopf die Namen beider Prüflinge aus. Die handschriftlichen Anmerkungen der Prüfer bezogen sich sodann regelmäßig auf das vom Prüflings-Team in der Prüfung Geleistete. Neben unklar zugeordneten Einzelheiten wurde die Note schließlich ohne Differenzierung eingetragen. Wenn die Note sich ausschließlich auf den einen Prüfling beziehen sollte, so sei nicht klar, welche Bedeutung dem ebenfalls dokumentierten Verhalten des Mitprüflings zukomme. Eine individuelle Bewertung der Prüfungsleistung des Antragstellers konnte vor diesem Hintergrund nach den Erkenntnissen des Eilverfahrens nicht zweifelsfrei festgestellt, aber auch nicht zweifelsfrei ausgeschlossen werden. Das genüge dem Gericht zur einstweiligen Anordnung der nochmaligen, vorläufigen Prüfungswiederholung.

Erik Günther

Organisation und Finanzierung von Exkursionen



Evgenia Sikorski

Prof. Dr.-Ing.
Evgenia Sikorski
Fakultät Maschinenbau
und Verfahrenstechnik
evgenia.sikorski@hs-offenburg.de



Ulrich Kuttruff

Dipl.-Ing.(FH)
Ulrich Kuttruff
kuttruff@hs-offenburg.de

Hochschule Offenburg

Die Pflege der Beziehungen zwischen Hochschule und Wirtschaft ist nur möglich, wenn Unternehmen auf dem Campus und Studierende in den Unternehmen präsent sind. Die Unternehmen halten den Kontakt auf dem Campus durch Industrietage, Symposien, Gastvorträge, Spenden von Ausrüstung etc. Es ist jedoch die Präsenz der Studierenden in den Unternehmen, die fast immer zu einer beinahe explosionsartigen Steigerung der Lernmotivation führt: Nach einem Praxissemester gibt es überhaupt keine unmotivierten Studenten mehr.

Diese außerordentliche Wirkung erzielen erfahrungsgemäß auch mehrtägige Exkursionen. Im Gegensatz zu den Tagesexkursionen (wie großartig sie auch sein können, wie z. B. die Besichtigung des Europa-Parlaments) bieten sie den Studierenden einen vergleichenden Einblick in die „Welt da draußen“. Sie bedürfen jedoch eines enormen Organisationsaufwands und können schnell an ihrer Finanzierung scheitern. Außer-

dem gibt es in der Nähe der jeweiligen Hochschule nicht immer die ganze Bandbreite an Produktionsstätten und Anlagen, die für das jeweilige Studienfach typisch sind.

Die Auswahl der von uns besuchten Unternehmen sowie die Schwerpunkte der Vorträge und Besichtigungen richtete sich nach den Lehrveranstaltungen in den Fächern Versorgungstechnik / Technische Gebäudeausrüstung. Auch die Tatsache, dass die meisten Offenburger Studierenden noch nie „im Osten“ waren, spielte bei der Wahl des Exkursionsziels Dresden eine wichtige Rolle.

Bei einer Wochenexkursion müssen sehr gute Beziehungen zu vielen Unternehmen der Branche bereits im Vorfeld vorhanden sein, aus früherer Tätigkeit in der Industrie und durch Kontakte zu regionalen Vertriebsbüros der potenziellen Gastgeber (d. h. sehr oft zu unseren eigenen Absolventen). Eine weitere außerordentlich wertvolle Informationsquelle sind Arbeitskreise der Professoren (hier speziell der Heizungstechnik). Ergänzend wurden Kontakte mit den entsprechenden Unternehmen aufgenommen.

Exkursion 2009:	Exkursion 2011:
■ Ziehl-Abegg – Axialventilatoren	■ FRAPORT – großskalige TGA-Anlagen
■ Siemens – Gasturbinen, Healthcare	■ Buderus – Großkessel
■ VW – Automobilmanufaktur	■ Stiebel-Eltron – Wärmepumpen
■ DREWAG-Stadtwerke Dresden – Kältemaschinen, Heizkraftwerk	■ Wilo – Pumpen
■ Caverion – TGA-Anlagen, Semperoper	■ Siemens – Kraftwerke
	■ Schalke-Stadion – TGA-Anlagen
■ Glen-Dimplex – Wärmepumpen	■ Emscher-Lippe Energie GmbH – Kältezentrale
Route 2009	Route 2011

Im Beitrag werden die Möglichkeiten und Grenzen der Organisation und Finanzierung mehrtägiger Exkursionen am Beispiel zweier 5-Tage-Exkursionen der Studierenden der Hochschule Offenburg (Studiengang Verfahrenstechnik, Schwerpunkt Energietechnik) geschildert.



Route 2009

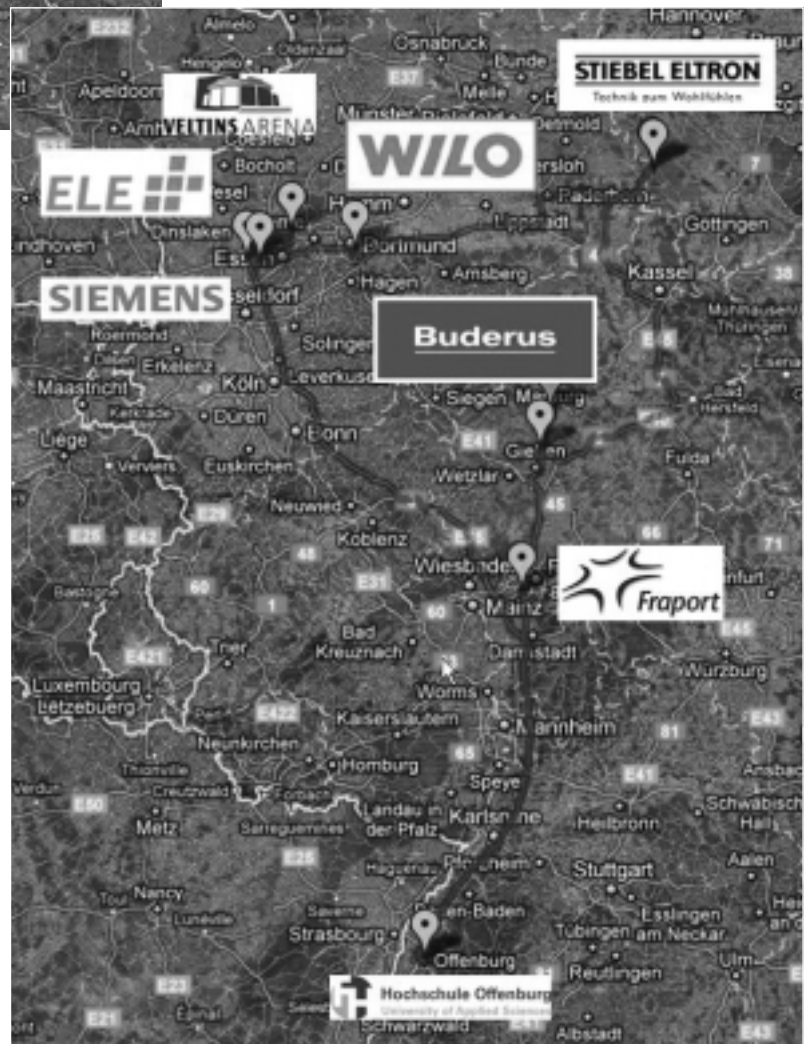
Die vorhandenen Beziehungen müssen „tragfähig“ sein, da ohne finanzielle Beteiligung der Gastgeber die Exkursion schlicht nicht finanzierbar ist. Für den Bus muss man mindestens 3.500 € veranschlagen. Der Zuschuss von der Hochschule beträgt bei 25 Studierenden 3.750 €, die Kosten für die Begleiter werden separat abgerechnet.

Der Eigenanteil der Studierenden stößt schnell an seine Grenzen. Beträge weit über 150 € werden vor der Exkursion als grenzwertig empfunden. Nach der Exkursion sagen die Teilnehmer, dass – wenn sie gewusst hätten, „wie toll das ist“, – sie durchaus bereit gewesen wären, auch mehr zu bezahlen, aber „man weiß es ja vorher nicht“.

Dank der großzügigen Unterstützung unserer Gastgeber (bis zu drei von vier Übernachtungen sowie die meisten

Mahlzeiten) ist es uns bis jetzt immer gelungen, den Eigenanteil der Studierenden auf 50 € zu beschränken. An dieser Stelle möchten wir uns bei unseren Gastgebern recht herzlich bedanken!

Verständlicherweise sind die Studierenden immer sehr überrascht, dass die Unternehmen bereit sind (und es auch tun), eine beachtliche Menge an Geld „in die Hand zu nehmen“, um ihnen



Route 2011

die Firma zu präsentieren. Man behandelt sie als zukünftige Entscheidungsträger und ist bemüht, Vertrauen aufzubauen. Nach dieser Erfahrung werden manche Ausführungen der Dozenten „plötzlich“ sehr ernst genommen, wie z. B. die über enorme Entscheidungsdichte in der heutigen Industrie, bei der viele Entscheidungen durch das „Bauchgefühl“ beeinflusst werden.

Für die Studierenden ist es äußerst aufschlussreich, „lebendige“ Geschäftsführer, Abteilungsleiter, Vertriebs- und Produktmanager, Produktionsleiter etc. „in Aktion“ und „in ihrer natürlichen Umgebung“ zu erleben. Die Qualität der dargebotenen Vorträge und Führungen zeigt, wie hart überall gearbeitet wird. Die Vorstellung, bald selbst da vorne zu stehen und der nächsten Generation der Studierenden „die Sachen“ zu erklären, ist sehr motivierend.

Bei der Planung der Exkursionen wird großer Wert darauf gelegt, unterschiedliche Unternehmenstypen (Firmen mit Konzernzugehörigkeit, mittelständische Unternehmen, Familienunternehmen, inhabergeführte Firmen, „business family“, Unternehmen in Form einer Stiftung) zu besuchen. Unsere Gastgeber geben sich größtmögliche Mühen, die eigene Unternehmensphilosophie zu verdeutlichen und den Studierenden vielfältige Einstiegsmöglichkeiten (auch Praxissemester, Abschlussarbeiten, Auslandseinsatz) aufzuzeigen. Da kann jeder für sich das Richtige entdecken! Aus diesen Kontakten werden bestimmt einige erfolgreiche Karrieren entstehen.

Wichtig für das Gelingen der Exkursion ist der aktive Beitrag der Studierenden.

Während der Exkursion übernimmt jeder nach seinen Vorlieben eine Aufgabe: Vorab-Bericht über den nächsten Gastgeber, Fotografieren, Tagesbericht für den Campus, Präsentation bei der Studiengangssitzung. Sogar das Halten von „Dankesreden“ wird auf mehrere Schultern verteilt. Diese Aufgabenteilung trägt u. a. dazu bei, dass wir als sehr interessierte, aufmerksame und rundherum angenehme Gäste auffallen, die gerne wieder kommen dürfen.

Zusammenfassend muss man sagen, dass die mehrtägigen Exkursionen einen außerordentlichen Organisationsaufwand verlangen und ohne großzügige finanzielle Unterstützung der Gastgeber nicht zu finanzieren sind; aber sie vollbringen immer ein Wunder an Lehrmotivation bei den Studierenden und sind in dieser Hinsicht durch nichts zu ersetzen. ■

In Deutschland lohnt sich Bildung ganz besonders

Nach der neuen OECD-Studie „Bildung auf einen Blick 2011“ zahlen sich Investitionen in Bildung aus – sowohl individuell, als auch volkswirtschaftlich. In Deutschland liegt die Rendite fast doppelt so hoch wie im OECD-Durchschnitt. Investitionen in Bildung lohnen sich – nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die öffentlichen Haushalte.

Die Renditen liegen für das Jahr 2007 mit 12% für Männer und 8% für Frauen weit über dem, was derzeit auf dem Kapitalmarkt erzielt werden kann. Die Erwerbslosenquote für Personen mit tertiärem Bildungsabschluss ist seit vielen Jahren niedrig. Sie lag 2009 bei 3,4%.

Die Studienanfängerquote ist von 26 Prozent im Jahr 1995 auf 36 Prozent im Jahr 2008 und 40 Prozent im Jahr 2009 gestiegen. Nach nationaler Berechnungsmethode des Statistischen Bundesamts lag sie im Jahr 2009 sogar bei 43 Prozent und erreichte 2010 den bisherigen Höchststand von 46 Prozent.

Sehr hoch ist darüber hinaus mit 85% der Anteil der Bevölkerung, der mindestens über einen Abschluss des Sekundarbereichs II – also eine Berufsausbildung oder ein Abitur – verfügt. Der OECD-Durchschnitt liegt bei 73%. Auch hier hat sich Deutschland in den letzten zehn Jahren verbessert: Der Anteil der Bevölkerung, die keinen Abschluss des Sekundarbereichs II erreicht hat, ist von 19% (1999) auf 15% (2009) zurückgegangen und liegt damit deutlich unter dem OECD-Durchschnitt (27%).

Der Anteil der öffentlichen Ausgaben für Bildung stieg zwischen 1995 und 2008 von 8,6 auf 10,4 Prozent der öffentlichen Gesamtausgaben. Das ist im OECD-Vergleich ein überdurchschnittlicher Anstieg, dennoch liegt die Quote – gemessen an den öffentlichen Gesamtausgaben oder dem Bruttoinlandsprodukt – noch immer unter dem internationalen Durchschnitt. Gemein-

sames Ziel von Bund und Ländern ist daher unverändert, die Ausgaben für Bildung und Forschung bis zum Jahr 2015 auf 10 Prozent des Bruttoinlandsproduktes zu erhöhen.

Die Kultusministerkonferenz hat im März 2009 den Übergang von der beruflichen Bildung in die Hochschulen erleichtert. Meister, Absolventen von Fachschulen, Fachwirte und Inhaber/innen gleich gestellter Abschlüsse haben somit einen allgemeinen Hochschulzugang. Auch für die Gruppe der beruflich Qualifizierten ohne eine solche Aufstiegsfortbildung besteht die Möglichkeit des fachgebundenen Zugangs zur Hochschule. Das Bundesbildungsministerium unterstützt diese Studierenden mit dem „Meister-BAföG“.

Eine Zusammenfassung der Studie findet sich auf den Internetseiten des BMBF (<http://www.bmbf.de/de/17153.php>) und der KMK (<http://www.kmk.org>).

BMBF

Report der europäischen Hochschulrektorenkonferenz EUA

Neben den nationalen Hochschul-Rankings gibt es seit Jahren immer mehr internationale. Die European University Assoziation (EUA), eine Art europäischer Hochschulrektorenkonferenz, hat nun viele solcher Rankings näher beleuchtet. Bei den meisten Rankings würden demnach die negative Effekte den Nutzen überwiegen. Ist die EUA also ein Ranking-Gegner? Torsten Bultmann hat sich den Report genauer angesehen.

Die European University Association (EUA), die ca. 850 Hochschulen aus 47 Ländern repräsentiert, hat im Juni der Öffentlichkeit einen kritischen Ranking-Report vorgestellt, der sich mit den am meisten rezipierten internationalen Hochschulrankings beschäftigt. Ein Ausgangspunkt ist dabei, dass seit dem erstmalig 2003 veröffentlichten Shanghai-Ranking die Zahl der Rankings mit internationalem Anspruch und die Aufmerksamkeit für diese Art der Leistungsklassifikation von Hochschulen exponentiell gewachsen sind. Das ist gleichbedeutend mit einer neuartigen politischen Bewertungs- und Entscheidungsgrundlage. Dabei ist zwischen Befürwortern und Gegnern seit je umstritten, ob Rankings eine Realität lediglich abbilden oder diese selektiv neu konstruieren („constructive effects“, 20).

Gute Argumente für Ranking-KritikerInnen

Der EUA-Report liefert den KritikerInnen zunächst gute Argumente. Rankings sind tatsächlich zunehmend ausschlaggebend für Hochschulstrukturentwicklungen, bildungspolitische Entscheidungen und Finanztransfers – unabhängig von der Beurteilung der – durchaus problematischen – Bewertungsmaßstäbe.⁽²⁰⁾ Dafür bürgt allein die Scheinobjektivität (und ideologische Neutralität) von Zahlen im Sinne der in der Regel quantitativen Indikatoren und der Platzierung auf einer Tabelle. (12,14)

Bemerkenswert ist, dass in den zentralen Rankings von ca. 17.000 Universitäten weltweit lediglich ein bis drei Prozent (in Zahlen: 200–500) überhaupt auftauchen und der Rest weitgehend ignoriert bleibt. (7,13) In diesen Rankings dominiert die Bewertung der (Spitzen-) Forschung (12), die Lehre und andere gesellschaftlich relevante Funktionen von Hochschulen spielen keine Rolle (16, 61). Gleichzeitig werden die Fachgebiete einseitig gewichtet: Naturwissenschaften (sciences) und Medizin dominieren, Sozialwissenschaften sind unterrepräsentiert, Geisteswissenschaften (humanities) tauchen kaum auf. (14, 64)

Wenn die Forschungsleistung (ziemlich häufig) nach bibliometrischen Indikatoren (Publikationsanzahl, Zitationshäufigkeit) gemessen wird, werden Veröffentlichungen in einschlägigen (*peer-reviewed*) englischsprachigen Fachzeitschriften (z. B. *Science* und *Nature*) bevorzugt. Andere Fachkulturen und Wissenschaftssprachen spielen keine Rolle, ebenso wenig Veröffentlichungen in Buchform oder Sammelbände. Kurz: Ein erheblicher Teil relevanter und diskutierenswerter Wissenschaft ›verschwindet‹ einfach. (15, 65)

Am Schluss listet die EUA akribisch die Manipulationsmöglichkeiten und Fehlerquellen auf, wenn Rankings zu ernst genommen werden. (66–67). Das EUA-Fazit lautet, dass bei den dominierenden Rankings die nicht-intendierten negativen Effekte („unwanted consequences“) den Nutzen überwiegen. (8, 68)²⁾

Genügt eine „Demokratisierung von Rankings“?

Angesichts dieser massiven Kritik dürfte für viele LeserInnen die ›konstruktive‹ Wende, die die EUA dann hinlegt, kaum nachvollziehbar sein. Sie geht

davon aus, dass Rankings eine nicht hintergehbare Realität darstellen, mit der man realpolitisch umgehen müsse: „Whether one likes global university rankings or not, they are here to stay.“ (20).

Die Lösung lautet: es gäbe einen Bedarf an ›demokratischen‹ Rankings. (16). Damit ist zunächst gemeint, dass die Vielfalt der spezifischen Leistungen und Profile aller Universitäten gegenüber den dominanten Eliten-Rankings sichtbar gemacht werden müsse. Dazu gesellt sich ein Set hochschulpolitischer Zielsetzungen, die in der Zukunft aufgewertet gehören. Ausdrücklich genannt werden: Verbesserung der Lehr-/Lernqualität, der Beitrag von Hochschulen zur regionalen Strukturentwicklung, zur stärkeren Ermöglichung eines berufs begleitenden Studiums und zum lebenslangen Lernen. (16). Diese Ziele müssten in entsprechend neuartigen Bewertungsmaßstäben und Indikatoren („broaden the focus“, 8) – kurz: in ›besseren‹ Rankings – ihren Ausdruck finden.

Rankings ungeeignet, um breite Verbesserung der Hochschulen zu erreichen

Viele der im EUA-Report genannten hochschulpolitischen Ziele sind unterstützenswert. Die Frage bleibt jedoch unbeantwortet, warum sie vorrangig als Funktion von Rankings durchgesetzt werden müssen? Bildungspolitische Reformen können auch in Form von politischen – oder politisch begleiteten – Entscheidungen, Zielvereinbarungen, Ressourcenzuteilungen und/oder auf Verallgemeinerung angelegten Modellversuchen implementiert werden.

Die Hochschulen könnten der Öffentlichkeit vor diesem Hintergrund transparente Informationen über ihre Angebote und Verbesserungsvorhaben darle-

gen, ohne dass irgendein Sachzwang existierte, diese Informationen in Form einer Hierarchie aufzubereiten.

Die Funktion von Rankings sind hingegen gerade nicht gesellschaftlich verallgemeinerungsfähige Reformen, sie sollen vielmehr Leistungsabstände sichtbar machen und vertiefen, was in der Regel mit finanziellen Umverteilungen einhergeht. Wenn etwa die Lehre durch Rankings verbessert werden soll, wird damit allein durch das Verfahren in Kauf genommen, dass diese im unteren Teil des Spektrums ›schlecht‹ und unterfinanziert bleibt – zum völlig unverdienten Schaden der Studierenden oder der regionalen Umgebung.

Torsten Bultmann

- 1) Download des Reports:
http://www.eua.be/pubs/Global_University_Rankings_and_Their_Impact.pdf (Seitenzahlen im Text)
- 2) Eine davon abweichend positive Bewertung erfährt allerdings das CHE-Ranking (44ff), weil es keine Tabellen sondern (vier) Ranggruppen bildet, auf Studierendenbefragungen mit aufbaut und so Studienwahlentscheidungen erleichtern würde. Dabei gibt es auch beim CHE-Ranking einiges zu kritisieren, vgl.:

<http://www.studis-online.de/Studieren/art-1214-zeit-che-uniranking-2011.php>
http://www.studis-online.de/HoPo/Hintergrund/interview_knobloch.php

EU Kommission fordert neues weltweites Ranking

Die EU-Kommission hat aktuell eine neue Strategie zur Reform der Hochschulbildung im Rahmen der EU-Strategie für Wachstum und Beschäftigung vorgelegt. Darin wird als ein Ausweg aus der ökonomischen Krise gefordert, die Hochschulbildung in den Mitgliedstaaten zu modernisieren und weiter zu stärken. Als eine Maßnahme wird die Implementierung eines multi-dimensionalen Hochschulrankings gefordert, welches weltweit Transparenz über die Leistungsfähigkeit der Hochschulen schafft.

Das Konzept für ein solches Ranking, das nutzerorientiert sein soll und die Schwächen der existierenden globalen Rankings vermeidet, liegt bereits vor: Das CHE Centrum für Hochschulentwicklung, das Center für Higher Education Policy Studies (CHEPS) aus den Niederlanden und weitere Partner haben „U-Multirank“ als Alternative zu den bisherigen globalen Rankings entwickelt und in einem ersten Test die Machbarkeit belegt.

Mit U-Multirank konnte demonstriert werden, dass in Anlehnung an methodische Grundprinzipien des CHE Rankings international die Vielfalt im Hochschulbereich abgebildet werden kann. Der Abschlussbericht ist nun von der EU-Kommission veröffentlicht worden und kann von deren Internetseiten heruntergeladen werden.

In dem zweijährigen Projekt „U-Multirank“, wurde in intensivem Dialog mit verschiedenen Interessengruppen das Konzept für ein multidimensionales Ranking entwickelt und in einem Pilotprojekt mit rund 150 Hochschulen aus Europa und von außerhalb Europas erprobt. Das Ranking vermeidet die vielfach kritisierten Mängel der beste-

henden globalen Rankings. Gero Federkeil, Rankingexperte im CHE und im U-Multirank-Projekt, erläutert: „Entgegen vielen Unkenrufen geht es gerade nicht um Hitlisten, in denen die Hochschulen alle über einen Kamm geschoren werden. Es ist möglich, die Besonderheiten der Hochschulen herauszuarbeiten und sie nur zwischen von ihren Profilen wirklich vergleichbaren Hochschulen zu vergleichen. So werden Äpfel nicht mit Birnen, sondern mit anderen Äpfeln verglichen.“

Das Konzept von U-Multirank orientiert sich in vielen Grundelementen eng an der CHE Methodik: Das Ranking zeichnet anstelle simplifizierender Gesamtwerte ein multidimensionales Bild der Profile und Leistungsfähigkeit der Hochschulen, das Stärken und Schwächen in Studium und Lehre, der Forschung, dem Wissenstransfer sowie der internationalen Orientierung und dem regionalen Engagement differenziert aufzeigt. Ein wesentliches Anliegen des neuen Rankings ist es, die Vielfalt an Exzellenz deutlich zu machen. Während sich die existierenden globalen Rankings einseitig auf international orientierte Forschungsuniversitäten konzentrieren, soll U-Multirank auch Exzellenz in den anderen Dimensionen sichtbar machen.

Mit dem ersten Multirank-Projekt konnte das CHE zeigen, dass auch im internationalen Vergleich in den Bereichen Lehre & Studium, Forschung und Internationale Orientierung vergleichbare Indikatoren erhoben werden können. In den Dimensionen Wissenstransfer und regionales Engagement sind weitere Entwicklungsarbeiten an wirklich verfügbaren und vergleichbaren Indikatoren erforderlich; dennoch sind auch hier Vergleiche anhand einiger innovativer Indikatoren bereits jetzt möglich.

Britta Hoffmann-Kobert

Hochschulkanzler warnen die Politik davor, Hochschulen auf ihrem Weg zu Autonomie und Eigenverantwortung zu stoppen

Die von der OECD geforderte Steigerung der Anzahl von Hochqualifizierten wird ohne eine entsprechende Entwicklung der Hochschulstrukturen nicht möglich sein. Zu diesem Schluss kommen die Kanzlerinnen und Kanzler der Fachhochschulen Deutschlands auf ihrer diesjährigen Jahrestagung in Magdeburg. Der dafür notwendige Aufwand könne jedoch nicht alleine von den Hochschulen getragen werden, so ihre Forderung in Richtung Politik.

Neue Anforderungen an Hochschulen und die sich verändernden Tätigkeiten machen die Entwicklung der Hochschulverwaltung hin zum Hochschulmanagement unausweichlich. Die Hochschulen, nicht mehr fremdgesteuert durch Ministerien, haben heute eine große Eigenverantwortung – über den Einsatz finanzieller Mittel, inhaltliche Schwerpunkte und Profilbildung. Aber: Mit der Entscheidungsfreiheit und dem Mehr an Verantwortung wächst auch ihr Legitimierungsdruck. Mittels Absolvientenzahlen, eingeworbenen Drittmitteln und ähnlichen Kennzahlen müssen Hochschulen ihre Leistungen und somit ihre Berechtigung gegenüber den Ministerien und der Öffentlichkeit nachweisen. Parallel dazu wachsen die Erwartungen der Studierenden an eine professionelle Betreuung.

Die neuen Anforderungen verlangen eine Hochschulorganisation, die über eine klassische Verwaltung hinausgeht und sich immer mehr an den Managementstrukturen in privatwirtschaftlichen Unternehmen orientieren muss. Eine „Ökonomisierung“ der Hochschulen, so die Kanzler, sei dadurch nicht zu befürchten.

Auf ihrer Bundestagung merken die Teilnehmer an, dass durch die Übertra-

gung von Befugnissen und Verantwortung auf die Hochschulen, Landesbehörden entlastet, die frei gewordenen Ressourcen jedoch nicht an die Hochschulen weitergereicht wurden. Ebenso wenig wären notwendige Rahmenbedingungen wie wissenschaftsadäquate Tarifverträge geschaffen worden. Sie wehren sich aus diesen Gründen gegen die Erwartung, neue Aufgaben wie die Einführung eines kaufmännischen Rechnungswesens, des Deutschlandstipendiums oder des Dialogorientierten Serviceverfahrens (Hochschulstart) mit den vorhandenen knappen Ressourcen und Mitteln bewältigen.

Dies erschwere die erforderliche Autonomie und Übernahme von Eigenverantwortung durch die Hochschulen. Die von der OECD geforderte Steigerung der Anzahl von Hochqualifizierten und die Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen in Deutschland sei somit nicht zu erreichen und bliebe lediglich ein netter Versuch.

Bernd Klöver

Drei Viertel aller Hochschulen beteiligen sich am Deutschlandstipendium

Nach einem Semester Laufzeit des Deutschlandstipendiums nutzen bereits rund drei Viertel der 388 Hochschulen in Deutschland dieses neue Instrument zur Förderung begabter und leistungsfähiger Studierender. Mehr als ein Drittel der teilnehmenden Hochschulen haben ihr Kontingent für 2011 schon jetzt voll ausgeschöpft.

Das Deutschlandstipendium startete zum Sommersemester 2011 an deutschen Hochschulen. Es fördert mit 300 Euro monatlich Studierende sowie Studienanfängerinnen und Studienanfänger, deren Werdegang herausragende

Leistungen in Studium und Beruf erwarten lässt. Die Hälfte des Stipendiums wird vom Bund und die andere Hälfte von privaten Mittelgebern finanziert. Mittelfristig sollen bis zu acht Prozent aller Studierenden (ca. 160.000) an deutschen Hochschulen vom Deutschlandstipendium profitieren, wobei die Zahl der Geförderten kontinuierlich anwachsen soll.

Der Leistungsbegriff, der dem Stipendium zugrunde liegt, ist bewusst weit gefasst: Gute Noten und Studienleistungen gehören ebenso dazu wie die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen oder das erfolgreiche Meistern von Hindernissen im eigenen Lebens- und Bildungsweg. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten erhalten das einkommensunabhängige Fördergeld von monatlich 300 Euro (zusätzlich zu BAföG-Leistungen) für mindestens zwei Semester und höchstens bis zum Ende der Regelstudienzeit, damit sie sich erfolgreich auf ihre Hochschulausbildung konzentrieren können.

Insgesamt haben die Hochschulen seit Beginn des Sommersemesters Fördermittel für 4.793 Deutschlandstipendien eingeworben. Zusätzlich werden in Nordrhein-Westfalen 2.600 Studierende durch das NRW-Stipendium gefördert – ein Landesprogramm, das nach dem gleichen Grundprinzip funktioniert und Vorbild für das Deutschlandstipendium war. Durch das Deutschlandstipendium wurden seit Beginn des Sommersemesters insgesamt 8,6 Millionen Euro an privaten Mitteln für Stipendien mobilisiert. Damit hat sich das Deutschlandstipendium als wirksamer Anreiz für bürgerschaftliches Engagement im Bildungsbereich erwiesen.

BMBF

CSR gehört ins Curriculum – eine Gegenrede



Rudolf Voller

Prof. Dr. Rudolf Voller
Prodekan des Fachbereiches Textil- und Bekleidungstechnik
Lehrgebiet: Mathematik
Hochschule Niederrhein –
University of Applied Sciences
rvoller@hs-niederrhein.de

Mit Allgemeinplätzen wie „gut gemeint (kann) oft das Gegenteil von gut sein“⁽²⁾ und dem Hinweis auf „partikuläre Einzelinteressen“⁽³⁾ – die verfolgt letztlich jeder gewinnmaximierende Betrieb – kann man dem Thema nicht beikommen. Als Wissenschaftler, der allerdings kein Wirtschaftswissenschaftler ist, möchte ich auch andere als nur wirtschaftswissenschaftliche Gesichtspunkte heranziehen, denn das Thema ist zu wichtig, um es den Wirtschaftswissenschaftlern zu überlassen und von Marktradikalen beerdigen zu lassen. Dazu möchte ich beispielsweise Hans Küng mit seinem Buch „Anständig wirtschaften“⁽⁴⁾ anführen oder die zweite Ausgabe des CSR Magazins heranziehen. Hier schreibt Klaus M. Leisinger: „Ist es insbesondere für Unternehmen ein Akt der Beliebigkeit, wie sie sich zu den Menschenrechten stellen? Es reicht der gesunde Menschenverstand, um diese Frage mit einem klaren ‚Nein‘ zu beantworten. Ein Unternehmen, das zur Gewinnmaximierung international anerkannte Normen verletzt, stellt sich außerhalb des gesellschaftlichen Konsenskorridors.“⁽⁵⁾

Viele Unternehmen haben dies erkannt und beziehen Normen (ISO26000) und Standards (UN Global Compact, GRI, SA8000 etc) in ihr Unternehmenskonzept ein. Ein Code of Conduct⁽⁶⁾ und Nachhaltigkeitsbericht sind heute selbstverständlich und der Bericht der Deutschen Bank „Pass on your passion“ beispielsweise beschreibt auf 154 Seiten, wie dieses Unternehmen gesellschaftliche Verantwortung wahrnimmt und dafür ca. 92 Mio. Euro in 2010 eingesetzt hat.⁽⁷⁾ Natürlich ist das auch Marketing – man könnte glauben ATTAC und Greenpeace sind kleine Fische

dagegen – Greenwashing kann man, muss aber nicht unterstellen.

Damit könnte man zu einer einfachen Schlussfolgerung kommen: Soziale Verantwortung übernehmen ist „GUT“, es nicht zu tun ist „Schlecht“, ob man nun das Kürzel CSR dafür verwendet, ist letztlich sekundär. Aber Rainer Maurer entfaltet weitere Überlegungen, die zu bedenken sind; so kritisiert er das „Konzept der CSR“, aber er stellt es nicht konkret vor und ... gibt es das so konkret überhaupt? CSR in der Lehre bedeutet nicht, ein Konzept verbindlich vorzugeben, sondern Studierende an das Thema im Rahmen der Wirtschaftsethik heranzuführen. Es ist kein Widerspruch zur „Freiheit der Lehre“, die verbindliche Behandlung von CSR und Nachhaltigkeit im Curriculum zu verankern und den Studenten den Erwerb entsprechender Kenntnisse hierzu als Lernziele vorzugeben.

Im Gabler Wirtschaftslexikon werden die inhaltlichen Dimensionen von CSR alternativ herausgestellt:⁽⁸⁾

1. Corporate Social Responsibility als Wohltätigkeit (so versteht es die Deutsche Bank)
2. Corporate Social Responsibility als Gewinnmaximierung (so versteht es Prof. Maurer)
3. Corporate Social Responsibility als Stakeholderorientierung (ISO 26000)
4. Corporate Social Responsibility als Management der Wertschöpfung (Verringerung von gesellschaftlich unerwünschten ökologischen und sozialen Auswirkungen der unternehmerischen Wertschöpfung)

In dieser Bandbreite sollte das Thema auch Eingang in die Curricula finden,

„Darf ‚Corporate Social Responsibility‘ zum Lernziel erklärt werden?“¹⁾ fragt der Kollege Maurer in „Die Neue Hochschule“ 3/2011 und beantwortet dies letztendlich mit nein. Dies kann nicht unwidersprochen bleiben.

Die 7 Prinzipien der ISO 26000:⁹⁾

Fundament der Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung bilden gemäß ISO 26000 sieben Prinzipien, an denen Organisationen sowohl ihr Handeln als auch ihre Entscheidungsfindung und Unternehmenspolitik ausrichten sollten:

- Rechenschaftspflicht
- Transparenz
- Ethisches Verhalten
- Stakeholder-Orientierung
- Gesetzestreue
- Internationale Verhaltensstandards
- Menschenrechte

nicht nur bei Wirtschaftswissenschaftlern und Wirtschaftsingenieuren, sondern zumindest auch bei allen Ingenieuren und anderen später in Produktionsprozesse involvierten Studenten. Beispielsweise erfordert die Wertschöpfungskette im Bereich der Textil- und Bekleidungsbranche Beschäftigung mit dem Thema Nachhaltigkeit aus vielfältigen Gründen – Wasserverbrauch, Chemikalieneinsatz, Veredlungsprozesse, Logistik – das ist aus wirtschaftlichen und ethischen Gründen zu beachten. Wenn sich alles dadurch regeln soll, dass jeder Beteiligte in dieser Kette als Kunde niedrige Preise zahlen und als Lieferant hohe Preise erzielen will und Missstände durchs Internet schnell bekannt werden,¹⁰⁾ „springt man zu kurz“. Und spätestens wenn die Lieferkette genauer betrachtet wird, vom Baumwollpflücker einerseits und andererseits der asiatischen Näherin über Sweatshops und Kinderarbeit bis zum Endkunden, kommt dem Thema CSR gerade im Sinne der obigen Dimension 3 große Bedeutung zu.¹¹⁾ Schließlich wird die Kundengruppe der LOHAS (lifestyle of health and sustainability) in

gewissen Segmenten auf bis zu 30% des Käufermarktes eingeschätzt.¹²⁾ CSR verursacht also nicht nur Probleme,¹³⁾ sondern kann auch in verschiedener Weise sinnvoll sein.

Der WBSCSB (World Business School Council for Sustainable Business) hat die Bedeutung des Themas erkannt und arbeitet bereits entsprechende Vorschläge für die Hochschulen aus.¹⁴⁾

Die „Hochschultage für Ökosoziale Marktwirtschaft und Nachhaltigkeit“,¹⁵⁾ initiiert von einer Gruppe um den Mathematiker und Wirtschaftswissenschaftler Franz-Josef Radermacher aus Ulm werden von einer Vielzahl von Organisationen unterstützt, um die Thematik in die Hochschulen zu bringen und zu verankern. Dem sollten wir uns nicht verweigern – die Freiheit der Lehre gerät dadurch wohl kaum in Gefahr. ■

- 1) Rainer Maurer: Hochschulen im Ethikboom in Die Neue Hochschule 3/2011, S. 106
- 2) Ebenda
- 3) Ebenda
- 4) Hans Küng: Anständig wirtschaften – Warum Ökonomie Moral braucht, Pieper Verlag München 2010
- 5) Klaus M. Leisinger: Ist das Respektieren der Menschenrechte für Unternehmen freiwillig? in CSR Magazin 2/2011, S. 6
- 6) Vgl. zum Beispiel den Code of Conduct für die Textil- und Modeindustrie, verabschiedet vom Gesamtverband Textil und Mode 2010 in Berlin (<http://www.textil-mode.de/deutsch/Themen/Code-of-Conduct-/CSR/Code-of-Conduct/K492.htm>) oder die von der ILO herausgegebenen Codes of Conducts for Multinationals (<http://actrav.ilo.org/actrav-english/telearn/global/ilo/guide/main.htm>)
- 7) Deutsche Bank, Pass on your Passion - Soziales Kapital schaffen, Gesellschaftliche Verantwortung, Bericht 2010

- 8) <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/corporate-social-responsibility.html>
- 9) ISO 26000 Leitfaden gesellschaftlicher Verantwortung – aus Präsentation_ISO_26000_200908.pdf
- 10) Rainer Maurer: Hochschulen im Ethikboom in Die Neue Hochschule 3/2011, S. 107
- 11) Maike Rabe: CSR, Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit entlang der textilen Verarbeitungskette, Vortrag auf dem Gerber-TM Businessforum, Mönchengladbach 2010
- 12) www.lohas.de
- 13) Rainer Maurer: Hochschulen im Ethikboom in Die Neue Hochschule 3/2011, S. 107
- 14) Thomas Dyllick: „Die Besten für die Welt“ in CSR-Magazin 2/2011, S.14-15
- 15) Hochschultage „Ökosoziale Marktwirtschaft und Nachhaltigkeit“, Jahrbuch 2010, FAW Ulm und <http://hochschultage.org/>

Deutsche Nanotechnologie in Japan

Nanotechnologieforschung aus Deutschland stellt das Deutsche Wissenschafts- und Innovationshaus Tokyo (DWIH Tokyo) seit heute in Japan vor. Bundespräsident Christian Wulff sprach in der japanischen Wissenschaftsstadt Tsukuba vor Studierenden und besuchte die Ausstellung „nanoArt from Germany“ des DWIH Tokyo und des Center for Nanointegration der Universität Duisburg-Essen (CeNIDE).

Die Ausstellung „nanoArt from Germany“ zeigt Fotografien aus Laboratorien deutscher Nano-Forscher. Gemeinsam veranstalteten das DWIH Tokyo und CeNIDE einen deutsch-japanischen Expertenworkshop zur Anwendung von Nanomaterialien im Energiebereich.

Informationen zur Ausstellung „nanoArt from Germany“ unter: www.dwih-tokyo.jp

Stefanie Schulte-Austum

Erfolgreich Studieren im Bachelorstudiengang – Was unterscheidet die erfolgreichen von den weniger erfolgreich Studierenden?



Erika Regnet

Prof. Dr. Erika Regnet
Hochschule Augsburg
Lehrgebiet Personalmanagement und Organisation
an der Fakultät für Wirtschaft der HS Augsburg
Erika.Regnet@hs-augsburg.de

Hochschulen stehen in der öffentlichen Wahrnehmung und der politischen Diskussion zunehmend unter dem Druck, ihre Effizienz und den Ressourceneinsatz zu rechtfertigen. Als besonders wichtige Kennzahlen gelten in der politischen Diskussion

- Studiendauer
- Auslastung der angebotenen Studienplätze und
- Abbruchquoten.

Von Seiten der „Abnehmer“ der Absolventen – d. h. den potenziellen Arbeitgebern, also den Wirtschaftsunternehmen, Verbänden und sozialen Organisationen – werden vor allem die an der Hochschule vermittelten Kompetenzen betrachtet. Vor der Einführung der Bachelor-/Masterstudiengänge war zudem – vor allem aus der Wirtschaft – immer wieder kritisiert worden, das Diplom-Studium an deutschen Hochschulen dauere zu lang und die Absolventen seien beim Berufseinstieg zu alt.

Für die Studierenden selbst stehen

- die Qualität der Ausbildung
- ihre Employability, d. h. ihre Chancen am Arbeitsmarkt sowie
- die Dauer und Kosten der Ausbildung im Vordergrund.

Die Hochschulen ihrerseits haben – neben einem guten Rankingergebnis – ein Interesse daran, für möglichst gute Studierende attraktiv zu sein, da sie so ihre Ziele (schneller Durchlauf, geringe Abbruchquoten, hohe anschließende Beschäftigungsquote) am besten erreichen können. Deshalb ist für jede Hochschule die Frage „Was zeichnet erfolgreiche Studierende des Studiengangs X“ aus, besonders wichtig.

Vielfach belegt sind positive Korrelationen zwischen Schul- und Studienleistungen. Trapmann et al. (2007) analysierten in einer Metaanalyse 26 Studien aus fünf europäischen Ländern, die seit 1980 veröffentlicht wurden. Sie kommen zu dem Schluss, dass sich die Schulnoten in den analysierten Studien als valider Prädiktor für Studiennoten erwiesen haben. Vor allem die Abitur-Durchschnittsnoten weisen gute Validitäten auf, für Wirtschaftswissenschaften zudem gleichfalls die Einzelnote im Fach Mathematik.

In einer eigenen Analyse bei FH-Betriebswirtschaftsstudenten (Regnet, 2005) zeigten sich folgende signifikante Notenkorrelationen:

Schulfach-Note	Studienfach-Note	Korrelation
Mathematik	Statistik	.23
Rechnungswesen	Buchführung/Bilanzierung	.49
Wirtschaft	VWL	.23
Mathematik	Vordiplomdurchschnitt	.27
Englisch	Vordiplomdurchschnitt	.22
Durchschnitt (Mathe, Deutsch, Englisch)	Vordiplomdurchschnitt	.33
Deutsch	Vordiplomdurchschnitt	.06 / nicht signifikant

Tab. 1: Signifikante Korrelationen zwischen Schul- und Studiennoten, $p < .01$, $N = 534$ (Regnet, 2005, S. 46ff.)

Fakultäten werden zunehmend daran gemessen, wie hoch ihre Studienabbruchquoten sind und ob ihre Absolventen gute Berufschancen haben. Doch was unterscheidet erfolgreich Studierende von ihren weniger gut studierenden Kommilitonen? Welche Konsequenzen lassen sich für die Auswahl der Studierenden ableiten?

Die Autorin analysiert eine umfangreiche Befragung von über 1.400 Studierenden aus sieben verschiedenen Studiengängen.

Studierende selbst gehen davon aus, dass sich erfolgreiche Absolventen in erster Linie durch Zielstrebigkeit, gefolgt von Engagement und Praxiserfahrung sowie – an vierter Stelle – durch gute Noten auszeichnen. Befragt wurden hierzu Diplom-Studierende aus Betriebswirtschaft und Medienmanagement der FH Würzburg-Schweinfurt (Regnet, 2005). Als notwendige Erfolgsfaktoren werden Interesse am Studieninhalt, Motivation und Lerneifer herausgehoben. Als hoch bzw. sehr hoch motiviert und interessiert schätzten sich jeweils 55% der befragten Studierenden ein. Sowohl die eigene Motivation als auch das Interesse am Fach korrelieren signifikant mit der erreichten Vordiplomsnote.

Datengrundlage der empirischen Befragung

Was kennzeichnet nun erfolgreiche Bachelorstudierende? Im November 2009 wurde zunächst eine Befragung von Bachelorstudierenden betriebswirtschaftlicher Studiengänge an sieben bayerischen Hochschulen durchgeführt. Ziel war es, Arbeitsbelastung und (Un-)Zufriedenheit mit den neuen Studiengängen zu analysieren. Die Ergebnisse sind unter Regnet (2010) publiziert. In 2010 wurden zudem Studierende mehrerer technischer Fakultäten befragt (s. Tabelle 3).

In die Detailauswertungen gingen die Daten von 1.474 Studierenden ein. Nicht berücksichtigt wurden Daten von Studierenden in Diplomstudiengängen, aus nicht-betriebswirtschaftlichen

Alter	Mittelwert: 22,7 Jahre	Streuung von 18 bis 44 Jahren
Semester	2. und 3. Semester: 63,7 %	4. - 6. Semester: 36,1 %
Geschlecht	Frauen: 40,4 %	Männer: 59,6 %
Staatsangehörigkeit	Deutsch: 94,5 %	
Schulabschluss	Abitur: 35,7 %	Fachabitur: 60,9 %
Note (Fach-)Abitur	Mittelwert: 2,50	Streuung von 1,0 bis 4,0
	Mittelwert Frauen: 2,41	Mittelwert Männer: 2,57

Tab. 2: Statistische Daten der Befragten

Fächern sowie Austauschstudenten von Partnerhochschulen, die nur für ein oder zwei Semester die Lehrveranstaltungen in Deutschland besuchen.

Der vierseitige Fragebogen wurde direkt in Lehrveranstaltungen ausgefüllt, was ca. 15 Minuten in Anspruch nahm, und vor Ort wieder eingesammelt. Da ein Ausfüllen der Fragebogen jeweils während einer Lehrveranstaltung ermöglicht wurde, konnten wir eine hohe Teilnahme von ca. 90% verzeichnen. Man kann deshalb davon ausgehen, dass die Daten repräsentativ sind. Einschränkung ist anzumerken, dass natürlich nur diejenigen Studierenden befragt werden konnten, die die jeweiligen Lehrveranstaltungen auch besuchten.

Statistische Daten

Befragt wurden ausschließlich Studierende, die bereits Prüfungen absolviert hatten, um Informationen über tatsächliche Arbeitsbelastung, den Studienerfolg und das Prüfungserleben zu erhalten.

Auffallend ist der geringe Anteil an Ausländern im Studium, wobei hier explizit nach der Staatsangehörigkeit und nicht nach einem Migrationshintergrund gefragt wurde. Von den Nicht-Deutschen kommen 1,4% aus EU-Ländern, 1,6% aus sonstigen europäischen Ländern und 2,6% haben einen Pass aus einem nicht europäischen Land.

Studiengang	Anzahl Personen	Prozentanteil
Bauingenieurwesen	90	6,1
Betriebswirtschaft	698	47,4
Elektrotechnik	65	4,4
International Management / Business	137	9,3
Maschinenbau	289	19,6
Mechatronik	94	6,4
Umwelt-/Verfahrenstechnik	101	6,9

Tab. 3: Verteilung nach Studiengängen

Indikatoren für den Studienerfolg

Zur Messung des bisherigen Studienerfolgs wurde zunächst ein subjektives Kriterium verwendet: Frage: „Wie sehr fühlen Sie sich bisher im Bachelorstudium gefordert?“ Ergänzt wurde dies durch ein objektives Kriterium: Frage: „In wie weit befinden Sie sich innerhalb des Regelstudienplans?“ (mit Angabe der erreichten ECTS-Punkte) Für die Zukunft und die Einschätzung der Studiendauer musste gleichfalls ein subjektives Maß verwendet werden: Frage: „Denken Sie, Sie werden Ihr Studium in der Regelstudienzeit abschließen?“

Zentrale Ergebnisse

Subjektive Belastung der Studierenden

Die subjektive Wahrnehmung der Belastung veranschaulicht Abbildung 1.

Deutlich wird, dass die Studierenden hohe Leistungsanforderungen und ein dichtes Arbeitspensum erleben – 56% fühlen sich „sehr gefordert“. Zwar

geben nur 28% an, „gerade richtig“ gefordert zu sein. Die Mehrzahl erlebt sich als „sehr gefordert“ – aus Sicht der Ministerien, der Hochschulplanung, aber sicher auch vieler Eltern ist dies als durchaus vertretbar, wenn nicht sogar als gewünscht einzuschätzen. Die Zeiten eines „Bummelstudiums“ scheinen endgültig vorbei zu sein.

Wirklich überfordert fühlen sich 12%, während umgekehrt 3,5% auch mehr leisten könnten.

Die tatsächlich für das Studium aufgewendete Arbeitszeit unterscheidet sich signifikant zwischen den einzelnen Gruppen: Während die Gruppe, die sich gerade richtig gefordert fühlt, wöchentlich im Durchschnitt 28,9 Stunden für die Hochschule aufwendet (übliche Semesterwoche, außerhalb der Prüfungszeit), arbeiten diejenigen, die sich sehr gefordert fühlen, pro Woche 1,4 Stunden mehr. Die Gruppe der Überforderten investiert pro Woche sogar 4,5 Stunden mehr. Doch auch bei ihnen ist der Zeitumfang mit 33,4 durchschnittlichen Arbeitsstunden für das Studium durchaus zumutbar. Die Belastung scheint also nur zum Teil eine Folge der objektiven Stundenanzahl zu sein.

Vielmehr ist auch an außeruniversitäre Belastungen zu denken (s.u.) und den erlebten Leistungsdruck: Im Bachelor zählt jede Modul-Note aus jedem Semester zur Abschlussnote, und es gibt im Diploma Supplement ein Ranking von A bis E nach Leistung.

Welche Personen fühlen sich stärker belastet?

Tabelle 4 veranschaulicht, dass Abiturienten sich im Studium seltener überfordert fühlen als FOS/BOS-Absolventen. Zudem wird deutlich, dass die Gruppe der Überforderten einen schlechteren Schulabschluss hat als diejenigen, die sich gerade richtig gefordert oder sogar unterfordert fühlen.

Hinsichtlich der Geschlechter oder des aktuell besuchten Semesters ergaben sich keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Belastung.

Diejenigen, die sich überfordert fühlen, klagen mit 69% signifikant häufiger als ihre Kommilitonen über zu große Gruppen in Vorlesungen und Seminaren. Sie

- erwarten mehr Betreuung
- erleben die Inhalte des Studiums als weniger interessant
- bewerten Professoren und Dozenten sowie das Studium insgesamt am schlechtesten.

Dies spricht zum einen dafür, dass die Gründe für den eigenen Misserfolg extern gesucht werden. Zum anderen legen die Aussagen aber auch die Vermutung nahe, dass gerade diese Gruppe von besseren Rahmenbedingungen, Förderung und Betreuung besonders profitieren könnte (s. auch unten). Die Überdurchschnittlichen finden sich dagegen auch bei schlechten Rahmenbedingungen wie überfüllten Hörsälen zurecht.

Auswirkungen eines Nebenjobs auf die Belastung

Nicht überraschend ist, dass es aus dem privaten Bereich „Überschwappeneffekte“ gibt. Während sich von denjenigen, die während des Semester keinem oder nur

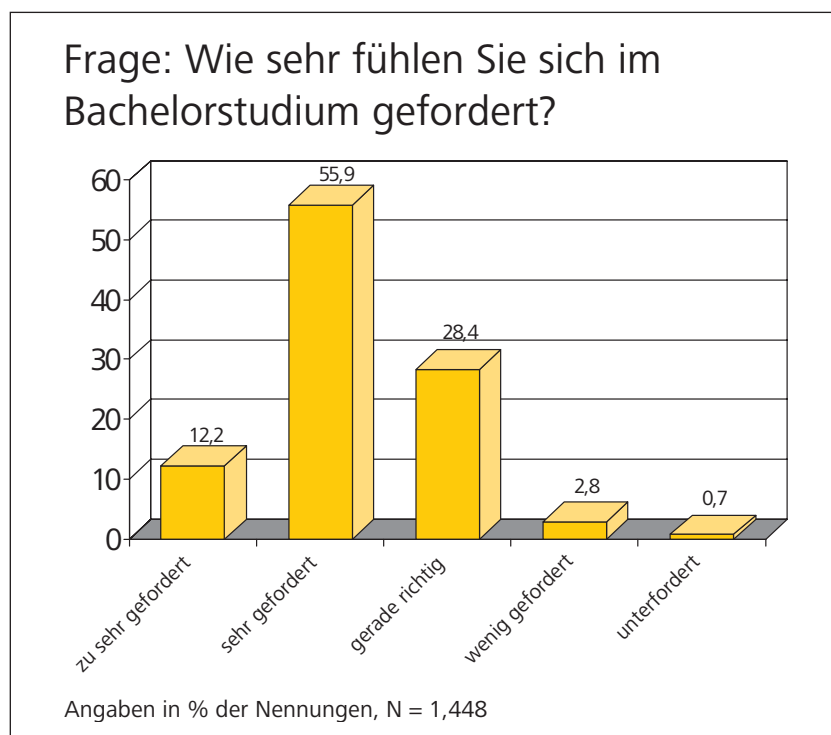


Abb. 1: Wahrgenommene Belastung im Studium

	Abitur	Fachabitur	Schulabschlussnote
Zu sehr gefordert	10,4 %	12,5 %	2,58
Sehr gefordert	50,9 %	60,3 %	2,55
Gerade richtig	34,3 %	24,4 %	2,41
Unterfordert	4,5 %	2,9 %	2,35

Tab. 4: Signifikante Unterschiede zum Aspekt subjektive Überforderung (Angaben in %, $p < .05$)

in geringem zeitlichem Umfang einem Nebenjob nachgehen, rund 11 % überfordert fühlen, steigt dieser Anteil bei höherer zeitlicher Belastung auf 16 %. Dazu ist zu sagen, dass immerhin 6,9 % der Studenten mehr als 15 Stunden pro Woche berufstätig sind, weitere 12,4 % arbeiten zwischen 11 und 15 Stunden. Die 19. Sozialerhebung geht davon aus, dass Bachelorstudierende an FHs durchschnittlich 8 Stunden pro Woche für eine Erwerbstätigkeit aufwenden (Isserstedt et al., 2010, S. 333). 45,9 % und damit ein höherer Anteil als bisher bei Diplomandenbefragungen konzentriert sich während des Semesters dagegen voll auf die Hochschule.

gen. Die Ergebnisse verdeutlicht Abbildung 2. Diese Leistungsdaten sprechen zum einen dafür, dass der Bachelor an den genannten Hochschulen zwar anspruchsvoll, aber durchaus realistisch und für den Durchschnitt der Studierenden auch studierbar konzipiert worden ist. 72 % der Studenten ist es gelungen, alle vorgeschriebenen Prüfungen entweder nach Plan oder z. T. sogar noch schneller abzulegen. 18,7 % sind bis zu 8 ECTS (also knapp 1/3 Semester) hinterher, wahrscheinlich in den meisten Fällen deshalb, weil sie einige Prüfung wiederholen müssen oder – z. B. wegen einer Krankheit – selbst aufgeschoben haben. Problematischer sind

Von daher erstaunt auch nicht, dass 65 % der Befragten fest davon ausgehen, ihr Studium in der Regelstudienzeit abschließen zu können. 13 % meinen, dass ihnen dies nicht gelingen wird, 22 % sind noch unsicher.

Auch in dieser Befragung zeigt sich der bereits wiederholt dargelegte Zusammenhang zwischen Studien- und Schulleistung (s. o., z. B. Trapmann et al., 2007).

Wenig überraschend ist, dass die bisher erreichten Erfolge einen hohen Zusammenhang damit aufweisen, wie man das Studium wahrnimmt: Diejenigen, die im Regelstudienplan oder sogar schneller studieren, fühlen sich weniger belastet, je mehr man hinterherhinkt, um so mehr fühlt man sich auch vom Studium überfordert.

Ohne Fleiß kein Preis

Doch nicht die Begabung allein scheint hier Einfluss zu nehmen. Es gilt nicht nur, dass manchen das Lernen eben leichter fällt als anderen, sondern vielmehr scheint die Arbeitshaltung „Ohne Fleiß kein Preis“ wirksam zu sein:

- Die überdurchschnittlich erfolgreichen Studenten schätzten bereits vor Studienbeginn ihre eigene Leistungsbereitschaft signifikant höher ein als ihre weniger erfolgreichen Kommilitonen.
- Im Studium sinkt die Leistungsbereitschaft bei allen Gruppen, am stärksten jedoch bei den Leistungsschwachen. Der Abstand zwischen Guten und Schlechten wird hinsichtlich ihrer eigenen Leistungsbereitschaft also im Zeitverlauf immer größer. Ob dieser Abfall Ursache oder aber Folge schlechter Studienergebnisse ist, lässt sich in unserer Studie nicht feststellen.
- Zwischen Schulabschlussnote und Leistungsbereitschaft vor dem Studium gibt es keinen Zusammenhang. Anders verhält es sich mit der aktuell gezeigten Leistungsbereitschaft im Studium – dies ist umso höher, je besser schon die Schulabschlussnote war.

Bisher erreichte ECTS im Vergleich zum Regelstudienplan (Angaben in % der Nennungen, N = 1,474)

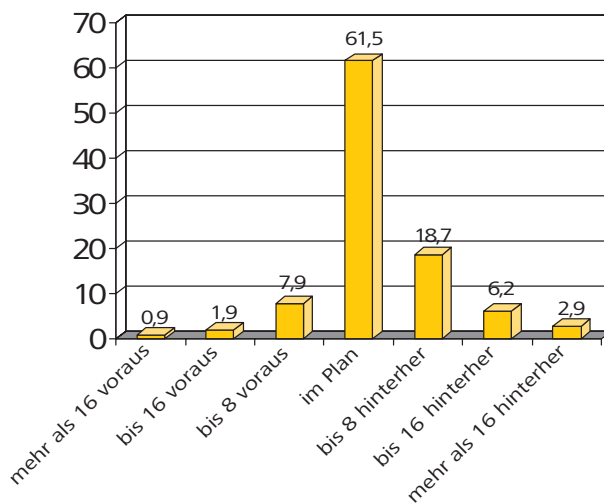


Abb. 2: Bisheriges Studienergebnis im Vergleich zum Regelstudienplan

Bisher erzielter Studienerfolg

Um des Weiteren objektive Leistungsdaten zu erhalten, wurden die Studierenden im Folgenden gebeten anzugeben, in wie weit sie mit den bisher erreichten ECTS-Punkten im Studienplan lie-

sicher die 9,1 %, die bereits bis zu 16 ECTS oder noch weiter hinter den Plan zurück gefallen sind. Die Streuung zwischen den einzelnen Studiengängen ist dabei beträchtlich.

Erreichte ECTS-Punkte	Schulabschlussnote (Abitur bzw. FOS/BOS)	
Dem Regelstudienplan voraus	2,39	N=141
Im Regelstudienplan	2,44	N=850
Bis 8 ECTS hinterher	2,63	N=261
Mehr als 8 ECTS hinterher	2,76	N=125

Tab. 5: Signifikanter Zusammenhang Studienerfolg und Schulabschlussnote (p<.001)

Erreichte ECTS-Punkte	Einschätzung der eigenen Leistungsbereitschaft vor Studienbeginn (1=sehr hoch, 6=sehr niedrig)	Aktuelle Leistungsbereitschaft (1=sehr hoch, 6=sehr niedrig)	Arbeitszeit pro Woche für Studium in Stunden
Dem Regelstudienplan voraus	2,13	2,29	33,85
Im Regelstudienplan	2,23	2,47	29,95
Dem Regelstudienplan hinterher	2,41	2,85	29,32

Tab. 6: Signifikante Zusammenhänge zwischen eigener Leistungsbereitschaft, Arbeitszeit und Studienerfolg (p<.01)

Die erfolgreichen Studenten können auch bessere Schulabschlussnoten vorweisen, d.h. ihnen scheint das Lernen generell leichter zu fallen bzw. sie haben bessere Lernstrategien entwickelt (Tabelle 5). Doch das ist es nicht allein:

- Während die überdurchschnittlich erfolgreichen Studenten im Durchschnitt 33,85 Stunden pro Woche (außerhalb der Prüfungszeit) für ihr Studium aufwenden, sind es bei der unterdurchschnittlich erfolgreichen Gruppe pro Woche 4,5 Stunden weniger.
- Während die Schulabsolventen mit einer 1 vor dem Komma 36 Stunden pro Woche für ihr Studium investieren, sind es bei den 3er Absolventen nur noch 27,7 Stunden (Tabelle 7).

Zur Begabung kommt also auch höherer zeitlicher Einsatz hinzu – was den Unterschied zwischen guten und schlechten Studierenden weiter vergrößert.

Zu beachten ist, dass wir bei den von uns erhobenen Arbeitszeiten für das Studium dezidiert nach der Zeit außerhalb der Prüfungen gefragt haben. Die in der 19. Sozialerhebung durch das HIS dargestellten Studienzeiten liegen in „einer typischen Semesterwoche“ (so die Frage des HIS – Isserstedt et al., 2010) bei Bachelor-Studierenden der FH bei 37 Stunden, in Wirtschaftswissenschaften bei 35 Stunden (ebenda,

Schulabschlussnote (Abitur, Fachabitur)	Arbeitszeit für das Studium (außerhalb Prüfungszeiten) pro Woche
1,0 – 1,4	36,0
1,5 – 1,9	32,8
2,0 – 2,4	30,5
2,5 - 2,9	29,9
3,0 – 4,0	27,7

Tab. 7: Signifikanter Zusammenhang Schulabschlussnote und Lernzeit für die Hochschule (p<.001, Korrelation r=-11, p<.01)

S. 321ff.). Der Median in unserer Befragung liegt dagegen bei 30 Stunden pro Woche. Der für Prüfungsvorbereitungen veranschlagte Zeitaufwand mag den Unterschied erklären.

Bei den weiblichen Studierenden liegt sowohl die Leistungsbereitschaft vor Beginn des Studiums als auch ihre aktuelle Einsatzbereitschaft signifikant über der der männlichen Kommilitonen:

- Mittelwert vor Beginn des Studiums bei Frauen 2,13 versus 2,36 bei den Männern
- Mittelwert aktuelle Leistungsbereitschaft bei Frauen 2,37 versus 2,69 bei den Männern.

Der Studienerfolg gibt den jungen Damen recht: mit 30% studieren signifikant mehr Männer dem Regelstudienplan hinterher als Frauen (24,6%). In der tatsächlich für das Studium aufgewendeten Arbeitszeit zeigen sich dagegen keine geschlechtsspezifischen Unterschiede.

Abiturienten berichten signifikant weniger Schwierigkeiten mit den Leistungsanforderungen als die FOS- und BOS-Absolventen. Es bleibt zu analysieren, wie diese Werte zukünftig bei Studierenden ohne Hochschulreife (sog. Meisterstudium) aussehen werden.

Zu starke Belastung durch Nebenjobs?

Die besten Leistungsergebnisse zeigen die Studierenden, die sich während der Vorlesungszeit voll auf ihr Studium konzentrieren können und nicht oder max. einen halben Tag pro Woche einem Job neben der Hochschule nachgehen. Mit zunehmender Erwerbstätigkeit fällt es schwerer, die geforderten Leistungsziele zu erfüllen. Abbildung 3 veranschaulicht, dass eine Arbeitsbelastung von 11 und mehr Stunden während der Vorlesungszeit den Studienerfolg in hohem Maße gefährdet. Man kann zusammenfassen: Die Bachelorstudiengänge sind an allen befragten Hochschulen studierbar konzipiert, aber durchgehend als Vollzeitstudiengänge ausgelegt (vgl. Regnet, 2010).

Hier stellt sich natürlich die kritische Frage, inwieweit die schlechteren Studierenden einfach das Pech der ungünstigeren Rahmenbedingungen haben. D.h. müssen sie mehr für ihren eigenen Lebensunterhalt arbeiten bzw. verzeteln sie sich durch Nebenjobs, ehrenamtliches Engagement etc. und wenden deshalb nicht genügend Zeit für ihre Ausbildung auf?

Das Ehrenamt – eine erfreulich hohe Anzahl von 35,4% der Befragten engagiert sich in irgendeiner Form ehrenamtlich – hat weder einen Einfluss auf das Erleben der subjektiven Belastung im Studium noch negative Folgen auf die Studiendauer wie der Nebenjob. Es geht also nicht generell um das Problem der Ablenkung vom Studium, sondern auf ein zu starkes Gewicht der Erwerbstätigkeit. Die ehrenamtlich Engagierten scheint vielmehr eine besondere Zielstrebigkeit auszuzeichnen: Trotz ihres Engagements arbeiten sie pro Woche knapp 3 Stunden mehr für ihr Studium als ihre Kommilitonen. Hinsichtlich eines Nebenjobs bestehen keine Unterschiede.

Auffallend ist, dass die jungen Frauen sich signifikant weniger ehrenamtlich engagieren – 41,8 % der Männer geben ehrenamtliches Engagement an, aber nur 25,8 % der Frauen.

Einfluss von Lernstrategien

Grundsätzlich werden die Prüfungsvorbereitung von den meisten Studierenden erst einmal entspannt gesehen. Lediglich 16% der Befragten bereiten sich kontinuierlich bereits während des Semesters auf die Prüfungen vor. Dies erklärt auch, warum die durchschnittliche Stundenbelastung während der Vorlesungszeiten relativ gering ist. D.h. die im Lehrplan für Nachbereitungen vorgesehene Arbeitszeit wird von den Betroffenen nicht verteilt, sondern massiert auf die Prüfungsvorbereitung eingesetzt. Die Mehrzahl – nämlich 38,6%

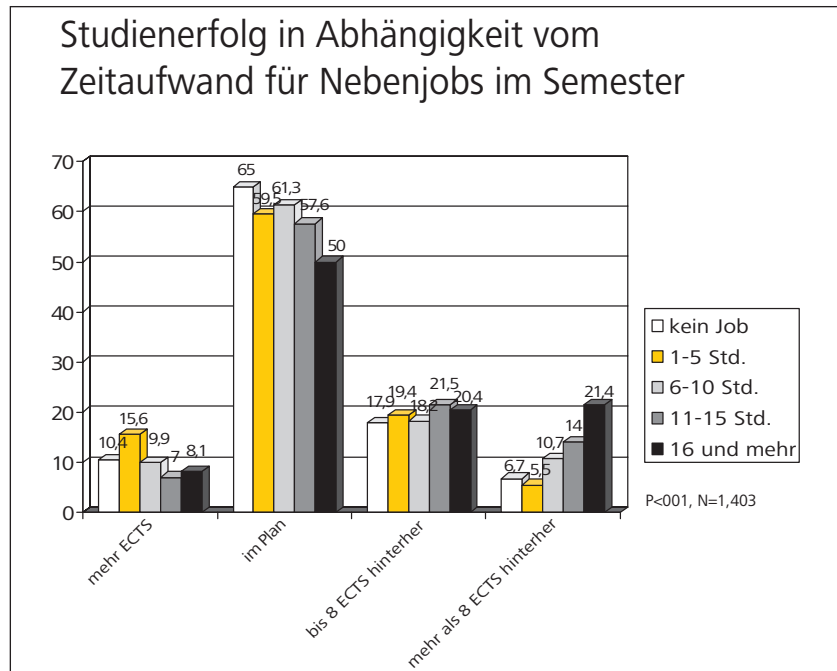


Abb. 3: Signifikanter Zusammenhang zwischen Studienerfolg und Nebentätigkeit

der Befragten starten 6 – 8 Wochen vor Prüfungsbeginn, 28,4% planen 4 – 5 Wochen und 13% 2 – 3 Wochen zur Prüfungsvorbereitung ein. Noch kurzfristiger lernen lediglich 4,1% der Befragten.

Betrachtet man die Effekte, so lässt sich die kontinuierliche Vorbereitung empfehlen (p<.01): Hier sind lediglich 23,6% mit dem Prüfungen in Verzug, 10,7% studieren voraus. Allerdings fühlen sich beim kontinuierlichen Lernstil besonders viele subjektiv überfordert (p<.001).

Nicht von Erfolg gekrönt ist die ganz kurzfristige Vorbereitung. Interessant sind die Werte bei der Gruppe, die sich nur gering – d.h. zwei bis drei Wochen vor dem Prüfungsbeginn vorbereitet: Hier studieren mit 16,2% viele Studierende besonders schnell. Allerdings: auch die Gruppe der langsamen Studenten ist hier mit 32,4% am größten. Diese Lernstrategie scheint demzufolge relativ riskant zu sein: Manchen liegt sie, und man kann dann besonders zeiteffizient studieren. Doch für knapp jeden Dritten dieser Gruppe wird dieses kurzfristige Vorgehen zum klassischen Eigentor.

Subjektiv am wenigsten überfordert vom Studium fühlen sich diejenigen, die sich 2 – 5 Wochen vor Prüfungsbeginn ans Lernen machen. Diese Effekte sind signifikant (p<.001).

Zusammenfassung zentraler Aspekte

Die besonders guten Schüler legten bei der Hochschulwahl signifikant mehr Wert

- auf den guten Ruf der Hochschule und des gewählten Studiengangs und
- zeigen ein höheres Interesse am Fach
- sowie eine Aufrechterhaltung ihrer Leistungsbereitschaft im Studium im Vergleich zu ihren weniger erfolgreichen Kommilitonen.

Die besseren Schüler sind einige Jahre später auch diejenigen Studenten, die mehr Zeit für die Hochschule aufwenden und die in höherem Maße den Regelstudienplan erfüllen oder sogar übertreffen können.

Je schlechter die Schulabschlussnote war, umso schlechter werden später im Studium

- Lehr- und Darstellungsfähigkeiten der Professoren und Dozenten

- Die Inhalte des Studiums und die Betreuung durch die Hochschule bewertet und umso
- weniger wird Zeit für die Hochschule aufgewandt.

Dies spricht zum einen dafür, dass die Gründe bei Misserfolg vor allem außerhalb der eigenen Person gesucht werden. Andererseits zeigt es aber auch, dass gerade die Leistungsschwächeren besonderer Betreuung bedürften, um die Leistungsziele zu erreichen.

Die besonders erfolgreichen Studenten (gemessen an den bisher erreichten ECTS-Punkten) legten bei der Hochschulwahl gleichfalls signifikant mehr Wert

- auf den guten Ruf der Hochschule und des gewählten Studiengangs
- haben „alles in allem“ signifikant höhere Erwartungen an ihr Studium als die weniger Erfolgreichen

- zeigen eine durchgehend höhere Leistungsbereitschaft
- räumen ihrer Karriere einen höheren Stellenwert ein
- hatten bereits im Abschluss des (Fach-)Abiturs signifikant bessere Noten.

Die weiblichen Studierenden kommen mit signifikant höheren Erwartungen als ihre männlichen Kommilitonen an die Hochschule – z. B. hinsichtlich Studieninhalten, Praxisbezug, Professoren/Dozenten oder Betreuung. Die Einschätzung der gemachten Erfahrungen zeigt kaum geschlechtsspezifische Unterschiede – dies heißt aber, dass die Ernüchterung bei den weiblichen Studierenden besonders hoch ausfällt.

Zu viel Erwerbsarbeit während des Studiums gefährdet den Studienerfolg. Hochschulen sollten die Studierenden offensiv über diesen Zusammenhang aufklären.

Ehrenamtliche Tätigkeit hat dagegen keine negativen Effekte und scheint zu einer stärkeren Fokussierung beizutragen. ■

Literatur:

- Isserstedt, W. et al. (2010). Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Berlin. http://www.sozialerhebung.de/pdfs/Soz19_Haupt_Internet_A5.pdf.
- Regnet, E. (2005). Studierendenauswahl durch die Hochschule für die Fachbereiche Betriebswirtschaft und Medienmanagement. Unveröffentlichter Projektbereich. Würzburg.
- Regnet, E. (2010). Bachelor ist anspruchsvoll, aber studierbar. Bachelorbefragung an sieben Bayerischen Hochschulen. In: Die Neue Hochschule, Nr. 4/5, 2010, S. 26 - 35.
- Trapmann et al. (2007). Die Validität von Schulnoten zur Vorhersage des Studienerfolgs – eine Metaanalyse. In Zeitschrift für pädagogische Psychologie, 21/2007, S. 11 – 27.

Junior-Turn-Weltmeisterin Maren Opfermann weicht Studierende der Hochschule Hannover in die Geheimnisse wirklich großer Erfolge ein

Im September 2011 wurde für Studierende der Studiengänge Informationsmanagement und Medizinisches Informationsmanagement im Rahmen des bei der letzten Akkreditierung neu eingeführten Moduls „Schlüsselkompetenzen“ ein 4-tägiger Erfolgsworkshop durchgeführt. Dieser Workshop (Konzept: Prof. Dr. Kira Klenke) unterscheidet sich von den herkömmlichen Veranstaltungen im Bereich der Schlüsselqualifikationen wie ‚Arbeitstechniken‘ oder ‚Präsentation‘ dadurch, dass hier der sog. ‚Mindset‘ (zu dt.: die geistige Haltung) der Studierenden im Mittelpunkt steht.

Nachdem Professorin Klenke sich über Jahrzehnte hinweg mit Methoden der

Hochschul-Didaktik befasst hatte und vieles davon in ihren Statistik-Lehrveranstaltungen ausprobiert, ist ihr irgendwann klar geworden: „Studierende lernen ist so ähnlich, als wolle man einen Garten bestellen. Ich habe mir jahrelang überlegt, wie ich die ‚Beete‘ am besten bepflanze, in welcher Reihenfolge ich wann welche Samen und Pflanzen setze, wie ich sie dann dünge und wann ich sie wie viel gieße. Aber das alles macht wenig Sinn, wenn der Boden eventuell noch voller Steine und nicht richtig aufnahmebereit ist. Wenn einige Studierende beispielweise fest daran glauben, dass Statistik ein schwieriges Fach ist oder, dass alles Mathematische ohnehin nicht in ihren Kopf geht, habe ich als Dozentin auch mit der tollsten Didaktik kaum Chancen, sie zu erreichen. Schlimmer noch: Selbst

wenn solche Studenten sich dann irgendwann vor der Prüfung hinsetzen um zu lernen, bekommen sie mit dieser mentalen Einstellung zum Fach den Stoff selber nur sehr schlecht und nur mit viel Mühe (und selbst dann oft nur unzureichend) in ihren Kopf. Deshalb habe ich dieses neue Erfolgscoaching für Studierende entwickelt.“

Schwerpunkte in diesem Konzept sind neben Anderem das Setzen von Lernzielen in Übereinstimmung mit den persönlichen Werten sowie die Überprüfung und Rekonditionierung alter, überholter und die Studierenden nur behindernder Glaubenssätze wie eben zum Beispiel „Mathematik liegt mir nicht“.

Besonderes Highlight am zweiten Tag des September-Workshops an der Hochschule Hannover war ein Co-Training mit der Junior-Turn-Weltmeisterin Maren Opfermann. Die junge Frau aus

Hamburg ist selber Studentin und wurde mit 16 Jahren Weltmeisterin im Rhönradturnen. Sie gibt seit Jahren ihr eigenes Erfolgs-Knowhow an andere junge Menschen weiter. Die Studierenden waren durchweg beeindruckt von Maren Opfermann. Und das nicht nur, weil sie sich mit Eleganz im Zeitlupentempo aus dem Stand vom Boden aus hoch auf einen Tisch hinauf geschwungen hat. Frau Opfermann weiß aus ihrer Erfahrung als Junior-Coach: „Ziele setzen ist immer das Allerwichtigste und es fällt vielen jungen Menschen zu Beginn ziemlich schwer.“ Maren Opfermann hat es selber mithilfe von Standard-Coaching-Methoden bis zur Weltmeisterin gebracht. Sie bestätigt, dass jeder große Erfolg immer zuerst im Kopf beginnt. Bis zur Deutschland-Besten habe sie es mithilfe ihres jahrelangen unermüdlichen Trainings und der Unterstützung einiger guter Sportcoaches gebracht. „Aber danach, als es plötzlich darum ging, Weltbeste zu werden, habe ich unerwartet gemerkt, das ist jetzt mental zu groß für meinen Kopf. Da haben mir dann Standard-Coachingmethoden weiter geholfen.“

Stimmen studentischer Teilnehmer zum Workshop waren: „Neu war für mich, dass das Setzen von Zielen so wichtig ist“ - „Ich war vorher echt skeptisch und hätte nicht gedacht, dass so ein Coaching auch bei mir wirkt“ - „Neu war für mich, dass ich doch so viele behindernde Glaubenssätze in mir trage“ - „Ich hätte vorher nicht gedacht, dass mich das Thema so fasziniert“.

Mittlerweile interessieren sich auch andere Hochschulen für dieses Konzept. Prof. Dr. Klenke hat im Januar 2012 einen Lehrauftrag an der Hochschule München. Ihr Lehrbuch zum Thema erscheint 2012 im Gabler-Verlag.

Kira Klenke



Bayern

Hochschulen für angewandte Wissenschaften feiern 40jähriges Jubiläum – „Technische Hochschulen“ in Bayern geplant

1971 markiert ein wichtiges Kapitel der bayerischen Hochschulgeschichte: Damals wurden die ersten „Fachhochschulen“ im Freistaat gegründet. Die zehn Hochschulen der ersten Stunde werden heuer 40 Jahre alt. Die Jubilare sind die Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Augsburg, Coburg, München, Nürnberg, Regensburg, Rosenheim, Weihenstephan und Würzburg-Schweinfurt sowie die Katholische Stiftungsfachhochschule München und die Evangelische Hochschule Nürnberg. Zum Jubiläum fand im Juni ein Festakt mit Wissenschaftsminister Wolfgang Heubisch und Vertretern aller Hochschulen im Münchner Prinzregententheater statt.

Der Wandel in der Bezeichnung – von „Fachhochschule“ zu „Hochschule für angewandte Wissenschaft“ (HAW) – ging einher mit einer erfolgreichen Entwicklung in der Lehre und der angewandten Forschung. Wissenschaftsminister Heubisch: „Wir feiern heute mit Recht und Stolz die Erfolge der Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Dabei ist uns aber auch bewusst: Wir dürfen uns auf dem Erreichten nicht ausruhen. In den nächsten Jahren wird es vor allem darauf ankommen, die Anbindung an die Regionen weiter zu stärken und zugleich die Internationalisierung unserer Hochschulen voranzubringen. Auch in der Zusammenarbeit mit Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen besteht für die Hochschulen für angewandte Wissenschaft noch Potenzial.“

In Zukunft sollen sich HAWs, die diese Vernetzung und Internationalisierung besonders erfolgreich umsetzen, als „Technische Hochschule“ bezeichnen dürfen. In einem wettbewerbsähnlichen Verfahren sollen sich die Hochschulen um den neuen Titel bewerben können. „Mit einer entsprechenden Gesetzesänderung möchte ich nicht nur eine neue Bezeichnung schaffen, sondern vor allem die dynamische Weiterentwicklung der bayerischen Hochschulen unterstützen“, so der Minister weiter.

Aktuell lehren und forschen in Bayern 17 staatliche und sieben nichtstaatliche Hochschulen für angewandte Wissenschaften.



Hessen

Zielvereinbarungen regeln Entwicklung der Hochschulen bis 2015

Die Erhöhung der Zahl der Studienplätze und die Qualitätssicherung von Forschung und Lehre sind zentrale strategische Schwerpunkte der Zielvereinbarungen für die Jahre 2011 bis 2015, die Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann und alle zwölf staatlichen Hochschulen heute im Ministerium für Wissenschaft und Kunst unterzeichnet haben. Die Abmachungen waren in intensiven Beratungen mit den Universitäten, Fach- und Kunsthochschulen erarbeitet und von dem Beratungsunternehmen PricewaterhouseCoopers begleitet worden. Die Hochschulen haben ihre bereits im Hochschulpakt 2011 – 2015 im Mai vorigen Jahres eingegangenen Verpflichtungen nun durch konkrete Zeit- und Zielvorgaben verbindlich festgelegt.

„Als Meilenstein in den Verhandlungen mit den Hochschulen betrachte ich die Installierung eines einheitlichen Berichtswesens als wichtige Informationsgrundlage sowohl für die Hochschulen selbst als auch für das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst“, hob Kühne-Hörmann hervor. Entsprechend dem von PricewaterhouseCoopers erarbeiteten Vorschlag soll das Berichtswesen als eine auch für die Hochschulpräsidien wichtige Orientierungs- und Informationshilfe ausgebaut werden, um dadurch die Vernetzung der hessischen Hochschulen untereinander zu fördern.

Dazu werden in standardisierter Form für alle drei Hochschulsparten – Universitäten, Fach- und Kunsthochschulen – Kernaussagen zu zentralen Themenbereichen wie Profil der jeweiligen Hochschule, Fachbereiche und Forschungsschwerpunkte, Zielsetzungen in Forschung und Lehre, Nachwuchsförderung, Querschnittsthemen und Hochschulbau formuliert und in einem noch festzulegenden Verfahren von den Hochschulen aktualisiert.

Die dabei abgebildete Schwerpunktsetzung hat nach den Worten der Ministe-

rin für das wissenschaftliche Profil der Hochschulen eine nach wie vor zentrale Bedeutung: „Die Zielvereinbarungen stärken damit nicht zuletzt auch den Wissenschaftsstandort Hessen und tragen zur Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit der hessischen Hochschulen bei.“

Das Ministerium konnte bei den strategischen Schwerpunkten auf die von den Hochschulen eigenverantwortlich festgelegten Entwicklungspläne zurückgreifen. Als ein vorrangiges Ziel wurde vereinbart, die Zahl der Studienplätze zu erhöhen, um angesichts der steigenden Zahl von Studienberechtigten dem Bedürfnis nach Ausweitung der Kapazitäten Rechnung zu tragen. Auch für andere Schwerpunkte wie Qualitätssicherung, Verbesserung der Studienorientierung und Verringerung von Studienabbruchquoten wurden weitestgehend belastbare Ziele mit konkreten Zeitvorgaben vereinbart.

Die Hochschulen führen auch ihre spezifische Förderung von Wissenschaftlerinnen fort und verbessern dazu die Prozesse der Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der

Gewinnung von Professoren. Von einer strukturierten Förderung von Doktoranden und Postdoktoranden profitiert der wissenschaftliche Nachwuchs insgesamt.

Die in den Hochschulen gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse sollen effektiv in Produkte, Verfahren und Unternehmenskonzepte umgesetzt werden. Existenzgründer aus Hochschulen werden gezielt gefördert. Der Wissens- und Technologietransfer, an dem Hochschulen, Wirtschaft und das Land beteiligt sind, wird intensiviert und transparenter gestaltet. Verstärkter Technologie- und Wissenstransfer wird nach den Worten von Kühne-Hörmann sowohl für Wirtschaftsunternehmen als auch für Hochschulen bei der Profilierung gegenüber einer internationalen Konkurrenz immer wichtiger.

Melanie Krombach

Herausgeber: Hochschullehrerbund – Bundesvereinigung – e.V. (*h/b*)

Verlag: *h/b*, Postfach 20 14 48, 53144 Bonn

Telefon 0228 555256-0, Fax 0228 555256-99

E-Mail: h/b@h/b.de

Internet: www.h/b.de

Chefredakteurin: Prof. Dr. Dorit Loos
Buchenländer Str. 60, 70569 Stuttgart,
Telefon 0711 682508

Fax 0711 6770596

E-Mail: d.loos@t-online.de

Redaktion: Dr. Hubert Mücke

Titelbildentwurf: Prof. Wolfgang Lüftner

Herstellung und Versand:

Wienands PrintMedien GmbH,
Linzer Straße 140, 53604 Bad Honnef

Erscheinung: zweimonatlich

Jahresabonnements für Nichtmitglieder

45,50 Euro (Inland), inkl. Versand

60,84 Euro (Ausland), zzgl. Versand

Probeabonnement auf Anfrage

Erfüllungs-, Zahlungsort und Gerichtsstand ist Bonn.

Anzeigenverwaltung:

Dr. Hubert Mücke

Telefon 0228 555256-0, Fax 0228 555256-99

E-Mail: h/b@h/b.de

Verbands offiziell ist die Rubrik „*h/b*-aktuell“. Alle mit Namen des Autors/der Autorin versehenen Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Auffassung des *h/b* sowie der Mitgliedsverbände.

Neuberufene

Baden-Württemberg



Prof. Dr.-Ing. Oliver **Burgert**, Informatik, insbes. Medizininformatik, HS Reutlingen

Prof. Dr.-Ing. Christian **Dettmann**, Strömungslehre und Thermodynamik, HS Ulm

Prof. Dr.-Ing. Thomas **Engleder**, Technische Mechanik, Finite Element Methode, HS Ulm

Prof. Dr. Ingo **Haug**, Nachhaltige Energiesysteme und Erneuerbare Energien, DHBW Mannheim

Prof. Dr. Peter **Henning**, Computergrafik und Multimedia, HS Karlsruhe

Prof. Dr. Yasemin **Körtek**, Sozialrecht, HdBA Mannheim

Prof. Dr. Hendrik **Kunz**, Betriebswirtschaftslehre, HS Karlsruhe

Prof. Dr. Kai **Kysela**, Handel und Marketing, HS Heilbronn

Prof. Dr. Christian **Langen**, Mikrocontroller und Embedded Systems, HS Karlsruhe

Prof. Dr.-Ing. Thomas **Mayer**, Thermodynamik und Strömungslehre, HS Ulm

Prof. Dr. Ferdinand Paul **Olawsky**, Mathematik, HS Karlsruhe

Prof. Dr.-Ing. Kai **Oßwald**, Fertigungsverfahren und Technische Mechanik, HS Pforzheim

Prof. Dr. Joachim **Priesnitz**, Grundlagen der Elektrotechnik und elektromagnetische Verträglichkeit, DHBW Mannheim

Prof. Dr. Claudia **Steckelberg**, Soziale Arbeit, insbes. Gemeinwesenarbeit u. Sozialraumorientierung, DHBW Stuttgart

Prof. Dr. Ursula **Weiß**, Mathematik und Datenverarbeitung, HS Ulm

Bayern



Prof. Dr.-Ing. Andreas **Aßmuth**, Rechnernetze und Mathematik, HS Amberg-Weiden

Prof. Dr. Markus **Beinert**, Marketing für Investitionsgüter, HS Weihenstephan-Triesdorf

Prof. Dr. Sebastian **Dendorfer**, Biomechanik, HS Regensburg

Prof. Dr. Werner **Eisenbarth**, Physiologie des Sehens, HS München

Prof. Dr. Martin Peter **Elsner**, Physikalische Chemie, Ohm HS Nürnberg

Prof. Dr. Andreas **Emminger**, Entwerfen und Konstruieren, insbes. Fassadentechnologien, HS Regensburg

Prof. Dr. Nina **Fritsch**, Internationale Unternehmensführung, HS Regensburg

Prof. Dr. Sabine **Fromm**, Soziologie, Ohm HS Nürnberg

Prof. Dr. Markus **Goldbrunner**, Bioenergietechnik, Thermodynamik, HS Ingolstadt

Prof. Dr. Michael **Gutierrez**, Betriebswirtschaft, insbes. Industriebetriebslehre, HS Neu-Ulm

Prof. Dr. Alexander **Hufnagel**, Mathematik, Ohm HS Nürnberg

Prof. Dr.-Ing. Michael **Kipp**, Interaktive Mediensysteme und Multimedia-Anwendungen, HS Augsburg

Prof. Dr. Carl-Gustaf **Kligge**, Grundlagen der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre, HS Landshut

Prof. Dr. Peter **Klutke**, IT-Management, HS Kempten

Prof. Ludwig **König**, Flugzeugwartung, -zulassung und Mechanik, HS Ingolstadt

Prof. Dr.-Ing. Ralph **Kriechbaum**, Supply Chain Management, HS Rosenheim

Prof. Dr. Tim **Kröger**, Mathematik, Ohm HS Nürnberg

Prof. Dr. Michael **Layh**, Physik und Mathematik, HS Kempten

Prof. Karlheinz **Müller**, Design digitaler Medien, HS Amberg-Weiden

Prof. Dr. Michael **Niemetz**, Hardwarenahe Programmierung, HS Regensburg

Prof. Dr. Georg **Passig**, Mechatronik und Bildverarbeitung, HS Ingolstadt

Prof. Dr. Werner **Prell**, Verfahrenstechnik und biogene Rohstoffe, HS Amberg-Weiden

Prof. Dr.-Ing. Marcus **Reichenberger**, Elektroniktechnologie und -produktion, Ohm HS Nürnberg

Prof. Dr. Kneginja **Richter**, Medizin in der Sozialen Arbeit, Ohm HS Nürnberg

Prof. Dr. Hedwig **Schmid**, Personalführung und Personalentwicklung, HS Coburg

Prof. Dr. Andreas **Scholz**, Holzbau, Baustatistik, HS München

Prof. Dr. Hans-Georg **Schweiger**, Fahrzeugelektronik, Elektromobilität, HS Ingolstadt

Prof. Dr. Christian **Seel**, Wirtschaftsinformatik, HS Landshut

Prof. Dr. Ingo **Striepling**, Wirtschaftsprivatrecht, insbes. Arbeitsrecht, HS Regensburg

Prof. Dr. Karl **Titze**, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Ev. HS Nürnberg

Prof. Dr. Imke **Weich**, Stahlbau, Schweißtechnik, HS München

Prof. Dr. Gregor **Weiche**, Internationales Technisches Vertriebsmanagement, HS Aschaffenburg

Neuberufene

Prof. Dr. Thomas **Wölfel**, Wirtschaftsinformatik, insbes. betriebliche Informationssysteme, HS Regensburg

Berlin

Prof. Dr.-Ing. Mirko **Barz**, Umwelttechnik, Regenerative Energien, HTW-Berlin

Prof. Dr. Ines **Carstensen**, Nachhaltigkeitsmanagement, Best Sabel HS

Prof. Dr.-Ing. Jörg-Ulrich **Forner**, Bautechnik und Bauabwicklung, Beuth HS Berlin

Prof. Dr. Ralf **Förster**, Werkzeugmaschinen und Maschinenkonstruktion, Beuth HS Berlin

Prof. Dr.-Ing. Jörn **Freiheit**, Informatik und Wirtschaft, HTW Berlin

Prof. Dr. Inka **Gläser**, Wirtschaftsingenieurwesen, HTW Berlin

Prof. Dr. Klaus-Jürgen **Göttmann**, Wirtschaftsingenieurwesen, HTW Berlin

Prof. Dr. Monika **Huesmann**, Organisation, Personal- und Informationsmanagement, HWR Berlin

Prof. Dr. Dagmar **Krefting**, Informatik und Wirtschaft, HTW Berlin

Prof. Dr.-Ing. Huu-Thoi **Le**, Heizungs-, Energie- und Umwelttechnik, Beuth HS Berlin

Prof. Jung-Hwa **Lee**, Maschinenbau und Automatisierungstechnik, Beuth HS Berlin

Prof. Dr. Arnold **Lehmann-Richter**, Privates Wirtschaftsrecht, HWR Berlin

Prof. Dr. Tim **Lohse**, Volkswirtschaftslehre, insbes. Finanzwissenschaft, HWR Berlin



Prof. Dr.-Ing. Matthias **Menge**, Ingenieurinformatik und Elektrotechnik, HTW Berlin

Prof. Dr. Christian **Petschke**, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbes. Dienstleistungsmanagement, HWR Berlin

Prof. Dr. Friedhelm **Reichert**, Wirtschaftsprivatrecht, Privates Baurecht, Beuth HS Berlin

Prof. Dr.-Ing. Susanne **Rexroth**, Umwelttechnik, Regenerative Energien, HTW Berlin

Prof. Dr. Christin **Schmidt**, Angewandte Informatik, HTW Berlin

Prof. Dr. Christina **Teipen**, Wirtschaftssoziologie, HWR Berlin

Prof. Dr. Vittoria **von Gizycki**, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbes. Marketing, HWR Berlin

Prof. Dr. Sven-Hendrik **Voss**, Digitaltechnik, Rechnerarchitektur und Schaltungsdesign, Beuth HS Berlin

Prof. Jürgen **Wittmann**, Qualitätsmanagement und Fertigungsmesstechnik, Beuth HS Berlin

Brandenburg

Prof. Dr. Aristi **Born**, Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie, Business School Potsdam

Prof. Dr. Katrin **Böttcher**, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbes. Personalmanagement, FH Brandenburg

Prof. Dr. Sandra **Haas**, Marketing, THM Wildau

Prof. Dr. Matthias **Homeister**, Theorie der Informatik, FH Brandenburg

Bremen

Prof. Dorian **Fischbach**, Betriebswirtschaftslehre, insbes. Steuerlehre, Rechnungswesen und Wirtschaftsprüfung, HS Bremen



Prof. Dr. Ulrich **Malchow**, Maritime Economics, HS Bremen

Prof. Stefan **Retlich**, Theorie und Entwerfen, HS Bremen

Prof. Gregor **Schellenberger**, Hydrostatik, Schiffsstabilität u. Spezialschiffbau, HS Bremen

Prof. Dr. Carola **Spiecker-Lampe**, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbes. Finanzwirtschaft und Internationales Management, HS Bremen

Hamburg

Prof. Dr. Matthias **Thulesius**, Internationale Logistik, HAW Hamburg

Prof. Dr.-Ing. Florian **Wenck**, Automatisierungstechnik, HAW Hamburg

Hessen

Prof. Dr.-Ing. Werner **Eißler**, Kraft- und Arbeitsmaschinen, HS RheinMain

Prof. Dr.-Ing. Maren **Harnack**, Städtebau, FH Frankfurt

Prof. Dr. Matthias **Harter**, Embedded Systems und Mikrocontroller, HS RheinMain

Prof. Dr. Jörg **Heimel**, Elektrische Messtechnik, HS RheinMain

Prof. Dr. Rainer **Hillebrand**, Volkswirtschaftslehre, insbes. Internationale Wirtschaftsbeziehungen, HS Fulda

Prof. Dr. Claudia **Kreipl**, Unternehmensführung, HS Fulda

Prof. Dr. Roland **Schimmel**, Wirtschaftsprivatrecht, FH Frankfurt

Prof. Dr.-Ing. Florian **Unold**, Bodenmechanik und Grundbau, THM Gießen

Mecklenburg-Vorpommern

Prof. Dr. Michael **Harth**, Landwirtschaftliche Markt- und Agrarmarketing, HS Neubrandenburg



Neuberufene

Prof. Dr. Kai **Heuer**, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Controlling, HS Wismar

Niedersachsen

Prof. Dr. Henning **Austmann**, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbes. Internationales Management, FH Hannover

Prof. Dr.-Ing. Andreas **Faatz**, Quantitative Methoden, HS Osnabrück

Prof. Dr. Martin **Görlich**, Werkstoffe und Konstruktion, HS Emden/Leer

Prof. Dr. Burkhard **Küstermann**, Öffentliches Recht, insbes. Sozialrecht, HS Osnabrück

Prof. Dr. Sönke **Lieberam-Schmidt**, Betriebswirtschaftslehre im Informationsmanagement, Wissensmanagement, FH Hannover

Prof. Dr. Arne **Pautsch**, Öffentliches Recht, insbes. Verwaltungsrecht, HS Osnabrück

Prof. Dr.-Ing. Rainer **Roosmann**, Software-Design und Software Architektur, HS Osnabrück

Prof. Dr. Fabian **Stancke**, Wirtschaftsprivatrecht, insbes. Bank- und Versicherungsrecht, Ostfalia HS für angewandte Wissenschaften

Prof. Dr.-Ing. Jens **Wagner**, Wasser- und Abwassertechnik, Ostfalia HS für angewandte Wissenschaften

Prof. Dr. Christian **Wartena**, Sprach- und Wissensverarbeitung, FH Hannover

Nordrhein-Westfalen

Prof. Tom **Becker**, Medienmanagement und Medienvermittlung in Bibliotheken, FH Köln



Prof. Dr. Stefan **Benke**, Technische Mechanik und Werkstoffmechanik, FH Köln

Prof. Dr. Friederike **Benthaus-Apel**, Soziologie, Ev. FH RWL

Prof. Dr.-Ing. Christian Peter **Dick**, Leistungselektronik und Elektrische Antriebe, FH Köln

Prof. Dr. Alexander **Ferrein**, Robotik und Grundlagen der Informatik, FH Aachen

Prof. Dr. Susanne **Frey**, Mathematik und Physik, FH Gelsenkirchen

Prof. Dr. Ronny **Gebhardt**, Finanzwirtschaft und ext. Rechnungswesen, FH Münster

Prof. Dr.-Ing. Iris **Gräßler**, Konstruktionsmethodik und Produktentwicklung, FH Köln

Prof. Dr.-Ing. Matthias **Gruber**, Physik, FH Südwestfalen

Prof. Dr. Susanne **Gunia**, Allgemeines Verwaltungsrecht, FHöV NRW

Prof. Dr. Michael **Heber**, Konstruktionslehre und Kunststofftechnik, HS Niederrhein

Prof. Dr. Jörg **Jablinski**, Logistik, Beschaffung und Verkauf, HS Ostwestfalen-Lippe

Prof. Dr.-Ing. Mohieddine **Jelali**, Regelungstechnik und Mechatronik, FH Köln

Prof. Dr.-Ing. Christian **Jokiell**, Wasserbau und Wasserwirtschaft, FH Köln

Prof. Dr.-Ing. Georg Heinrich **Klepp**, Strömungstechnik und Strömungsmaschinen, HS Ostwestfalen-Lippe

Prof. Dr. Rosemarie **Koch**, Betriebswirtschaftslehre, insbes. Rechnungswesen, Controlling und Finanzen, HS Rhein-Waal

Prof. Dr. Sonja **Kubisch**, Wissenschaft der Sozialen Arbeit, insbes. anwendungsbezogene Forschung, FH Köln

Prof. Dr.-Ing. Annett **Kurzok**, Mechanische Verfahrenstechnik, HS Niederrhein

Prof. Oliver **Langbein**, Szenografie, FH Dortmund

Prof. Dr. Reinhard **Liebig**, Verwaltung und Organisationswissenschaft, FH Düsseldorf

Prof. Dr.-Ing. Karsten **Müller**, Netzingenieurwesen, FH Aachen

Prof. Dr. Karsten **Nebe**, Informatik, Internet-Technologien und Usability Engineering, HS Rhein-Waal

Prof. Dr. Barbara **Neubach**, Psychologie und Soziologie, FHöV NRW

Prof. Dr. Henrique Ricardo **Otten**, Soziologie und Politik, FHöV NRW

Prof. Dr. Jörg **Reintsema**, Elektrische Gebäudeausrüstung und Gebäudesystemtechnik, FH Köln

Prof. Dr. Ali Reza **Samanpour**, Informatik und Wirtschaftsinformatik, FH Südwestfalen

Prof. Dr. Larissa Carina **Seelbach**, Gemeindepädagogik und Diakoniewissenschaft, insbes. Systematische Theologie, Ev. FH RWL

Prof. Dr. Sebastian **Serfas**, Bauphysik und Baukonstruktion, FH Koblenz

Prof. Dr. Thorsten **Sinnemann**, Physik, Strömungsmechanik und Ingenieurinformatik, FH Dortmund

Prof. Dr. Michael **Spörke**, Management und Diversity, Flieger FH

Prof. Dr. Sylvia **Thun**, Informations- und Kommunikationstechnologie, HS Niederrhein

Prof. Dr. Peter **Weber**, Computer Science und E-Business, FH Südwestfalen

Prof. Dr. Holger **Weigand**, Lichttechnik und Optik-Design, FH Köln

Neuberufene

Prof. Dr. Isabel **Zorn**, Medienwissenschaft und Medienpädagogik, FH Köln

Rheinland-Pfalz

Prof. Brigitte **Al Bosta**, Tragwerkslehre, FH Kaiserslautern



Prof. Dr.-Ing. Gerd **Bitsch**, Robotik, Mechatronik, Lineare Algebra, FH Kaiserslautern

Prof. Dr. Alfons **Buchmann**, Bauphysik und Ingenieurmathematik, FH Mainz

Prof. Dr.-Ing. Markus **Kampmann**, Grundlagen der Informationstechnik, FH Koblenz

Prof. Dr. Cornelia **Keck**, Pharmakologie und -technologie, FH Kaiserslautern

Prof. Dr. Dirk **Loomans**, Wirtschaftsinformatik, FH Mainz

Prof. Dr. Martin **Neujahr**, Werkstoffmechanik, FH Mainz

Prof. Dr. Maren **Scharfenberger-Schmeer**, Mikrobiologie, FH Kaiserslautern

Prof. Dr. Christina **Threuter**, Einführung in die Kunstgeschichte, insbes. Design- und Baugeschichte, FH Trier

Saarland

Prof. Dr. Walter **Gehres**, Sozialisation, Erziehung und Bildung über die Lebensalter, HTW Saarland



Sachsen

Prof. Dr. Viola **Balz**, Klinische Psychologie und psychosoziale Beratung, Ev. HS Dresden



Prof. Dr.-Ing. Faouzi **Derbel**, Elektrotechnik und Messtechnik, Westsächsische HS Zwickau

Prof. Dr. Andrea Gabriele **Eckhardt**, Pädagogik in der frühen Kindheit, HS Zittau/Görlitz

Prof. Dr.-Ing. Frank **Forbrig**, Kraftfahrzeugkonstruktion und Maschinenelemente, Westsächsische HS Zwickau

Prof. Dr.-Ing. Thomas **Franke**, Informatik und Datenmanagement, Westsächsische HS Zwickau

Prof. Dr. Anne-Katrin **Haubold**, Betriebswirtschaftslehre, insbes. Human Resource Management, HTW Dresden

Prof. Dr.-Ing. Kirstin **Hoffmann**, Textiltechnik, insbes. Produktherstellung und Flächenbildung, Westsächsische HS Zwickau

Prof. Dr.-Ing. Michael **Kaiser**, Arbeitsplanung und CAP, Westsächsische HS Zwickau

Prof. Dr. Ralf **Laue**, Informatik und Software Engineering, Westsächsische HS Zwickau

Prof. Dr. Nadine **Rentel**, Romanische Sprachen, insbes. Wirtschaftsfranzösisch, Westsächsische HS Zwickau

Prof. Dr. Daniel **Schondelmaier**, Experimentalphysik und Nanotechnologie, Westsächsische HS Zwickau

Prof. Dr.-Ing. Gerhard **Temmel**, Elektrotechnik und Elektrotechnische Bauelemente, Westsächsische HS Zwickau

Prof. Dr. Andreas **Teubner**, Allgemeines und spezielles Recht im Gesundheits- und Pflegewesen, Westsächsische HS Zwickau

Sachsen-Anhalt

Prof. Dr. Bernhard **Becht**, Unternehmensbesteuerung, HS Harz



Prof. Dr. Valentin **Cepus**, Chemie, Instrumentelle und Kunststoffanalytik, HS Merseburg

Prof. Dr. André **Döring**, Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftsinformatik und Projektmanagement, HS Merseburg

Prof. Dr. Peter **Grösche**, Volkswirtschaftslehre, HS Anhalt

Schleswig-Holstein

Prof. Dr. Olaf **Backhaus**, Rehabilitation von Kindern und Jugendlichen, FH Kiel



Prof. Dr. Ruth **Boerckel-Rominer**, Volkswirtschaftslehre und International Economics, FH Kiel

Prof. Dr. Andreas **Hanemann**, Rechnernetze und Web-Technologien, FH Lübeck

Prof. Dr. Nyls-Arne **Pasternack**, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Externes Rechnungswesen, FH Kiel

Prof. Dr. Arne **Pietsch**, Verfahrens- und Lebensmitteltechnik, insbes. Foodprocessing, FH Lübeck

Prof. Dr. Marc-Andreas **Prill**, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbes. Gesundheitswirtschaft, FH Lübeck

Prof. Dr. Tanja **Pütz**, Erziehung und Bildung im Kindesalter, FH Kiel

Prof. Dr. Christoph **Rösener**, Fachkommunikation Deutsch, FH Flensburg

Thüringen

Prof. Dr. Markus **Glück**, Strömungslehre und Thermodynamik, FH Jena



Prof. Dr. Rolf **Pfeiffer**, Sozialarbeit und Sozialpädagogik, FH Jena